Catech. 317

# Materialien
zu
# Katechesen
über die
## christliche Glaubenslehre
zum Gebrauche
für
Seelsorger und Schullehrer.

Von

Johann Martin Gehrig,

Pfarrer zu Ingolstadt, im Großherzogthume Würzburg.

Bamberg und Würzburg,

bey Joseph Anton Göbhardt.

1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Funke liegt im Feuersteine, er muß ihm aber erst durch den Stahl entlockt werden: so liegen die moralisch-religiösen Begriffe anch in der Seele, werden aber erst durch Unterricht entwickelt.

Seiner Hochwürden

Hochwohlgeborn,

Herrn

# Johann Philipp Gregel,

Doktor der beyden Rechte, Landesdirectionsrathe, ehemaligen Professor des Kirchenrechtes und Kapitularen des aufgelösten Kollegiatstiftes in Haug zu Würzburg,

meinem gewesenen

akademischen Lehrer

mit

Gesinnungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet.

Wenn ich es wage, Euer Hochwürden Hochwohlgeborn den ersten Theil dieser meiner katechetischen Arbeit zu widmen: so geschieht es aus keiner andern Absicht, als um Hochdenselben den Dank abzustatten, welchen der Schüler seinem ehemaligen akademischen Lehrer schuldig ist, und dem Publikum einen Beweis von der Hochachtung zu geben, welchen die Geradheit Ihres Charakters und Ihre unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe bey den mancherley Veränderungen, die unser Vaterland seit den großen Staatsumwälzungen in den neuern Zeiten erlitten hat, mir, und jedem redlichen Manne abgenöthiget haben. Und die Lauterkeit dieser meiner Absicht ist

es auch, welche mir das Zutrauen einflößet, daß Hochdieselben sich die Zueignung eines Werkes werden gefallen lassen, das weit hinter dem Ideale zurückbleibt, welches bey seiner Ausarbeitung meiner Seele vorschwebte, und das ich, bey aller Anstrengung, zu erreichen nicht im Stande war.

Euer Hochwürden
Hochwohlgeborn

unterthänigst-gehorsamster
Johann Martin Gehrig.

# Vorrede.

Wenn der gebildete Mann nur ein wenig mit forschendem Blicke umherschauet: so sieht er, daß das christliche Volk noch lange nicht das ist, was es seyn sollte, und bey dem Einflusse des Christenthums, diesem erleuchtenden und erwärmenden Lichte, seyn könnte. Wehemüthig senkt er das Auge, und fragt sich: Warum triumphirt noch immer der Aberglaube? Warum nimmt noch immer Hartherzigkeit, Gefühllosigkeit und bäurische Grobheit die Stelle der Humanität ein? Warum gehen noch so viele Laster im Schwunge, welche die menschliche Natur schänden, deren Folgen so traurig sind, und doch nicht einmal so viel vermögen, ihre Sklaven zur Legalität zu bringen? Warum sind Moralität und wahre Religiosität so selten? Sollte nicht die Ursache hievon im Mangel eines kräftigen und zweckmäßigen Unterrichts liegen?

Der Unterricht thut nicht alles, davon bin ich fest überzeugt. Aber ich konnte doch den Gedanken nie unterdrücken: die Menschen würden besser seyn, wenn sie einen besseren Unterricht bekämen. Denn der Widerspruch, in welchem ein heller Verstand und ein verdorbenes Herz miteinander stehen, ist zu peinlich, als daß ihn der Mensch lange aushalten könnte. Der Wohlunterrichtete kann also zwar fehlen, aber er wird nicht in seinen Fehlern verharren.

Und

Und dieser Gedanke war es, der mich von jeher spornte, allen Fleiß auf meine Vorträge zu verwenden, und die mir Anvertrauten so gut zu unterrichten, als es meine wenigen Kräfte zuließen. Was ich zu diesem Ende las, dachte, in Ordnung brachte, und zu meinem Gebrauche niederschrieb, theile ich hier mit.

Nicht ohne Schüchternheit theile ich dieses auch Andern mit. Denn ich weiß, wie viel zu einer solchen Arbeit erfordert wird, um nur einigermaßen mit ihr bestehen zu können. Hier kommt es nicht bloß auf das an, was man sagt; sondern auch auf das, wie man es sagt. Hier soll man den Schwachen nicht ärgern, und den Starken nicht durch Behauptungen beleidigen, welche am Probiersteine der Vernunft nicht probehaltig gefunden werden. Hier soll man die erhabensten Wahrheiten vortragen, aber so, daß sie auch der ungeübte Verstand fassen kann. Hier soll man richtig und mit Würde, und doch selbst dem Bauernjungen verständlich sprechen. Hier — doch Kenner wissen es am besten, welche Foderungen man an den Katecheten macht.

Die Lehrmethoden sind verschieden. Man hat bald diese, bald jene der andern vorgezogen. Die katechetische hat ihre Vorzüge, und ist zur Entwicklung der Begriffe, zur Erhaltung der Aufmerksamkeit, und zur Bildung des Verstandes unumgänglich nothwendig. Jeder Geistliche muß sich dieselbe eigen zu machen suchen, und deßwegen

die

die Werke eines Gräffe's, Schmitt's, Vierthalers u. s. w. fleißig studiren. Bey der zärteren Jugend ist beynahe jedes Wort des Unterrichts verloren, der nicht in der Gesprächsform ertheilt wird. Aber diese Methode dienet mehr dazu, Licht in den Verstand zu bringen. Das Herz zu rühren, dazu ist sie weniger geeigenschaftet. Ein zusammenhängender, pathetischer Vortrag wirkt hier mehr, man kann bey diesem auch lauter sprechen, eher unsere großen Kirchen ausfüllen, und mehr die Langeweile des Volks verhüten. Und das mag es seyn, was den gefühlvollen Pestallozi gegen die katechetische Lehrmethode eingenommen hat. Die Hauptsache bleibt immer diese, daß man es mit den Seinigen und der Religion wahrhaft gut meynt, stets mit Deutlichkeit, Ueberzeugung und Herzlichkeit spricht, und nicht gezwungen, sondern mit Lust und Liebe als Lehrer auftritt. Die Kälte macht kalt, die Wärme erwärmt. Ich bediene mich bald dieser, bald jener Methode: gewöhnlich wende ich beym Jugendunterrichte beyde an, besonders in der Kirche. In der Schule katechisire ich mehr. In diesen Materialien mußte ich selbst da, wo ich von der katechetischen Gebrauch machte, manche Zwischenfragen auslassen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Doch glaube ich auch da, wo ich in Einem fortspreche, die Fassungskräfte der Jugend und des Volks gehörig berücksichtiget zu haben. Man kann ja auch in zusammenhängenden Vorträgen auf eine gewisse Art Sokratiker seyn.

Ich nenne diese meine Arbeit Materialien, weil wirklich jeder noch das, was ich hier gebe, selbst zu seinem Gebrauche verarbeiten muß. Es ist nicht möglich, einem eine Katechese in die Hände zu geben, wie er sie gerade brauchen kann. Die Sache verhält sich hier nicht, wie bey gedruckten Predigten. Der Prediger spricht allein, der Katechet muß mit seiner Jugend sprechen, und ihre gegebene Antwort berücksichtigen. Deßwegen ist das Geschäft des Katecheten auch viel schwerer. Daher mag es auch kommen, daß selbst gute Redner oft kaum erträgliche Katecheten sind.

Was mich angeht, so mache ich selbst von diesen meinen Materialien folgenden Gebrauch. Weil wir durch mehrere Gesetze an unsern Diözesankatechismus gebunden sind: so lese ich in demselben das Stück durch, welches ich der Ordnung zufolge zu erklären habe. Ich lese dann auch in diesen Materialien, was sie über den nämlichen Gegenstand enthalten, und sammle mir so die nöthigen Ideen. Darauf untersuche ich, wie ich es mit dem, was der Katechismus im Kurzen enthält, schicklich verbinden könne, oder an welchen Punkt es sich anknüpfen lasse. Hat der Katechismus eine Lücke, so sage ich beym Unterrichte: Ich muß hier zur Ergänzung noch Folgendes einschalten. Ist der Inhalt des Katechismus gar zu dürftig, wie es oft der Fall ist, so mache ich es so, ich sage bey der Erklärung desselben: Was der Katechismus hier nur berührt, damit will ich

euch

euch jetzt gehörig bekannt machen. Unser Katechismus hat z. B. über die Eigenschaften Gottes nicht viel mehr, als diese einzige Frage: „Wie schön, wie mächtig, wie weise ist Gott?“ Hier trage ich also die ganze Lehre von den Eigenschaften Gottes vor. Manchmal gehe ich mit den Kindern das zu erklärende Stück des Katechismus nur flüchtig durch, und gebe ihnen dann über denselben Gegenstand Unterricht in der Ordnung und auf die Art, wie er in diesen Materialien vorkommt. So glaube ich dem Gesetze und dem Bedürfnisse der Meinigen am besten Genüge zu leisten. Und so wird jeder Seelsorger bey unserm, und bey jedem andern Katechismus diese Materialien benutzen können.

Da ich bey dieser Arbeit doch einen bestimmten ordentlichen Gang einhalten wollte: so mußte ich manche Materie, von der unser Katechismus redet, und worüber vielleicht mancher Seelsorger etwas nachlesen möchte, übergehen. Bleibe ich gesund, so finde ich vielleicht einmal Gelegenheit, auch das Nöthige über diese Materien zu sagen.

Nicht selten wird man in diesen Materialien auf wiederkehrende Ideen stoßen. Gern hätte ich das vermieden: aber beym Jugend- und Volksunterrichte läßt sich dieses, wenn man verständlich sprechen will, nicht wohl thun. Es drehet sich ja auch in der Religionslehre alles um einen Punkt herum. Oder gehen nicht alle ihre Sätze, wie radii, von einem Centrum aus?

Mei-

Meine Predigten gab ich theilweise, nicht auf einmal heraus. Ich that dieses, um dem Publikum nichts aufzudringen. Hätten sie keinen Beyfall gefunden: so würde der erste Theil derselben auch der letzte gewesen seyn. Mit diesen Materialien mache ich es wieder so. Obgleich ich jetzt auf einen weniger dornichten Pfad komme: so bleibe ich doch gern mit den folgenden Theilen — welche die Pflichten- und Tugendmittellehre enthalten sollen — zurück, wenn sie nicht verlangt werden. Ich mag mich nicht als Autor mit Ungestümm in die Welt hineindrängen. Der Schriftsteller stellt sich jedem zur Schau aus: bald wird er gelobt, bald getadelt, bald — beneidet. Sogar das Aergste muß er auch heut zu Tage noch fürchten: die Verketzerung. Was sein physischer Theil leidet, wenn er seinen geistigen anstrenget, das ist ohnehin bekannt. Ich finde also das Loos des Schriftstellers keineswegs beneidenswerth, und möchte ich nicht gern nützen, ich würde im Stillen fortgelebt, und das bekannte: Qui bene vixit, bene latuit, nie vergessen haben.

Uebrigens wünsche ich, daß auch dieser Same kein tauber Same seyn, sondern auf gutes Erdreich fallen, und, wo nicht hundertfältige, doch einige Früchte bringen möge.

Ingolstadt, im Ochsenfurter Gaue, den 30sten November 1812.

Der Verfasser.

In-

# Inhaltsanzeige.

Lied vor der christlichen Lehre. : Seite 1
Lied nach der christlichen Lehre. : : 2
Gebet vor der christlichen Lehre. : : 2
Gebet nach der christlichen Lehre. : : 4
Ein Wort an die Aeltern und christliche Lehrjugend bey dem Anfange des christlichen Lehrunterrichts. : : 5

## Einleitung.

I. Wozu sind wir Menschen bestimmt? Warum leben wir? Was sollen wir seyn, was werden? : : : 13
II. Was ist nothwendig, wenn wir tugendhaft seyn und glückselig werden, wenn wir unsere Bestimmung erreichen wollen? : 21
III. Wie gelangen wir zur Erkenntniß dessen, was uns zu wissen, zu glauben und zu hoffen nöthig ist, damit wir tugendhaft sind, und glückselig werden? : : 27
IV. Wo ist das zu finden, was die erleuchteten und frommen Männer das jüdische Volk gelehrt haben? : : 33
V. Verbindet das, was die h. Religionsbücher der Juden enthalten, auch uns? Ist ihr Inhalt wenigstens nicht wichtig für uns? : : : : 38
VI. Wo ist insbesondere das enthalten und zu finden, was Jesus Christus gelehrt hat? : 41
VII. Verdienen die Verfasser der h. Schriften des neuen Testamentes Glauben? : 48

## Glaubenslehre.

### Erster Abschnitt.

### Von Gott.

VIII. Gibt es einen Gott? — Und welches ist der erste Grund unsers Glaubens an Gott? : 52

IX.

IX. Welches ist der zweyte Grund unsers Glaubens an Gott? : Seite 62
X. Gibt es nur Einen Gott, oder gibt es mehrere Götter? : : : 67
XI. Was ist Gott? Was ist er an sich, oder seiner Natur nach? : : 73
XII. Was ist Gott in Beziehung auf die Welt und die Menschen? : : 80
XIII. In welchem ganz besonders erfreulichen Lichte stellet uns das Christenthum Gott vor? : : : 94
XIV. Welche Eigenschaften müssen wir Gott beylegen? Ist Gott allmächtig? : 98
XV. Ist Gott allwissend? : : 104
XVI. Ist Gott heilig? : : : 109
XVII. Ist Gott gütig? : : 114
XVIII. Ist Gott gerecht? : : 121
XIX. Ist Gott weise? : : : 125
XX. Ist Gott überall gegenwärtig? : 131
XXI. Ist Gott ewig? : : : 135
XXII. Ist Gott unveränderlich? : : 140

## Zweyter Abschnitt.

## Von Jesu Christo.

XXIII. Weisen die h. Religionsbücher der Juden auf eine Person hin, die Gott senden würde, um durch sie die Menschen besser zu belehren, von Sünden zu erlösen, und zu beglücken? : 145
XXIV. Erwarteten die Juden eine solche Person, einen Erlöser? : : 150
XXV. War es nothwendig, daß eine solche, mit göttlichem Ansehen ausgerüstete Person, in die Welt kam? : 154
XXVI. Hat Johannes der Täufer Jesum für diese Person gehalten? : : 163
XXVII. Hat Jesus gesagt, daß er diese Person, daß er von Gott gesendet sey? : 166

XXVIII.

XXVIII. Wodurch hat Jesus seine göttliche Sendung bewiesen? Hat er das gethan durch seine Lehre? : : Seite 169
XXIX. Hat er seine göttliche Sendung durch die Heiligkeit seines Wandels bewiesen? : 174
XXX. Hat er seine göttliche Sendung durch ausserordentliche Thaten, Wunder, bewiesen? : 178
XXXI. Hat er seine göttliche Sendung auch durch genau erfüllte Weissagungen bewiesen? : 182
XXXII. Wodurch hat Gott noch insbesondere bekräftiget, daß Jesus von ihm gesendet war? : 186
XXXIII. Wer ist Jesus seiner Natur nach? : 189
XXXIV. Wer ist Jesus für uns? : : 195
XXXV. Durch welche Wahrheiten zeichnet sich die Lehre Jesu vorzüglich aus? : 201
XXXVI. Welche Gebräuche hat Jesus angeordnet, und wozu hat er sie angeordnet? : 205

## Dritter Abschnitt.

## Von dem heiligen Geiste.

XXXVII. Wer ist der heilige Geist? : 209
XXXVIII. Wie war der heilige Geist für das Christenthum wirksam? : : 214
XXXIX. Dürfen auch wir uns den Beystand des heiligen Geistes versprechen? : 217
XL. Durch welche Mittel wirkt der heilige Geist auf uns? : : : 221

## Vierter Abschnitt.

## Von der christlichen Kirche.

XLI. Was versteht man unter Kirche? : 227
XLII. Hat Christus eine Kirche gestiftet? : 231
XLIII. Hat die christliche Kirche zur Erreichung ihres Zieles eine oberste Gewalt nöthig? : : : : 235
XLIV. Wem hat Christus diese oberste Gewalt in seiner Kirche gegeben, allen, einigen, oder nur Einem? : : 238

XLV. Hat diese Obergewalt der Apostel nach ihrem Tode fortgedauert, und ist sie auf ihre Nachfolger übergegangen? : Seite 246
XLVI. Hat Christus ausser seinen Aposteln nicht auch noch andere als Lehrer seiner Religion bestimmt, und wer sind die Nachfolger von diesen? : : 250
XLVII. Stehet die christliche Kirche unter dem besondern Schutze Gottes, und werden ihre Vorsteher und Lehrer von dem h. Geiste erleuchtet und regiert? : 253
XLVIII. Wann üben die Vorsteher der christlichen Kirche, die Bischöfe, ihre oberste Gewalt aus, und wann werden sie vom h. Geiste erleuchtet und regiert? : 257
XLIX. Ist die katholische Kirche die von Christo gestiftete Kirche? : : 260
L. Worin stimmen die übrigen christlichen Kirchen mit der katholischen überein, und worin unterscheiden sie sich von derselben? : : : : 262

## Fünfter Abschnitt.

## Von dem ewigen Leben.

LI. Welches sind die Gründe unsers Glaubens an Unsterblichkeit? : : 267
LII. Werden auch die Leiber der Menschen wieder auferstehen? : : : 277
LIII. Was wartet nach dem Tode in dem künftigen Leben auf uns? : : 284
LIV. Was lehrt die h. Schrift von dem Himmel? : : : : 290
LV. Wie drückt sich die h. Schrift über die Hölle aus? : : : 293
LVI. Auf welche Gründe stützt sich unser Glaube an einen Reinigungsort, oder an das Fegfeuer? : : : 298

## Lied
### vor der christlichen Lehre.

(Melodie: Es sieht der Herr auf mich ꝛc.)

1. Entreisse dich, mein Herz, dem irdischen Gewühle!
Veredle dich, mein Sinn, erhebet euch, Gefühle!
Der Sohn des Höchsten redet, vernimm's mein horchend Ohr!
Und stelle hier im Lehrer dir Jesum Christum vor!

2. Auf Jesum wies uns Gott, ließ seine Stimm' erschallen:
„ Seht, dieser ist mein Sohn, er hat mein Wohlgefallen!
„ Ihr Menschen sollt ihn hören, er ist das Licht der Welt!
„ Aus seinem Mund vernehmet, was mir an euch gefällt!"

3. Geist Gottes! leite mich, damit ich Jesu Lehre
Mit unverrücktem Sinn und reinem Herzen höre,
Durch sie dir wohlgefalle, und, deinem Rufe treu,
Hier heilig, dort auch selig, in deinem Reiche sey.

# Lied
## nach der christlichen Lehre.

(Melodie: O mein Christ, laß Gott nur walten ꝛc.)

1. Gott, ich danke für die Lehre,
Welche mir verkündet ist!
Wohl dem, der zu deiner Ehre
Sie beherzigt, nie vergißt!
:,: Gut und glücklich hier und dort
Macht mich dein befolgtes Wort. :,:

2. Sollt' ich nicht genau erfüllen,
Was der Sohn des Höchsten spricht?
Nun erkenn' ich Gottes Willen;
Ihn zu thun ist meine Pflicht.
:,: Gott, mein Gott! ich will nicht ruhn,
Was du willst, genau zu thun. :,: *)

# Gebet
## vor der christlichen Lehre.

Gott, Vater der Liebe und der Güte! die Welt lag im Argen: sie war in Unwissenheit und Unsittlichkeit versunken. Sie kann-

*) Diese beyden Lieder sind von meinem Bruder, dem Pfarrer in Gereuth.

kannte weder dich noch die hohe Bestimmung des Menschen. Sie verfehlte so den rechten Weg, den Weg zur Tugend und Glückseligkeit. Du hast dich ihrer erbarmt. Du gabst ihr deinen Sohn Jesum. Dieser verkündete ihr eine Lehre, welche sie mit dir, und mit dem, was der Mensch seyn und werden soll, bekannt machte. Viel kostete ihn die Verkündigung dieser Lehre. Sie kostete ihn Mühe und Arbeit, Blut und Leben. Wir empfangen diese Stunde Unterricht in dieser seiner Lehre. Sträflicher Leichtsinn wäre es, mein Gott, und Undank gegen dich und deinen Sohn, wenn wir nicht stille und aufmerksam bey diesem Unterrichte wären, wenn wir durch Zerstreuung, durch Schlafen, Schwätzen und andere Unarten dessen Einfluß auf die Erleuchtung unsers Verstandes, und die Besserung und Beruhigung unsers Herzens verhinderten. Du Allwissender und Gerechter, du könntest das nicht ungestraft an uns lassen. Wir wären nicht werth Christen zu seyn. Laß uns dieses, o laß uns dieses ernstlich bedenken, damit wir unser Ohr gern und willig dem Unterrichte im Christenthume öffnen, und lernen, was dir wohlgefällig, und uns heilsam sey! Amen.

# Gebet

## nach der christlichen Lehre.

Nun, o Gott! haben wir wieder Unterricht in der bessernden und beseligenden Lehre deines Sohnes Jesu bekommen. Es ist uns wieder Licht aufgegangen über Manches, was uns noch dunkel war. Es ist uns wieder die Tugend und Religion in ihrer Liebenswürdigkeit vorgestellt, und unser Herz zum Gehorsame ihrer Forderungen bewogen worden. Dank, herzlicher Dank sey dir, himmlischer Vater! dafür gesagt. Stärke nur auch jetzt unsere schwachen Kräfte, damit wir das Gehörte im Werke üben, und so unserm heiligen Vorbilde Jesu immer ähnlicher werden, welcher mit dir in Einigkeit des heiligen Geistes lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

## Ein Wort an die Aeltern und christliche Lehrjugend bey dem Anfange des christlichen Lehrunterrichtes.

Nun fängt der christliche Lehrunterricht wieder an, der wichtigste Unterricht, der Unterricht in dem, was wir glauben, hoffen und thun sollen, wenn wir wahre Christen seyn, und gut und glückselig werden wollen. Bevor ich aber mit diesem Unterrichte den Anfang mache, will ich erst einige Worte an die Aeltern und die christliche Lehrjugend reden. Beyden will ich erst zeigen, was sie rücksichtlich des christlichen Lehrunterrichts zu thun schuldig sind.

Also zuerst: Was sind die Aeltern in Rücksicht des christlichen Religionsunterrichts zu thun schuldig?

Es sind zwey Stücke, welche die Aeltern rücksichtlich des christlichen Lehrunterrichtes zu thun schuldig sind, a) sie sollen die Ihrigen fleißig zu diesem Unterrichte schicken, und b) selbst dabey erscheinen.

a) Erstlich sollen sie die Ihrigen, ihre Söhne, Töchter und Dienstboten, fleißig zu die-

diesem Unterrichte schicken. Hast du Söhne, sagte der weise Sirach 7, 23. so gib ihnen Unterricht. Ihr Väter, sagt der h. Paulus Eph. 6, 4. reitzet eure Kinder nicht zum Zorne; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Unterweisung des Herrn. Hier sagt es also die h. Schrift ausdrücklich, daß die Aeltern ihren Kindern Unterricht geben, sie im Christenthume unterweisen sollen.

Und das, was die h. Schrift hier sagt, das sagt auch die Vernunft. Was wird aus einem Baume, der nicht ordentlich erzogen wird? Und was wird aus Kindern, welche nicht wohl unterrichtet und gut erzogen werden? Sie werden nichtswürdige Menschen, welche ihr eigenes Glück verfehlen, und auch Andere unglücklich machen. Die Diebe und Mörder, welche am Schandpfale starben, waren meistens solche Leute, die das Unglück gehabt haben, in der Jugend keinen Unterricht und keine Erziehung zu bekommen. Die Unwissenheit war von jeher die Mutter der Unsittlichkeit, welche alle Tugendkeime erstickt, und namenloses Elend in die Welt bringet.

Die Aeltern sollen also ihre Kinder unterrichten und erziehen. Aber nicht alle Aeltern können ihre Kinder unterrichten: manchen

chen fehlet die Geschicklichkeit, manchen die Zeit dazu. Den Unterricht im Christenthume können die Wenigsten so ertheilen, daß er kräftig wirket, und Früchte bringet.

Die Stelle der Aeltern ersetzt in diesem Stücke der Seelsorger. Er ertheilt den christlichen Lehrunterricht, und es sind ihm von der Obrigkeit gewisse Stunden dazu angewiesen. Und die Aeltern haben also die Pflicht, die Ihrigen zu diesem Unterrichte zu schicken. Jene Aeltern, welche ihre Kinder eines zeitlichen Geschäftes und Vortheils wegen davon abhalten, oder sie nicht mit Strenge dazu anhalten, handeln gewissenlos, und versündigen sich auf eine gröbliche Weise an denen, welche Gott ihrer Sorge anvertraut hat.

b) Doch die Aeltern sollen nicht nur die Ihrigen fleißig zum christlichen Lehrunterrichte schicken; sondern auch selbst fleißig dabey erscheinen. Das sollen sie schon ihretwegen thun; denn sie selbst, wie jeder Christ, brauchen in vielen Stücken eine bessere Belehrung, eine öftere Ermunterung zum Guten, einen wiederholten Trost in den Widerwärtigkeiten des Lebens. Eine Quelle, der nicht neues Wasser zufließet, versiegt; ein Feuer, dem nicht Holz nachgelegt wird, löschet aus: und ein Mensch, der nicht

neue

neue Nahrung für Verstand und Herz bekommt, wird finster, und im Guten träge. Und schärft es ja der Apostel Petrus auch jedem Christen nachdrücklich ein, seine Kenntnisse im Christenthume zu vermehren. Wachset, sagt er, wachset in der Gnade, und in der Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes, 2 Br. 3, 18. Das sollen sie besonders ihrer Kinder wegen thun. Sie sollen auch hierin ihren Kindern mit einem guten Beyspiele vorangehen. Das: Folget mir nach: wirkt immer kräftiger, als das: Thuet dieses. „Ich thue, sagt ein Erzieher des Alterthums, was löblich und gut ist, damit es meine Zöglinge gern nachthun.“ Sind die Aeltern nachläßig im Besuche des christlichen Lehrunterrichtes; so werden es auch ihre Kinder seyn. Und sollen nicht auch die Aeltern ihre Kinder über das prüfen, was sie bey dem christlichen Lehrunterrichte gehört haben? Wie können sie aber das, wenn sie nicht selbst dabey zugegen waren?

Aeltern! schicket die Eurigen also fleißig zum christlichen Lehrunterrichte, und erscheinet selbst dabey so oft, als es möglich ist. Erinnert euch der Worte Jesu: Selig die, welche Gottes Wort hören, und in ihrem Herzen behalten! Luk. 11, 28.

Ich

Ich wende mich nun zu der Jugend. Was sind die Kinder in Rücksicht des christlichen Lehrunterrichts zu thun schuldig?

Es sind drey Schuldigkeiten, welche die Kinder rücksichtlich des christlichen Lehrunterrichtes zu erfüllen haben, sie sollen a) allezeit dabey erscheinen, b) recht aufmerksam dabey seyn, und c) sich stille und ruhig dabey verhalten.

a) Erstlich sollen sie allezeit bey dem christlichen Lehrunterrichte erscheinen, das verlangt die Obrigkeit, das wünschen ihre Aeltern, und das fordert ihr eigenes Beste. Als Jesus noch auf Erden wandelte und seine göttliche Lehre selbst vortrug, kamen die Leute fleißig zu ihm, um ihn zu hören. Nikodemus, ein vornehmer Jude, kam zur Nachtszeit zu ihm, und ließ sich von ihm unterrichten, Joh. 3. Ein anderer kam zu ihm, und fragte ihn, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, Luk. 18. Einmal folgte ihm eine ganze Menge Volks in eine entlegene Wüste nach, und hielt sich drey Tage lang bey ihm auf, Mark. 8. Ein andersmal eilten die Leute aus den Städten und Flecken, um ihn zu hören, Luk. 8. Oft waren der Zuhörer so viele, daß er auf eine Anhöhe steigen, oder in ein Schiff gehen mußte, um dem Gedränge zu ent-

entgehen, und ruhig lehren zu können. So fleißig sollen nun auch die Kinder zu dem Unterrichte kommen, wo ihnen die Lehre Jesu vorgetragen wird. Man weiß sogar Heiden, die mit Lebensgefahr zu berühmten Lehrern kamen, um die Lehren der Weisheit von ihnen zu hören. *) Einen besseren Lehrer als Jesum gibt es nicht, und wer seine Lehre nicht hören möchte, würde von Heiden beschämt.

b) Zweytens sollen die Kinder bey dem christlichen Lehrunterrichte recht aufmerksam seyn, damit sie alle Worte im Zusammenhange hören und verstehen. Was nicht gehört wird, kommt nicht in die Seele, und was nicht in die Seele kommt, kann sie nicht erleuchten und bessern. Einmal kehrte Jesus zu Bethanien bey den Schwestern des Lazarus ein. Martha, die eine Schwester des Lazarus, hörte Jesu so aufmerksam zu, daß sie die Hausgeschäfte dabey vergaß, Luk. 10. So aufmerksam sollen auch jetzt noch die Kinder die christliche Lehre hören. Ich versichere euch, sprach einst Jesus, daß viele Propheten und Könige zu se-

*) Z. B. Euklid von Megara, welcher wider das Gebot zum Sokrates nach Athen ging. Und Diogenes von Synope ließ sich nicht einmal durch Schläge von dem Antisthenes abhalten.

sehen und zu hören gewünscht haben, was ihr sehet und höret, sie hatten aber dieses Glück nicht, Luk. 10. Wäre es nicht sträflich, wenn Kinder dieses Glück von sich stießen, und die Lehre Jesu nicht aufmerksam anhörten? Schauet einmal auf das Bild in euerm Katechismus. Sehet da stehet Jesus, öffnet seinen Mund und lehret. Große und Kleine stehen um ihn herum, schauen zu ihm hinauf, und hören ihm lehrbegierig zu. Wie schön, wie herzerhebend ist das! Und so schön, so herzerhebend ist es auch jetzt noch, wenn die Kinder sich um ihren Lehrer versammeln, und ihm mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde zuhören.

c) Drittens sollen die Kinder bey dem christlichen Lehrunterrichte recht stille und ruhig seyn; dieses ist schon deßwegen nöthig, weil sonst der Unterricht nicht gehört wird, und dieses fordert auch die Ehrerbietigkeit, welche wir diesem heiligen Orte, der Kirche, schuldig sind. Es gibt heidnische Völker, die das tiefste Stillschweigen bey ihrem Götzendienste beobachten. Welche Schande, wenn Christen die heilige Stille bey ihrem Gottesdienste, und bey dem Unterrichte von Gott unterbrechen! Die Ruhestörer, die Käufer und Verkäu-

fer

ser trieb Jesus mit einer Geissel aus dem Tempel hinaus: und so verdienen alle aus der Kirche hinausgetrieben zu werden, welche nicht stille und ruhig sind.

So versäumet denn den christlichen Lehrunterricht nie, meine Kinder. Höret die Lehre Jesu, welche ich euch vortrage, recht aufmerksam, und vermeidet alles, was die Stille und Ruhe in der Kirche unterbricht. Was ihr jetzt lernet, das ist euch nützlich, so lange ihr lebet. Mein Sohn, sagt der weise Sirach, von Jugend auf nimm gute Lehre an, so wirst du Weisheit bis ins Alter finden, 6, 18.

Ein-

# Einleitung.

## I. Wozu sind wir Menschen bestimmt? Warum leben wir? Was sollen wir seyn, was werden? —

Ich kann den christlichen Lehrunterricht, meine Kinder, mit keiner wichtigern Frage anfangen, als mit dieser: Wozu sind wir Menschen bestimmt? Warum leben wir? Was sollen wir seyn, was werden? Tausend Menschen können keine Antwort auf diese Frage geben, sie wissen deßwegen auch nicht, wornach sie trachten, was sie thun und meiden sollen, sie gleichen denen, welche eine Reise machen, und nicht wissen wohin. Nun warum sind wir da?

Es gibt unzählige Dinge in der Welt, einige sind leblos, wie die Erden und Steine, einige sind lebendig, wie die Thiere und Menschen. Unter den lebendigen sind die Thiere unvernünftig und die Menschen ver-

vernünftig. Um ordentlich auf unsere Frage antworten zu können, wollen wir sehen, a) warum die leblosen, b) warum die lebendigen aber unvernünftigen Dinge, die Thiere, und dann c) warum die Menschen insbesondere da sind.

a) Warum, oder wozu sind die leblosen Dinge da? — Die leblosen Dinge, das Wasser, die Erd- und Steinarten, die Metalle, die Gräser, Kräuter, Bäume und Blumen fühlen nicht, und wissen nicht, daß sie da sind. Ob sie da oder nicht da sind, das ist für sie, weil sie es nicht fühlen und wissen, ganz einerley. Die Rosen, Lilien und Nelken sind schön, und so schön sie sind, so angenehm ist auch ihr Geruch. Aber so angenehm diese Blumen riechen, und so schön ihre Farben sind: so sind sie doch nicht für sich da, weil sie von ihrem Daseyn nichts fühlen und wissen. Also sind sie unnütze und umsonst da?

Die leblosen Dinge sind nicht unnütze, nicht umsonst da, die lebendigen brauchen sie zur Erhaltung ihres Lebens. Das Wasser löschet Menschen und Thieren den Durst. Die Steine brauchen wir zum Bauen, das Holz zum Brennen. Aus den Metallen verfertigen wir allerhand Gefäße und Werkzeuge. Das Gras dienet dem Viehe und

das Getreide dem Menschen zur Nahrung. Ohne die leblosen Dinge würden die lebendigen nicht leben können. Sie sind also zum Besten der lebendigen da.

b) Warum sind die lebendigen Dinge, und zwar die unvernünftigen unter ihnen, warum sind die Thiere da? —

Die Thiere empfinden, wissen, daß sie da sind, und lieben ihr Daseyn. Auch der Wurm, welcher im Staube kriecht, lebt gern. Der Vogel fliegt fort, wenn man ihn fangen will. Das vierfüßige Thier auf dem Felde sucht, wenn es verfolgt wird, einen Zufluchtsort. Sie thun dieses, weil sie ihr Leben lieben, und es zu verlieren fürchten. Und wie sehr freuen sie sich nicht ihres kurzen Lebens. Freudig schwirret die Mücke hin und her. Singend erhebt sich die Lerche von der Erde, und steigt zum blauen Himmel empor. Das Rind springet, und das Lamm hüpfet vor Freude. Ein jedes Thier hat und findet auch das, was es zum Leben und zum Vergnügen brauchet. Es weiß sein Futter zu suchen, der Gefahr auszuweichen, und in der Gefahr sich gegen seine Feinde zu vertheidigen. Ist das nicht ein offenbarer Beweis, daß die Thiere in ihrer Art glücklich seyn, und sich ihres Lebens freuen sollen?

Die Thiere könnten leben, und sich ihres Lebens freuen, ohne daß es Menschen gäbe. Die meisten würden besser daran seyn, wenn keine Menschen da wären: denn die Menschen bringen sie um ihre Freyheit, legen ihnen schwere Lasten auf, oder tödten sie. Sie brauchen also die Menschen nicht. Aber die Menschen brauchen sie. Ihre Haare und Wolle brauchen sie zu Kleidern, ihre Kräfte zur Arbeit, ihr Fleisch zur Nahrung. Wie viele Menschen würden weniger leben können, wenn wir das Fleisch der Thiere nicht hätten? Von dem Vergnügen, welches uns einige durch ihre treue Anhänglichkeit, oder durch ihren Gesang, oder durch ihre Munterkeit gewähren, will ich gar nichts sagen.

Die Thiere sind also da, um in ihrer Art glücklich zu seyn, und zum Besten der Menschen zu dienen.

c) Warum sind die Menschen da? Wozu leben diese? —

Das Gras wächst ohne uns, auch in der Wüste, in welche kein Menschenfuß kommt. Die Thiere leben, und würden ohne uns ruhiger und glücklicher leben. Der leblosen Dinge, und auch der Thiere wegen können wir Menschen also nicht da seyn. Sonst hat die Erde keine Geschöpfe, um

de-

derer willen wir etwa da seyn sollten. Wir Menschen müssen also unser selbst wegen da seyn: aber was sollen wir seyn, was werden?

Wir wollen zuerst sehen, was wir zu seyn wünschen. Was wünscht sich jeder Mensch? — Was wünscht sich der Kranke? — Was der Hungrige und Durstige? — Was der durch Arbeit oder eine Reise Ermüdete? — Wornach sehnt sich der Einsame, der von seinen Freunden und Lieben Getrennte? — Krankheit, Hunger und Durst thun wehe, Ermüdung und Einsamkeit, die zu lange dauert, sind unangenehm. Wovon wünscht also ein jeder frey zu seyn? —

Der Mensch will aber nicht nur von dem frey seyn, was wehe thut, und unangenehm ist: er wünscht auch das zu haben, was wohl thut, und angenehm ist. Die Gesundheit ist angenehm. Speis und Trank gewähren Vergnügen. In der Gesellschaft guter Menschen ist uns wohl. Die Achtung und Liebe Anderer macht uns Freude. Schlaf und Ruhe erquicken uns. Mit Geld und Gut kann man sich Speis und Trank, Kleider und andere Dinge verschaffen, welche uns zum Vergnügen dienen. Was wünscht also ein jeder zu haben? —

Wem nicht wehe, sondern wohl ist, den heißt man glückselig.

Niemand ist ganz glücklich; wem das nicht fehlt, dem gebricht jenes, jeder hat seine Sorgen und Plagen, auch Könige und Kaiser besitzen nicht alles, was sie sich wünschen. Da aber doch die menschliche Natur so eingerichtet ist, daß jeder, das Kind und der Jüngling, der Mann und der Greis glücklich seyn wollen, da das Dichten und Trachten, das Laufen und Rennen aller Menschen dahin gehet: sollte der Mensch nicht dazu da, dazu bestimmt seyn, glückselig zu werden? —

Glückselig zu werden, deßwegen lebt also der Mensch, dazu ist er da, dazu bestimmt.

Aber nicht allein dazu. Wir machen auch einen Unterschied zwischen recht und unrecht, zwischen gut und bös. Kain hat seinen Bruder Abel todtgeschlagen: wie hat er gehandelt? — Der ägyptische Joseph hat seinen Brüdern, obgleich sie ihn haßten und ihm viel Uebels zufügten, wohlgethan: wie hat er gehandelt? — Da ist ein Kind, welches seine Aeltern liebt und mit Freuden an sie denkt; dort ist ein anderes, welches seine Aeltern hasset, und gar nicht, oder mit Widerwillen an sie denkt: welches von diesen Kindern ist gut, und welches bös gesinnet? —

Was wir für recht und gut halten, können wir thun, was wir für unrecht und bös hal-

halten, können wir meiden. Seinen Aeltern folgen und mit seinen Geschwistern friedlich leben ist recht und gut: können das die Kinder nicht thun? — Die schönen Aepfel und süßen Birnen von fremden Bäumen herabreissen ist unrecht und bös: können wir sie nicht hängen lassen? —

Wir können aber auch statt des Guten das Böse thun. Thun wir nicht oft das Böse? — Sind nicht manche Kinder ihren Aeltern ungehorsam? — Schlagen nicht viele das Obst von anderer Leute Bäumen herab? —

Wer statt des Guten das Böse thut, verdient nicht glücklich zu seyn. Da ist ein zänkisches, neidisches Kind: verdient das die Wohlthaten seiner Aeltern? — Dort ist ein junger Mensch, welcher sein Geld verspielt und liederlich durchbringt: ist der werth, Geld zu haben? — Hier plagt ein böser Vater sein treues Weib und seine zärtlichen Kinder: ist der würdig ein treues Weib und gute Kinder zu besitzen? — Wie sagen die Leute, wenn ein junger starker Bettler ein Almosen verlangt? — Wie sagen sie, wenn eine ausschweifende Tochter eine gute Heyrath macht, oder ein fauler, unwissender Mensch eine einträgliche Stelle erhält? — Der reiche Prasser im Evangelio hatte alles im Ueberflusse, aber er war hart und gottvergessen;

der fromme Lazarus war arm und krank: welcher hätte glücklich zu seyn verdient? —

Wer statt des Guten das Böse thut, kann auch nicht wahrhaft glücklich seyn. Wie war dem Kain, als er seinen Bruder erschlagen hatte? — Wie war den Brüdern Josephs, als sie sich an das erinnerten, was sie ihrem Bruder Uebels gethan hatten? — Wie ist euch zu Muthe, wenn ihr etwas Böses gethan, gelogen oder gestohlen habt? — Wer reich ist, wer geehrt wird, wer über Andere herrschen und ihnen befehlen kann, der wird zwar für glücklich gehalten: aber kann der glücklich seyn, welcher keine Ruhe hat, welcher sich vor sich selbst schämen muß? — Den Bösewicht läßt das Gewissen nicht ruhen, es quält ihn mit Vorwürfen, mit Scham und Reue, und wenn er noch so reich, noch so angesehen und mächtig ist. Was that Judas, als er seinen Herrn und Meister verrathen hatte? — Und warum that er dieses? — Seine Verrätherey brachte ihm Geld: aber war er jetzt bey diesem Gelde glücklich? —

Wer sich bestrebt, stets das zu thun, was er für recht und gut hält, und das zu meiden, was er für unrecht und bös hält, der heißt tugendhaft.

Da wir nun erkennen, was recht und gut, unrecht und bös ist; da wir das Gute

thun,

thun, und das Böse meiden können; da man nicht werth ist, glücklich zu seyn, wenn man nicht thut, was recht und gut ist; da man sogar ohne Tugend nicht einmal wahrhaft glücklich seyn kann: werden wir uns nicht bestreben sollen, das Gute zu thun, und das Böse zu meiden, oder was das Nämliche ist, werden wir nicht tugendhaft seyn sollen? — Und wird die Tugend nicht nothwendig der Glückseligkeit vorhergehen müssen? —

Tugendhaft zu seyn und glücklich zu werden ist also unser Ziel und Ende auf Erden, dazu sind wir bestimmt, darum leben wir.

Möchte nur keiner jemals diese seine Bestimmung vergessen, diesen Endzweck seines Daseyns aus den Augen verlieren!

## II. Was ist nothwendig, wenn wir tugendhaft seyn und glückselig werden, wenn wir unsere Bestimmung erreichen wollen? —

Wovon war das vorigemal die Rede? — Wer ist tugendhaft? — Welchen Menschen heißt man glückselig? —

Wer tugendhaft seyn will, der muß sich also bestreben, stets das zu thun, was recht

und

und gut ist, und das zu meiden, was unrecht und bös ist. Kann man aber das Gute thun, und das Böse meiden, wenn man es nicht kennet? — Es haben zwar alle Menschen eine gewisse Kenntniß des Guten und Bösen, aber in vielen Fällen sind sie doch im Irrthume, und halten für gut, was bös ist, und für bös, was gut ist. Das war z. B. der Fall mit unsern Voraltern, mit den alten Deutschen. Sich dem Müßiggange, Spiele und Trunke ergeben; die im Kriege Gefangenen grausam behandeln; ausserhalb seines Gaues stehlen; schwächliche oder krüppelhafte Kinder in einen Fluß oder Sumpf werfen, das hielten sie nicht für bös. Das ist auch heut zu Tage noch der Fall mit manchen Völkern. Wirklich gibt es noch Völker, welche es für ein gutes Werk halten, Menschen, wie das Vieh, zu tödten, und sie ihren vermeintlichen Gottheiten zu opfern; Völker, bey denen die Kinder ihre alten und gebrechlichen Aeltern umbringen, und ihnen damit eine Wohlthat zu erweisen glauben; Völker, bey denen die Aeltern ohne Bedenken ihre Töchter den Fremden zur Befriedigung schändlicher Lüste anbieten. Und gibt es nicht sogar unter uns noch Leute, welche eine Lüge, einen Rausch und manche andere schändliche Dinge für unbedeutende Kleinigkeiten halten? —

So

So wie Viele nicht gehörig wissen, was recht und unrecht, gut und bös ist: so wissen Viele auch nicht, wodurch der Mensch wahrhaft glücklich wird. Da ist jemand, welcher Tag und Nacht darauf sinnet, sich Geld und Reichthümer zu erwerben: wodurch glaubt der wohl glückselig zu werden? — Dort ist ein anderer, welchen Geld und Gut wenig bekümmern, aber er strebt mit brennender Begierde nach Ehre und Ruhm; um Ehre zu haben, deßwegen arbeitet er, deßwegen will er ein Künstler, ein Gelehrter werden, deßwegen bewirbt er sich um eine vornehme Stelle: wodurch glaubt der glückselig zu werden? — Hier ist ein König, welcher immer Krieg führet, er erobert ein Land nach dem andern, er unterwirft sich ein Volk nach dem andern, er möchte noch mehr Länder und noch mehr Völker haben: wodurch glaubt der glückselig zu werden? — Ein anderer denkt, wenn ich ungebunden leben, diese Begierde stillen, diese Lust genießen könnte, dann, ja dann wäre ich glücklich: wornach wird dieser streben? — Wenn jemand davon überzeugt wäre, daß der Tugendweg auch der Weg zur Glückseligkeit sey: um was würde sich der vorzüglich bewerben? — Und wenn er ohne Verletzung der Tugend kein Geld, keine Ehre, kein Amt erhalten

ten

ten könnte: was würde er doch nicht verletzen? —

Wenn nun Viele das Gute und Böse nicht recht kennen, wenn sie auch nicht recht wissen, wie man glücklich wird: werden sie tugendhaft seyn, und glückselig werden? — Werden sie das wahre Ziel und Ende des Menschen nicht verfehlen? — Und wenn wir dasselbe nicht auch verfehlen wollen: was wird vor allem nothwendig seyn? —

Also das Erste, was nothwendig ist, wenn wir tugendhaft seyn, und glückselig werden wollen, ist dieses, daß wir lernen, was in allen Fällen recht und unrecht, gut und bös ist, und wodurch man glückselig wird.

Aber gesetzt, es wisse einer vollkommen, was recht und unrecht, was gut und bös ist, was glücklich und was unglücklich macht: wird dieses Wissen schon hinreichen, daß er allezeit tugendhaft handelt? Gebt auf diese doppelte Bemerkung Acht.

Auch der beste Mensch fehlet, bald aus Schwachheit, bald aus Uebereilung. Wenn man am frühen Morgen die heiligsten Vorsätze macht, und den ernstlichsten Willen hat, stets recht zu denken, und recht zu handeln: so findet man bey der Gewissenserforschung am Abende doch Manches, was man mißbilligen muß. Bey allem Ringen nach Vollkom-

kommenheit wird hienieden nie etwas Rechtes aus dem Menschen, und jede menschliche Tugend hat ihre Flecken. Das wäre eine Bemerkung.

Die andere ist diese. Stets thun, was recht und gut ist, ist nichts Leichtes. Die Tugend muß sich anstrengen, muß entbehren, muß dulden. Wer tugendhaft seyn will, der muß lernen, muß arbeiten, muß seinen Zorn beherrschen: kostet das keine Anstrengung?— Der tugendhafte Vater muß sich von seinem Schlafe abbrechen, und die Zeit der Anordnung seiner Hausgeschäfte, der Erziehung seiner Kinder, dem Erwerbe des nöthigen Brodes schenken. Das tugendhafte Kind darf nicht mehr essen und trinken, als die Mäßigkeit erlaubet, und wenn ihm das Essen und Trinken auch noch so gut schmäcket. Der tugendhafte Jüngling und die tugendhafte Jungfrau müssen alle Personen, alle Orte und alle Lustbarkeiten, welche ihrer Unschuld gefährlich sind, meiden, wenn sie ihnen auch so lieb, als ihr Leben, wären. Thut das der Böse auch? — Entbehrt er auch, was ihm lieb ist, was ihm Lust und Vergnügen machet? — Und wie viel der Tugendhafte oft dulden müsse, das sehen wir an Jesu und den Aposteln. Die Geschichte führt uns genug Menschen vor, die gerade, weil sie ehrlich

und redlich waren, ein trauriges Loos hatten. Während sich der Lasterhafte durch allerhand schlechte Mittel, durch Lügen, Ränke und Ungerechtigkeiten hilft, weiß der Tugendhafte in seiner Noth oft keinen Ausweg zu finden, weil er die niedrigen, unerlaubten Kunstgriffe verabscheuet.

Nach diesen beyden Bemerkungen saget mir nun: Welcher Mensch wird Kraft und Muth genug haben, tugendhaft zu handeln, der, welcher denkt: Ich bringe es in meiner Tugend doch nie weit, und also an seiner Tugend zweifelt, und der auch für seine Anstrengung, für seine Opfer und für seine Leiden keine Vergütung hoffet, oder der, welcher an die Vollendung seiner Tugend in einem andern Leben glaubt, und hoffet, daß er in diesem Leben einen vollkommenen Ersatz für seine Mühe, seine Entbehrungen und seine Leiden finden werde? — Und wer wird bey aller Mühe, bey aller Entbehrung und bey schweren Leiden getrost und zufrieden seyn, der, welcher nichts glaubt, und nichts hoffet, oder der, welcher glaubt und hoffet? —

Wenn wir unsere Bestimmung erreichen, tugendhaft seyn und glückselig werden wollen; so ist also nothwendig:

Erstlich, daß wir recht lernen und wissen, was in allen Fällen recht und unrecht, gut

und

und bös ist, und zweytens, daß wir Manches glauben und Manches hoffen.

So lernet denn, m. K., was ihr zu wissen nöthig habt, was ihr glauben sollet, und was ihr hoffen könnet!

## III. Wie gelangen wir zur Erkenntniß dessen, was uns zu wissen, zu glauben und zu hoffen nöthig ist, damit wir tugendhaft sind, und glückselig werden? —

Wer stets tugendhaft seyn und auch glückselig werden will, der muß genau wissen, was in allen Fällen recht und unrecht, gut und bös ist, und wodurch man glückselig wird; der muß auch Manches glauben und hoffen. Das war es, von dem wir letzthin geredet haben. Aber wer lehrt uns denn das, was uns zu wissen, zu glauben und zu hoffen nöthig ist?

Ihr wisset schon mancherley, ihr Kinder, ihr könnet schon lesen, schreiben, rechnen, ihr wisset mehrere Gebetsformeln, auch könnet ihr schon diese und jene biblische Geschichte erzählen. Wer hat euch diese Dinge gelehrt? — Unsere Aeltern und Lehrer, saget ihr. Wer hat sie denn aber euern Aeltern und Lehrern gelehrt? — Ihre Aeltern und

und ihre Lehrer, saget ihr weiter. So ist es allerdings. Aber würdet ihr denn gar nichts wissen, wenn Andere euch nichts lehrten? — Und würden euere Aeltern ohne empfangenen Unterricht auch ganz unwissend seyn? —

Auch ohne Unterricht wissen wir Manches, können wir wenigstens Manches wissen. Wir Menschen haben verschiedene Kräfte, Kräfte des Leibes und Kräfte der Seele. Von den Kräften des Leibes will ich hier nichts sagen: aber auf einige Kräfte eurer Seele will ich euch aufmerksam machen. Wenn ich euch eine Geschichte erzähle, z. B. die Geschichte von dem frommen Tobias, könnet ihr sie merken und nacherzählen? — Und wenn ich euch die nämliche Geschichte morgen noch einmal erzähle, erinnert ihr euch nicht, sie schon gehört zu haben? — Die Kraft oder das Vermögen der Seele etwas zu merken, heißt das Gedächtniß. Die Kraft der Seele sich zu erinnern, etwas schon einmal gehört, gesehen, empfunden oder gedacht zu haben, heißt das Erinnerungsvermögen. So wie wir ein Gedächtniß und eine Erinnerungskraft haben, so haben wir auch eine Kraft, zu erkennen, oder zu wissen, ob etwas recht oder unrecht, gut oder bös sey.

Daß ihr diese Kraft habet, davon könnet ihr euch gleich überzeugen. Wenn jemand

einen Knecht in seinen Dienst nimmt, was ist seine Pflicht? — Wenn der Knecht unwissend ist? — Und wenn er Fehler an sich hat? — Und wenn er in seinem Dienste krank wird? — Wie handelt der Herr, welcher das gegen seinen Knecht beobachtet? — Wie handelt der, welcher das nicht thut? — Cham hat seinen alten Vater verspottet: wie hat er gehandelt? — Der König David hat den Befehl gegeben, den Urias, der nichts verbrochen hatte, im Kriege an einen gefährlichen Platz zu stellen, damit er um sein Leben käme: was war das für ein Befehl? — Ihr habt also wirklich eine Kraft, durch die ihr erkennet, oder wisset, was recht und unrecht, was gut und bös ist.

Die Kraft der Seele, durch die wir erkennen, was recht und unrecht, gut und bös ist, heißt die Vernunft. Wodurch gelangen wir also zu der uns nöthigen Kenntniß über Recht und Unrecht, über gut und bös? Oder wer lehrt uns das Gute und Böse kennen? —

Und so wie wir durch die Vernunft erkennen, was recht und unrecht, was gut und bös ist, so erkennen wir durch sie auch, was wir glauben sollen, und was wir hoffen können.

Danket Gott, Kinder, daß ihr eine Vernunft habet, durch die ihr das Gute vom Bösen

sen unterscheiden, und den Grund eures Glaubens und euerer Hoffnung finden könnet! Die Thiere haben keine Vernunft, und ihr seyd deßwegen unendlich über sie erhaben!

Doch wenn man durch die Vernunft zu der nöthigen Kenntniß gelangen soll: so muß man sie brauchen. Von jeher haben die Menschen ihre Vernunft wenig oder gar nicht gebraucht. Sie thaten entweder, was gerade nach ihrer Lust und Laune war, oder was sie Andere thun sahen, oder wozu sie ihre natürlichen Bedürfnisse antrieben. Was ist recht, was unrecht, was soll ich thun, und was darf ich thun? so fragten sie nicht, darüber dachten sie am seltensten nach. Daher kam es, daß sie das Licht in sich hatten, und doch nicht sahen. Und auch jetzt brauchen die Menschen ihre Vernunft weniger als sie sollten. Sie denken zwar darüber nach, wie sie sich Bequemlichkeit, Nahrung und Vermögen verschaffen können: aber das Erforschen dessen, was recht und gut, unrecht und bös ist, ist ihre Sache nicht.

Obgleich nun die Menschen durch die Vernunft zur nöthigen Kenntniß gelangen könnten: so ist doch leicht einzusehen, daß sie nicht dazu gelangen, weil sie die Vernunft zur Erforschung dessen, was recht und gut ist, was der Mensch glauben soll und hoffen darf

gar nicht oder selten gebrauchen, und weil über dieses auch manche Wahrheiten wirklich von der Art sind, daß die Menschen durch den bloßen Vernunftgebrauch nicht wohl zur beruhigenden Gewißheit kommen. Selbst die Weisesten unter den gebildetsten Völkern konnten sich über manche, die Menschen sehr nahe angehenden, Stücke nicht vereinigen.

Bleiben denn also die Menschen unwissend in dem, was sie thun sollen, zu glauben haben, und hoffen können? Und bleiben sie auch jetzt noch unwissend darin? Oder wenn sie nicht unwissend darin blieben, und auch jetzt nicht bleiben: wodurch kamen sie zu der nöthigen Kenntniß?

Von jeher, m. K., erschienen solche Männer, welche vorzüglich erleuchtet, und für das Gute erwärmt waren. Dieser Männer hat sich Gott bedienet, und durch sie die Menschen belehren lassen. Solche erleuchtete und fromme Männer waren bey dem jüdischen Volke Moses, David, Salomo, und noch manche andere, die man Propheten nennet. *) Solche Männer waren vorzüg-

*) Auch den heidnischen Völkern hat sich Gott nicht ganz unbezeugt gelassen, wie jeder mit Dank gegen die göttliche Vorsehung erkennen wird, dem kein System den Kopf verschoben hat, und dem es nicht an richtigen Begriffen von der

züglich Jesus Christus und seine Apostel, ein größeres Verdienst um die Aufklärung und Verbesserung des Menschengeschlechtes hat sich keiner als diese erworben. *)

Der

göttlichen Weltregierung gebricht. War nicht Minos bey den Kretensern, Zoroaster bey den Persern, Confucius bey den Chinesern, Solon bey den Atheniensern, Lykurg bey den Spartanern, Numa bey den Römern, Zaleukus bey den Lokriern, Amasis bey den Aegyptiern, Thot und Odin bey den Westgothen, Mahomet bey den Arabern, und Gengiskan bey den Mongolen ein Werkzeug in der Hand Gottes zur Erleuchtung, zur Staats- Religions- und Sittenverbesserung? „Man studiere die Geschichte, sagt ein gewisser Schriftsteller, und man wird mit wahrer Frömmigkeit erkennen, daß die Vorsehung nie die Menschen verstieß, daß sie mannigfaltige Wege zur Beglückung des Menschengeschlechtes ging, und zu allen Zeiten edle Lehrer zu erwecken wußte, welche ihren Zeitgenossen und der Nachwelt die Stimme der Wahrheit und der Pflichten verkündeten." — Eben das sagt auch Reinhard in seinem Systeme der christlichen Moral, 4 B. S. 141. und besonders S. 173.

*) Hier kann im Kurzen die Geschichte Jesu erzählt werden. Man kann sagen: Dieser Jesus ist zu Bethlehem von einer frommen Jungfrau geboren worden, u. s. w. Auch kann man hier, wenn man will, die erste Sittenlehre unsers Diöcesenkatechismus anknüpfen. Wer, kann man sagen, die Lehre Jesu Christi glaubt und nach

Der Unterricht, den uns Gott durch diese erleuchtete und fromme Männer ertheilet hat, heißt die Offenbarung, und auch das Wort Gottes. Durch die Vernunft gelangen die Menschen zur nöthigen Kenntniß: und wodurch also noch mehr? Oder wer lehrt uns nebst der Vernunft das Gute und Böse kennen? —

Kinder, so wie ihr Gott für die Vernunft danket, so danket ihm auch für die Offenbarung; denn beyde sind Geschenke von ihm, dem himmlischen Vater, beyde sind Quellen unserer Erkenntniß!

## IV. Wo ist das zu finden, was erleuchtete und fromme Männer das jüdische Volk gelehrt haben? —

Durch die Vernunft und durch die Offenbarung Gottes gelangen wir zur nöthigen



ihr lebt, der ist ein Christ, oder — ein Christ, und zwar ein katholischer Christ ist, wie es im Katechismus heißt, der, welcher nach empfangener Taufe u. s. w. Einen solchen Christen erkennet man am Zeichen des h. Kreuzes, oder besser, wie Jesus sagt, an den Werken der Menschenliebe, Joh. 13, 35. Und die Schuldigkeit eines Christen überhaupt ist die, daß er die christliche Lehre wohl lernt, und derselben fleißig nachkommt.

Kenntniß über Recht und Pflicht, u. s. w. Diese zwey Stücke waren es, welche ihr bey dem letzten Unterrichte gehört habt. Wo ist nun die Offenbarung, oder wo ist der Unterricht zu finden, welchen Gott dem jüdischen Volke durch Moses und durch andere erleuchtete und fromme Männer hat ertheilen lassen?

Ich ertheile euch hier in der Kirche Unterricht. Könnte ich das, was ich euch mündlich lehre, nicht auch aufschreiben? Könnte nicht auch ein Anderer aufschreiben, was er hier von mir höret? Und sehet, das, was erleuchtete und fromme Männer das jüdische Volk gelehrt haben, ist auch, theils von ihnen selbst, theils von Andern aufgeschrieben worden, und in gewissen Büchern bis auf uns gekommen. Diese Bücher sind:

1. Die fünf Bücher Moses, welche Erzählungen von der Erschaffung der Welt, die älteste Geschichte des jüdischen Volks, und das mosaische Gesetzbuch enthalten.

2. Das Buch Josua, welches den Einzug der Israeliten in das Land Kanaan erzählt.

3. Das Buch der Richter, welches Nachricht von den Kriegen gibt, welche die Israeliten unter der Anführung ihrer Helden, Richter genannt, gegen die alten Einwoh-

wohner Kanaans und ihre Nachbarn geführt haben.

4. Das Buch Ruth, welches uns eine sehr lehrreiche und rührende Familiengeschichte mittheilet.

5. Die zwey Bücher Samuels, die zwey Bücher der Könige, und die zwey Bücher der Chronik, welche die Geschichte von der Verwandlung des jüdischen Staats in ein Königreich und der Regierung der Könige darstellen.

6. Die Bücher von Esra und Nehemia, welche erzählen, wie die Israeliten nach ihrer Rückkehr aus Babylon und Chaldäa die Stadt Jerusalem und den Tempel mit dem Gottesdienste wieder hergestellet haben.

7. Die Psalmen, welche 150 lehrreiche und fromme Gesänge sind.

8. Die Sprüchwörter Salomons, welche eine Sammlung von verschiedenen Klugheits- Sitten- und Religionslehren sind.

9. Der Prediger. Der Inhalt dieses Buches, das gewöhnlich der Prediger Salomons genennt wird, läßt sich auf diesen Satz zurückbringen: Die Güter der Erde sind vergänglich wie die Menschen, denen sie zum Gebrauche überlassen sind; der Kluge genieset sie und freuet sich seines Daseyns, aber

er vergißt dabey nicht auf Gott, der sie ihm gegeben hat, und dem er über ihren Genuß einst Rechenschaft geben muß.

10. Das hohe Lied Salomons, welches die zärtliche Liebe eines Bräutigams gegen seine Braut, und die sanften Gefühle einer Braut, die bey den mächtigsten Versuchen, welche die Verführung auf ihre Tugend machte, dem Freunde ihres Herzens treu bleibt. *)

11. Das Buch der Weisheit, welches Reden und Sprüche über Tugend und Gottesverehrung, und über die Thorheit und Schädlichkeit des Götzendienstes mittheilt.

12. Das Buch Sirach, welches vermischte Klugheitsregeln und Sittenlehren, auch Vorschriften, welche den klugen und rechtschaffenen Mann bilden, vorträgt.

13. Das Buch Tobias, welches wieder, wie das Buch Ruth, eine schöne Familiengeschichte enthält.

14. Das Buch Judith, welches erzählt, wie die von Holofernes, dem Feldherrn des assyrischen Königs Nabuchodonosor,

---

*) Man sehe die h. Schrift des alten Testaments, herausgegeben von Dominikus von Brentano, fortgesetzt von Thaddäus Anton Dereser. 3 Th. 2ter Band, Seite 154.

sor, belagerte Stadt Bethulia durch eine beherzte und fromme Wittwe, Namens Judith, befreyet worden ist.

15. Das Buch Esther, welches Nachricht gibt, wie einer von den angesehensten persischen Hofbeamten, Namens Aman, welcher die Juden, die sich in Persien aufhielten, verfolgte, durch die Jüdin Esther gestürzt worden ist.

16. Das Buch Hiob, in welchem vorzüglich die Lehre gegeben wird, daß es vermessen sey, die göttliche Weltregierung zu meistern.

17. Sechszehn Propheten, welche eine Sammlung von Reden, Gedichten und Sprüchen sind, die Belehrungen, Ermahnungen, Warnungen, Tröstungen und Klagen, auch Aussichten in die Zukunft enthalten, welche theils auf die Religion, theils auf die Staatsangelegenheiten Bezug haben.

18. Die zwey Bücher der Makkabäer, in denen erzählt wird, wie die Juden nach ihrer Rückkehr aus Chaldäa vorzüglich von dem syrischen Könige Antiochus Epiphanes gedrückt wurden, und wie sie sich unter der Anführung der makkabäischen Helden zur Gegenwehre setzten.

Diese Bücher zusammen heissen mit Einem Worte: die Schriften des alten Testa-

stamentes, oder alten Bundes, auch die h. Religionsbücher der Juden.

Und wo ist nun das zu finden, was erleuchtete und fromme Männer das jüdische Volk gelehrt haben? —

## V. Verbindet das, was die h. Religionsbücher der Juden enthalten, auch uns? Ist ihr Inhalt wenigstens nicht wichtig für uns? —

Wo ist das enthalten, was erleuchtete und fromme Männer das jüdische Volk gelehrt haben? — Wie heissen diese Bücher? — Wie werden sie mit Einem Worte genennet? — Ist nun das, was diese Bücher enthalten, auch für uns? Oder verbinden die darin gegebenen Gesetze auch uns? Die Antwort auf diese Frage wollen wir jetzt suchen.

Die Gesetze oder Vorschriften, welche die h. Bücher des alten Testamentes enthalten, sind von dreyerley Art, einige betreffen die Einrichtung und Verwaltung des jüdischen Staats, andere die Einrichtung und Verwaltung des Gottesdienstes, und wieder andere sind Sittenvorschriften, wie sie die Vernunft einem jeden Menschen gibt. Die jü-

jüdische Staatsverfassung hat aufgehört, es sind bald zwey tausend Jahre, da die Bande derselben gelöset, und die Juden in der ganzen Welt zerstreuet worden sind. Die Gesetze dieses Staats waren auch nur mit vorzüglicher Rücksicht auf die Juden, auf das Land, in dem sie wohnten, und auf den Grad der Aufklärung der damaligen Zeiten gegeben. Ueber dieses gehörten wir nicht zum jüdischen Staate, wenn er auch wirklich noch bestünde. Endlich sind wir Christen, und der Apostel Paulus sagt: Das Ende des Gesetzes ist Christus, Röm. 10, 4. das heißt: mit Christus hat das mosaische Gesetz ein Ende genommen. *)

Eben so ist es mit dem jüdischen Gottesdienste. Auch er hat aufgehört, und der Tempel zu Jerusalem ist zerstöret. Er war auch sehr sinnlich, paßte nur für ein sehr sinnliches Volk, und war nicht berechnet für die Völker aller Zeiten und aller Länder. Und die Worte des Apostels, daß Christus des Gesetzes Ende sey, gehen besonders auf die jüdische Religion, und den jüdischen Gottesdienst.

Nicht

*) Christus hob eigentlich nur das Ceremonialgesetz auf, das politische verfiel unter dem Vespasian.

Nicht so ist es mit den Sittenvorschriften, welche die h. Religionsbücher der Juden enthalten. Sie sind aus der Vernunft geflossen, und die Vernunft dauert fort. Sie sind nicht für die Juden, sie sind für die Menschen gegeben. Und von diesen sagt Christus: Glaubet nicht, daß ich gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, sie aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. 5, 17. Statt sie abzuschaffen, wollte also Jesus sie noch vervollkommnen, sie noch genauer und deutlicher lehren, und die Lücken, die sich in der Sittenlehre vorfanden, ausfüllen.

Verbinden uns also noch die Staats- oder bürgerlichen Gesetze, welche die h. Schriften des alten Testaments enthalten? — Gehen uns die Gesetze noch an, welche in Betreff des jüdischen Gottesdienstes sind gegeben worden? — Sind wir aber den Sittenvorschriften, die in ihnen vorkommen, Gehorsam schuldig? —

Obgleich nun aber die h. Religionsbücher der Juden, die Sittenvorschriften ausgenommen, für uns keine verbindende Kraft mehr haben: so sind und bleiben sie doch auch für uns wichtig, und zwar aus folgenden Gründen; weil sie nämlich:

1. Die

1. Die älteste Welt- und Menschengeschichte enthalten;

2. Uns mit der göttlichen Weltregierung bekannt machen, mit dem Gange, wie Gott die Menschen nach und nach zu bessern Einsichten leitete, und sie allmählig zu dem, was sie jetzt sind, erzog;

3. Viele schöne und faßliche Sitten- und Religionslehren vortragen; und dazu dienen, daß wir

4. Vieles in der Geschichte und den Lehren Jesu besser verstehen.

Aus welchen Gründen sind also die Bücher des alten Testaments auch für uns wichtig? —

Und aus eben diesen Gründen, m. K., will ich euch ermahnen, daß ihr eure biblische Geschichte, welche ein Auszug aus diesen Büchern ist, fleißig lesen, und fleißig lernen möget.

---

## VI. Wo ist insbesondere das enthalten und zu finden, was Jesus Christus gelehrt hat? —

Das, was Gott das jüdische Volk durch erleuchtete und fromme Männer hat lehren lassen, ist in gewissen Büchern enthalten,

deren Inhalt, obgleich er nicht durchaus für uns verbindlich ist, ist doch auch für uns lehrreich und wichtig. Wo ist nun insbesondere die Lehre Jesu zu finden?

Die Menschen recht über das zu belehren, was sie glauben, hoffen und thun sollen, um gute und glückliche Menschen zu werden, das war die größte Angelegenheit und das liebste Geschäft Jesu. Drey Jahre lang hat er mit rastlosem Eifer dieses Geschäft fortgesetzt. Ueberall, wo er Menschen antraf, hat er den Samen heilsamer Lehren ausgestreuet, bald am Ufer des Meeres, bald auf einem Berge, bald in den Synagogen oder jüdischen Schulen.

Die Lehren, welche Jesus vortrug, sind auch wieder in gewissen Büchern enthalten. Zwar hat Jesus selbst nichts aufgeschrieben: aber er hatte sich zwölf Männer aus dem Judenvolke zu ganz vertrauten Schülern gewählt, welche Zeugen von allem waren, was er lehrte, that, und was ihm begegnete, diese *), und einige ihrer Schüler, haben seine Lehre nicht nur mündlich weiter ausgebrei-

*) Ihre Namen stehen bey Matth. 10, 2 : 5. An die Stelle des untreu gewordenen Judas kam Mathias, Apostelg. 1, 26. Und nach dem Tode Jesu ist ihnen Paulus noch beygesellet worden, Apostelg. 9, 19. 20.

breitet; sondern dieselbe der Welt auch schriftlich hinterlassen.

Matthäus, Markus, Lukas und Johannes schrieben

1. Die vier Evangelien, das ist, erfreuliche Nachrichten von den Lehren, Thaten und den Schicksalen Jesu.

Lukas, welcher ein Evangelium schrieb, schrieb auch noch

2. Die Apostelgeschichte, in welcher die Gründung der ersten christlichen Gemeinden, und die Reisen einiger Apostel, besonders die Reisen des Apostels Paulus und Petrus erzählt werden.

Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus und Judas Thaddäus schrieben

3. Ein und zwanzig Briefe, in welchen sie theils einzelne Personen, theils einzelne Gemeinden, theils mehrere Gemeinden zugleich belehren, warnen und trösten.

Der nämliche Johannes, welcher ein Evangelium und drey Briefe schrieb, schrieb auch noch

4. Die Apokalypse, oder geheime Offenbarung, welche, wie die meisten Ausleger glauben *), den Sieg des Chri-

*) Den gelehrten Theologen ist es bekannt, daß einige Exegeten anderer Meynung sind.

Christenthums über das Heiden- und Judenthum in dunkeln Bildern vorstellet.

Diese Bücher zusammen heissen mit Einem Worte: die Schriften des neuen Testamentes, oder des neuen Bundes, auch die h. Religionsbücher der Christen.

Und wo ist nun das zu finden, was Jesus Christus gelehrt hat, oder wo ist die Lehre Jesu Christi enthalten? *) —

Sind denn aber alle Lehren Jesu Christi in diesen Büchern enthalten? Hat Jesus gar nichts gelehrt, das unaufgeschrieben blieb? Um auf diese Frage antworten zu können, merket vorerst diese Punkte:

1. Die Apostel sagen, daß nicht alles von Jesu in ihren Schriften enthalten sey. Es wäre noch viel anders, sagt Johannes, das Jesus verrichtet hat; wollte man aber alles und jedes insbesondere zusammenschreiben, so denke ich, die Welt möchte die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären, Joh. 21, 25.

2. Die

*) Vorzugsweise nennet man die h. Religionsbücher der Juden und Christen auch Bibel, von dem griechischen Worte Βιβλος, d. i., ein Buch. Der Bequemlichkeit wegen hat man sie in spätern Zeiten in Kapitel und Verse eingetheilt.

2. Die Väter, oder vorzüglichsten Lehrer der Kirche, weisen die Leute nicht an die h. Schrift, sondern an den Glauben der Kirche. „Liegt dir, sagt Tertullian, Achaien am nächsten, so gehe nach Korinth; hast du nicht weit nach Mazedonien, so eile nach Philippis, nach Thessalonich; kannst du nach Asien kommen, so geh nach Ephesus; gränzest du an Italien, so reise nach Rom, wo auch unsere Lehre neue Auctorität findet." *)

3. Sagen eben diese Väter, es stehe nicht alles in der Bibel. „Wenn du, sagt Tertullian, in den h. Schriften das Gesetz dieser und anderer ähnlichen Einrichtungen suchest, so findest du keines. **)

4. Diese Väter stimmen in ihren Lehren, selbst in jenen, welche nicht bestimmt in der h. Schrift ausgedruckt sind, auf eine wunderbare Weise überein.

5. Es ist zu wünschen, daß ausser den h. Schriften noch eine Quelle des christlichen Glaubens vorhanden sey; denn bey entstehenden Zweifeln über den Sinn gewisser Stellen in denselben weiß man sonst nicht zur Gewißheit zu kommen.

6. Der mündliche Vortrag gründet in den Gemüthern der Zuhörer eine gewisse Stim-

---

*) De praescript. XXV.

**) De corona militis C. IV.

Stimmung und Ueberzeugung, welche die Schriften über den nämlichen Gegenstand am sichersten deutet. Die Lehre Jesu ist mündlich ausgebreitet worden, und die christlichen Gemeinden waren schon gegründet, als die Apostel ihre Schriften verfaßten.

Ist es nun, wenn wir diese Punkte zusammen nehmen, glaublich, daß alle Lehren Jesu Christi in den h. Schriften des neuen Testamentes enthalten seyen? — Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, ja gewiß, daß Jesus manche edle Handlung verrichtet, manches wohlthätige Wunder gewirkt, und manche nützliche Lehre vorgetragen hat, die durch den Mund der Apostel und der apostolischen Kirche fortgeerbt wurden? —

Die durch den Mund der Apostel und der apostolischen Kirche fortgeerbte, nicht schriftlich verfaßte Lehre heißt man mit Einem Worte die mündliche Ueberlieferung oder Erblehre. *) Wo ist also, ausser den h. Schrif-

*) Traditio, die man von frommen Sagen — assertis piae credulitatis — z. B. daß Maria mit Leib und Seele in den Himmel gefahren sey, wohl unterscheiden muß.

Die wahre, göttliche Tradition muß

a) apostolisch, so alt als die Kirche selbst seyn,

h. Schriften, die christliche Lehre enthalten? — Und wie viele Quellen unsers christlichen Glaubens haben wir demnach? —

Was in der katholischen Kirche überall, was allezeit, und was von allen geglaubt worden ist, halten wir also auch für eine christliche Lehre. *)

Da

b) von einem Jahrhunderte zum andern bis auf uns fortgedauert haben,

c) von allen Gläubigen angenommen worden seyn,

d) als Glaubenssatz oder als göttliches Gebot fortgepflanzt worden seyn, und darf

e) der h. Schrift und der Vernunft nicht widersprechen.

Daß es solche Traditionen gebe, kann man auch daraus sehen, weil Paulus sagt: die Gläubigen sollten alles annehmen, was er schriftlich und mündlich gelehrt habe.

*) Aber wer sagt mir denn, wird man fragen, was überall, was allezeit, und was von allen als christliche Lehre geglaubt worden ist? — Der gemeine Christ hält sich hierin an die Symbolen oder Glaubensbekenntnisse der Kirche, und an das Wort seiner Lehrer, das immer mit Gründen unterstützt wird. Der gebildete hat die Geschichte zur Gehülfin, welche die Lehren der Väter und Conzilien aufbewahret hat. Kommt er in manchen Stücken nicht zur vollen Ueberzeugung: so beunruhiget

Da wir nun wissen, Kinder, wo die Lehre Jesu Christi enthalten ist: so wollen wir die h. Schriften des neuen Testamentes fleißig lesen, und auch die durch die mündliche Ueberlieferung erhaltene Lehre dazu benützen, tugendhafter und glücklicher zu werden!

## VII. Verdienen die Verfasser der h. Schriften des neuen Testamentes Glauben? —

Wo ist die Lehre Jesu Christi enthalten? — Wo noch mehr? — Verdienen denn aber die, welche die Schriften des neuen Testamentes geschrieben haben, auch Glauben? Können wir überzeugt seyn, daß sie uns nicht hintergangen, sondern uns die Lehre Jesu wirklich überliefert haben? Diese Frage ist wichtig; denn wir wissen ja, daß die Leute, obgleich jede Lüge überaus schändlich und strafbar ist, öfters absichtlich die Unwahrheit sagen und schreiben. Seyd ihr noch nie belogen worden? —

Derjenige verdient Glauben, welcher das, was er sagt, wissen kann, und wel-

ihn das nicht, weil er weiß, daß Gott fürchten und Recht thun immer die Hauptsache bleibet. —

welcher als rechtschaffener Mann die Wahrheit sagen will.

Die Verfasser der Schriften des neuen Testamentes sind Apostel und Schüler, wenigstens Begleiter und Reisegefährten, der Apostel.

Die Apostel waren immer um Jesu, sie hörten, was und wie er lehrte, sie sahen, wie er lebte und wirkte. Konnten sie also wissen, was er gelehrt und gethan hat? — Jesus hat sie auch mit dem ausdrücklichen Befehle ausgesandt, Andern das Evangelium, seine Lehre, zu verkündigen, Matth. 28, 19., deßwegen heissen sie auch Apostel oder Gesandte Jesu. Würde sie Jesus zur Verkündigung seiner Lehre ausgeschickt haben, wenn er geglaubt hätte, sie wüßten seine Lehre nicht? —

Paulus war zwar nicht um Jesu, und hörte also nicht, wie die übrigen Apostel, die Lehre Jesu. Aber er wurde von einem Jünger Jesu, von Ananias, getauft, auch hielt er sich nach seiner Bekehrung mehrere Tage bey den Christen zu Damaskus auf, Apostelg. 9, 18. 19. Hat er also nicht in der Lehre Jesu unterrichtet werden können? —

Markus war wahrscheinlich ein Schüler des Apostels Petrus, 1 Petr. 5, 13., und hat den Apostel Paulus auf seinen Reisen begleitet, Apostelg. 15, 36 - 39. Lukas war

ebenfalls ein Reisegefährte des Apostels Paulus, Kol. 4, 14. Konnten diese zwey Männer die Apostel nicht um alles fragen? Werden sie es nicht gethan haben, da sie wußten, daß sie in solche Fälle kommen würden, wo sie die Wahrheit des Christenthums vertheidigen mußten, und da sie selbst Christen waren, und der Grund ihrer Hoffnung auf die Wahrheit des Christenthums gebaut war? Wird es ihnen also an der reinen Kenntniß der Lehre Jesu Christi gefehlt haben? —

Konnten also die sämmtlichen Verfasser der Schriften des neuen Testamentes die Lehre Jesu wissen? —

Sie konnten aber nicht nur die Lehre Jesu wissen; sondern sie waren auch redliche, rechtschaffene Männer, welche die Wahrheit sagen wollten.

Erstlich haben sie von dem, was sie lehren und schreiben, keinen Vortheil gehabt, im Gegentheile haben sie deßwegen Verfolgung und selbst den Tod leiden müssen.

Zweytens ist das, was sie erzählen und schreiben, nicht in geheim, sondern öffentlich, im Angesichte des jüdischen Volkes, geschehen; wären sie von der Wahrheit abgewichen, so hätte man sie geradezu des Betruges beschuldigen, und als Betrüger behandeln können.

Drittens verhehlen sie selbst das nicht, was man ihnen zur Unehre hätte rechnen können. Matthäus sagt, daß er ein Publikan, ein Zöllner, gewesen sey, und ein den Juden verhaßtes Amt begleitet habe. Paulus gesteht, daß er aus falschem Religionseifer die Christen, wie ein Wütherich, verfolgt habe.

Viertens schreiben sie einfach und ungeschmückt, wie es jene machen, denen es um Wahrheit zu thun ist.

Fünftens stimmt das, was sie schreiben, mit allem Anderen, mit der weltlichen Geschichte, mit der Zeitrechnung und mit der Erdbeschreibung überein.

Sechstens ermahnen sie in ihren Schriften mit einer nur den Rechtschaffenen eigenen Herzlichkeit und Gutmüthigkeit die Leute zu einem tadellosen, tugendhaften und frommen Leben.

Wird der, dem es nicht um Wahrheit und eine gute Sache zu thun ist, sich ohne Noth verfolgen und tödten lassen? — Wird er eine Sache zum Betruge wählen, von der alle wissen, daß sie falsch sey? — Wird er das erzählen, was ihm zum Vorwurfe gemacht werden kann? — Wird er so schmucklos und ohne Künste schreiben, und wird, was er schreibt, so genau mit andern ausgemachten Dingen übereinstimmen? — Wird

er so herzlich und kräftig zu Gottesfurcht und Tugend ermuntern? — Werden also wohl die Schriftsteller des neuen Testamentes die Wahrheit haben sagen wollen? — Und wenn sie die Wahrheit sagen konnten, und sagen wollten, verdienen sie Glauben? —

Im neuen Testamente, Kinder, haben wir also die Wahrheit, die Jesus lehrte, treu und unverfälschet. Dieses Buch sey uns also das liebste Buch! —

# Glaubenslehre.

## Erster Abschnitt.

## Von Gott.

### VIII. Gibt es einen Gott? — Und welches ist der erste Grund unsers Glaubens an Gott? —

Nun, Kinder, wollen wir insbesondere miteinander von dem reden, was wir glauben müssen, damit wir immer rechtschaffen handeln, und auch glückselig werden. Die Wahrheiten, welche wir als Christen glauben müssen, heißt man Glaubensartikel oder Glaubens-

bens-

bensſätze, und diese Glaubensſätze ſind der Ordnung nach in dem: „Ich glaube an Gott Vater“, enthalten. Wie heißt dieſe ganze Formel? — Und wie heißt in derſelben der erſte Glaubensſatz? —

Mit Recht ſteht der Glaubensſatz: Ich glaube an Gott, zuerſt; denn ohne den Glauben an Gott fehlt es uns wirklich an Kraft, in allen Fällen, auch bey den ſtärkſten Verſuchungen, der Tugend treu zu bleiben *); ohne den Glauben an Gott können wir nicht wahrhaft zufrieden und glücklich leben, es fehlt uns ohne denſelben im Leiden an Troſt und im Tode an Hoffnung. Aber gibt es denn einen Gott? Haben wir Gründe an Gott zu glauben? Und welches ſind dieſe Gründe? —

Wir wollen nun ſehen, ob wir Gründe haben an Gott zu glauben.

Von dem Daſeyn mancher Dinge ſind wir feſt überzeugt, weil wir ſie durch unſere Sinne wahrnehmen, weil wir ſie entweder ſe-

*) Jeder frage nur ſein eigenes Herz und ſey aufrichtig, ſo ſtimmt er gewiß nicht in das mit ein, was eine gewiſſe Ninon behauptet: „Que l'on étoit bien à plaindre, quand on avoit besoin de secours de la religion pour se conduire et que c' etoit la marque d'un ésprit bien borné ou d'un coeur bien corrompû.“

sehen, oder hören, oder greifen. Sehet ihr die Sonne? — Höret ihr das Sausen des Windes? — Könnet ihr den Stein angreifen und seine Härte fühlen? — Seyd ihr also überzeugt, daß es eine Sonne, daß es Luft und Steine gebe? — Und warum seyd ihr davon überzeugt? —

Sehet ihr Gott auch? — Habt ihr ihn schon gesehen? — Höret ihr seine Stimme? — Könnet ihr ihn greifen? —

Manche Dinge nehmen wir nicht durch unsere äusserlichen Sinnenwerkzeuge wahr, aber wir sind doch auch von ihrem Daseyn fest überzeugt, weil wir sie durch unsern innerlichen Sinn wahrnehmen, weil wir sie empfinden. Was empfindet der Kranke? — Was der Gesunde? — Seyd ihr also überzeugt, das es Schmerzen und Wohlseyn gebe? — Und warum seyd ihr davon überzeugt? —

Habt ihr Gott schon durch euern innerlichen Sinn wahrgenommen, habt ihr sein Daseyn schon empfunden, wie man Traurigkeit und Freude empfindet? —

Manche Dinge nehmen wir weder mit unsern äusserlichen Sinnen, noch mit unserm innerlichen Sinne wahr: aber wir schließen auf ihr Daseyn. Säen nicht die Ackersleute im Herbste Korn und Weizen auf ihre Felder? — Und was geschieht, wenn der ausge-

gestreute Korn- und Weizensame eine Zeit lang in der Erde liegt? — Wenn dieser Same keimet, Wurzel schlägt und aufgehet, wenn er endlich in die Höhe treibet, Aehren bekommt und Früchte bringet, muß nicht in den Samenkörnern eine Kraft liegen, welche dieses bewirket? — Sehet ihr diese Kraft? — Habt ihr sie schon empfunden? — Seyd ihr nichts desto weniger von ihrem Daseyn fest überzeugt? — Denket ihr etwa: Wo eine Wirkung ist, da muß auch eine Kraft, eine Ursache, die die Wirkung hervorbringt, seyn; weil wir nun an dem Samenkorne alle diese Wirkungen wahrnehmen: so muß auch eine geheime Kraft, eine unsichtbare Ursache vorhanden seyn, welche sie hervorbringet? — Von den sichtbaren Wirkungen schließen wir also auf was? — Und weil wir von den sichtbaren Wirkungen überzeugt sind, sind wir nicht eben so von unsichtbaren Kräften überzeugt? — Begründen also richtige Schlüsse auch Ueberzeugung oder Glauben? —

Wenn wir Gott weder durch die äusserlichen Sinne wahrnehmen, noch durch den innerlichen Sinn empfinden, wie gelangen wir zum Glauben an Gott, wenn wir diesen Glauben wirklich haben, oder haben wollen? — Also durch Schlüsse müssen wir auch zum Glauben an Gott gelangen. Wir wollen jezt

se-

sehen, wie wir durch einen richtigen Schluß zur Ueberzeugung kommen, daß es einen Gott gebe. Wir wollen wieder von dem Bekannten anfangen.

Habt ihr schon ein schönes Bild oder Gemälde gesehen? — Auch ein großes und wohl eingerichtetes Haus? — Auch eine Uhr, die viele und mancherley Räder enthielt und ordentlich ging? —

Habt ihr euch auch schon in der Welt umgesehen, ist diese auch schön? Der Himmel ist blau, und wenn wir ein schönes Blau nennen wollen, wie sagen wir? — Sind in dieses schöne blaue Himmelsgewölbe nicht funkelnde Sterne, wie Gold, eingewebt? — Die Sonne, gleicht sie nicht einer großen goldenen Kugel, ist sie nicht schön? Die Morgen- und Abendröthe, und der siebenfarbige Regenbogen: wie sind diese? — Und die grünen Wiesen mit Blumen von verschiedenen Farben; die grüne und gelbe Saat; die Blüthen der Bäume? — Steht im Frühlinge, da die Bäume blühen, die Erde nicht wie ein großer, prächtiger Garten da? — Wie sind die Federn der Vögel, des Hofhahns, des Stieglizs, wie sind besonders die Federn des Pfaues, wenn er seinen Schweif ausbreitet? — Und das Angesicht des Menschen hat es nicht unwiderstehliche

Rei-

Reitze, erheitert eine freundliche Miene nicht auch den Finstern und Trübsinnigen? —

Die Welt ist schön, ist sie auch groß? — Der Umfang der Erde beträgt 5400 Meilen: ist das nicht eine beträchtliche Größe? —

Der Erdball, den wir bewohnen, ist aber bey weitem noch nicht die ganze Welt, er ist nur ein kleiner Theil derselben, ist gleichsam nur ein Tropfen im großen Weltmeere. Dort stehet die Sonne am Himmel. Die Gelehrten sagen, sie sey mehr als millionenmal größer, als unsere Erde: Ist das nicht eine ungeheure Größe? — Um die Sonne drehen sich mehrere andere Weltkörper, erhalten von ihr Licht und Wärme, und sind zum Theile viel größer als unsere Erde, man heißt sie Planeten oder Wandelsterne. *) Ein solcher Planet ist der Morgen- oder Abendstern. Habt ihr diesen Stern schon gesehen? — Wie sich der Mond um die Erde drehet: so drehen sich auch um die übrigen Planeten gewisse Sterne, die Nebenplaneten heissen. Auch Kometen gibt es, Sterne mit einem Schweife. Habt ihr es noch nicht erlebt, daß einer am Himmel sichtbar war? —

Auch

*) Ihre Namen finden sich in jeder Naturlehre. Die in den neuesten Zeiten erst entdeckten sind die Ceres, Pallas, Juno und Vesta.

Auch die Sonne mit ihren Planeten, und diese mit ihren Nebenplaneten machen noch nicht die ganze Welt aus. Habt ihr noch nicht die vielen funkelnden Sterne in einer heitern Nacht am Himmel gesehen? — Alle diese Sterne sind Sonnen, um die sich wahrscheinlich, wie um unsere Sonne, wieder andere Körper bewegen, die uns aber, der zu großen Entfernung wegen, unsichtbar sind. Müsset ihr nicht über die Größe, ja Unermeßlichkeit der Welt staunen? —

Die Welt ist schön und groß: enthält sie nicht auch viele und vielerley Geschöpfe? Gibt es nicht Aecker, Wiesen, Wälder, Bäche und Flüsse? — Und könnet ihr die vielen Aehren auf den Aeckern, die vielen Grashalme und Blumen auf den Wiesen, die vielen Bäume in den Wäldern, und die vielen Fische in den Bächen und Flüssen zählen? — Wisset ihr, wie viele Würme und Insecte, wie viele Vögel und vierfüßige Thiere es gibt? —

Und diese vielen und unzählbaren Geschöpfe: sind sie nicht von der mannichfaltigsten Gestalt, Natur und Beschaffenheit? Ist ein Stein dem andern, eine Pflanze der andern, ein Thier dem andern gleich? — Von der Schmiele bis zum Eichbaume, von

der Milbe bis zum Elephanten, gibt es da nicht unzählige Abstufungen? —

Und geht in der Welt, so groß und reichhaltig sie an Geschöpfen von der verschiedensten Art ist, nicht alles ordentlich und regelmäßig zu? Befindet sich nicht alles am rechten Orte? Geschieht nicht alles zu rechter Zeit? *) Die Erde stehet weit von der Sonne ab, man sagt bis zwanzig Millionen Meilen. Das ist weit. Aber wenn sie näher bey der Sonne wäre: was würde mit uns geschehen? — Und wenn sie dagegen noch weiter von der Sonne entfernt wäre, wie würde es dann mit uns und andern Geschöpfen im Winter stehen? — Folgen Tag und Nacht, folgen die vier Jahrszeiten nicht einmal, wie das anderemal aufeinander? — Im Frühlinge regen sich alle Gräschen, und blühen die Bäume: wenn einmal statt des Sommers und Herbstes gleich der Winter folgte, was würde geschehen? — Einige Früchte werden früher, andere später reif: wenn sie alle auf einmal zeitigten: würden wir sie einsammeln, aufbewahren, und genießen können? —

Die Welt ist also schön, schöner als das schönste Gemälde, sie ist groß, ohne Vergleich grö-

*) Was ist die Freundschaft? Gleichheit. Was ist das Weltall? Ordnung, sprach Pythagoras.

größer als das größte Haus, es geht auch alles ordentlich in ihr zu, gewiß so ordentlich und regelmäßig als in der besten Uhr. Ich will nun wieder fragen: Wer verfertiget die Gemälde? — Wer bauet die Häuser? — Wer machet die Uhren? — Wenn es aber keine Maler, keine Zimmerleute und keine Uhrmacher gäbe, was würde es noch mehr nicht geben? — Weil es aber wirklich Gemälde, Häuser und Uhren gibt: was muß es wirklich noch mehr geben? — Und weil es wirklich eine so schöne, so große und so ordentlich eingerichtete Welt gibt: was muß es auch noch mehr geben? — Den, der die Welt gemacht hat, heissen wir Gott. Was gibt es also wirklich? — Von der sichtbaren Welt schließen wir also, auf was? — Und so gewiß eine Welt ist, so gewiß ist also auch das Daseyn, wessen Daseyn? —

So zu schließen, Kinder, ist dem Menschen so natürlich, daß er sich dieses Schlusses gar nicht erwehren kann. *) So schließt der from-

*) Kaum, sagt ein gewisser Schriftsteller, kaum läßt sich denken, daß ein Dichter sein verirrtes Auge zur Sonne wenden könne, ohne einen Laut zu vernehmen, der ihm weissagend zuriefe, es wäre drüben

Ein Ohr, zu hören seine Klage,
Ein Herz, wie sein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

fromme Dichter. Ist, so fragt er, ist denn ein solcher Gott? und er antwortet:

„Geh, frage Thal und Hügel;
Die Erde malt sein Bild,
Der Himmel ist sein Spiegel;
Der Sturm verkündigt ihn,
Ihn thut des Donners Mund,
Der Bogen in der Luft,
Der Schnee und Regen kund.“

So schloß ein Mann, den man in den vorigen Zeiten der beschuldigten Gottesleugnung wegen verbrannte. Als er schon auf dem Scheiterhaufen stand, zog er ein Strohhalm aus demselben hervor, und sagte: „Glaubte ich nicht, daß ein Gott sey; so würde mich dieses Strohhalm von seinem Daseyn überzeugen.“ *) So schließt selbst der rohe, ungebildete Naturmensch. „Wie schön ist doch die Sonne! Wie schön muß erst der seyn, der sie gemacht hat?“ sagte ein Grönländer. Und weil denn dieser Schluß so natürlich ist, so hat die h. Schrift ganz recht, wenn sie sagt: Nur der Thor spricht bey sich: Es ist kein Gott. Ps. 13, 2.

IX.

*) Vorher scheint er doch nicht so geschlossen zu haben, nämlich der bekannte Vannini.

## IX. Welches ist der zweyte Grund unsers Glaubens an Gott? —

Es ist eine Welt, also ist auch ein Urheber der Welt, ein Gott. So haben wir das vorigemal geschlossen. Wir wollen jetzt sehen, ob uns nicht auch noch ein anderer Schluß auf Gott führe. Ihr werdet diesen Schluß wieder selbst machen können, antwortet nur auf meine Fragen.

Wir haben eine zweyfache Natur, eine vernünftige, und eine sinnliche. Als vernünftige Wesen sollen wir gut seyn. Als sinnliche Wesen wollen wir glücklich seyn. Wenn wir wirklich gut und glücklich sind, oder wenn wir lieben und thun, was recht ist, und wenn uns wohl und nicht übel ist: bleibt uns noch etwas zu wünschen übrig? — Könnet ihr euch eine vollkommenere Welt denken, als die, in welcher jeder thut, was er thun soll, und jedem so wohl ist, als es ihm seyn kann? — Möchtet ihr nicht in einer solchen Welt leben? —

Daß wir gut und nicht bös sind, das hängt nun freylich von uns, von unserm freyen Willen, von unserm ernstlichen Vorsatz ab. Oder ist es nicht so: Könnet ihr das Gute nicht thun? — Könnet ihr es nicht thun,

auch wenn es euch schwer fällt? — Könnet ihr das Böse nicht meiden? — Könnet ihr es nicht meiden, auch wenn es euch Lust und Vergnügen verspricht? — Auch wenn man euch mit Verfolgung, mit Kerker und Tod drohet? — Kennet ihr nicht aus der biblischen Geschichte Leute, die wirklich lieber starben, als daß sie Unrecht thaten? — Ist es also wahr, daß es nur auf uns ankömmt, gut und nicht bös zu seyn? —

Ist es mit dem, daß uns wohl und nicht übel sey, auch so? — Hängt es von uns ab, daß wir nicht krank werden? — Hängt es von uns ab, daß wir reich und nicht arm sind? — Hängt es von uns ab, daß Frieden bleibt, und kein Krieg entsteht? — Vorsicht bewahrt zwar vor vielen Krankheiten, aber bewahrt sie vor allen? — Arbeitsamkeit schützt zwar gewöhnlich gegen Dürftigkeit und Noth, aber schützt sie sicher und jedesmal dagegen? —

Man sagt zwar, die Tugend macht glücklich. Diese Behauptung ist in einem gewissen Sinne wahr. Wahr ist, daß der Tugendhafte den Trost seines Gewissens, den Frieden der Seele habe. Wahr ist, daß er von der Furcht, und von hundert Uebeln, welche sich der Lasterhafte durch seine Aufführung zuziehet, und die ihm jeden Lebensgenuß verbittern, befreyet bleibet. Wahr ist

al-

also, daß der Tugendhafte mit sich selbst zufrieden ist. Aber ist er auch mit seinem Zustande zufrieden, wenn er mit Krankheiten kämpft, wenn er in Armuth und Dürftigkeit schmachtet, wenn ihm eine verläumderische Zunge seine Ehre und seinen Wirkungskreis schmälert? — Will er nicht auch mit seinem Zustande zufrieden seyn? — Der ägyptische Joseph war rechtschaffen, Susanna war keusch, Daniel handelte nicht gegen sein Gewissen: entgingen sie deßwegen allen Leiden? — Der arme Lazarus war fromm: war er aber auch glücklich? — Wahr ist also nicht, daß die Tugend gegen alle Leiden schütze. Wahr ist nicht, daß sie uns unfehlbar Gesundheit, Ehre, Vermögen und Frieden, jene Güter, die zum glücklichen Zustande des Lebens gehören, verschaffe. In diesem Sinne macht die Tugend nicht glücklich. Daß es uns wohl und nicht übel gehe: Hängt dieses also von uns ab? —

Aber vielleicht können uns andere Menschen glücklich machen. Können nicht die Aeltern viel zu dem Glücke ihrer Kinder beytragen? — Können nicht die Aerzte manche Krankheit heben, oder doch lindern? — Können nicht weise und gute Fürsten viel für das Wohl ihrer Unterthanen thun? — Können aber Aeltern ihre Kinder gegen jedes Unglück

glück schützen? — Können Aerzte alle Krankheiten heilen? — Können die besten Fürsten Krieg, und jedes Unglück von ihrem Lande abhalten? — Wissen die Menschen allemal, was uns drücket und quälet? — Und wenn sie es wissen, wollen sie uns allemal helfen? — Oder wenn sie auch wollen, können sie uns jedesmal helfen? — Können wir also von andern Menschen das Glück erwarten, welches wir wünschen und verdienen? —

Was wir nicht von den Menschen erwarten können, können wir vielleicht von der Natur erwarten. Vielleicht ist die Natur so eingerichtet, daß wer Gutes thut, Gutes, wer Böses thut, Böses empfängt. Wirklich sehen wir, daß das oft geschieht, daß ein gutes Verhalten angenehme, ein böses unangenehme Folgen habe. Aber geschieht das allezeit? Wer seinen Acker fleißig bearbeitet, hat gewöhnlich eine gute Aernte: aber hat er sie allezeit? — Bekommt Mancher bey weniger Mühe nicht reichlicher? — Scheint die Sonne nicht auf Gute und Böse? — Regnet es nicht auf den Acker des Pflichtvergessenen, wie auf den Acker des Rechtschaffenen? — Geht das Unglück vor der Thüre der Gerechten vorüber? — Leidet bey Ueberschwemmungen, bey Feuersbrünsten, bey tödtlichen Seuchen und bey schädlichen Unge-

wittern der Gute nicht wie der Böse? — Die Natur ist also blind, sie segnet und verheeret ohne Rücksicht auf Verdienst oder Schuld. Können wir also von ihr unser Glück, können wir von ihr eine vollkommene Vergeltung erwarten? —

Also wir werden entweder nie glücklich, auch bey aller Rechtschaffenheit und Tugend nie glücklich, oder wir werden es nur durch ein Wesen über uns, das glücklich machen kann, und glücklich machen will, das eine vollkommene Vergeltung herstellet. Was meynet ihr, ihr Kinder? Wünschet ihr nicht lebhaft, glücklich zu werden? – Sagt euch eure Vernunft nicht, der Rechtschaffene verdienet Gutes, und er soll, er muß für seine Mühe, für seine Aufopferung, für seine Leiden einen Ersatz bekommen? – Glaubt ihr, daß dieses euer Gefühl, und dieser Ausspruch euerer Vernunft euch betrüge? – Und wenn ihr das nicht glaubt, glaubt ihr nicht auch, daß Einer über uns seyn werde, der belohnen kann, und belohnen wird? – Und wenn wir diesen Beglücker, diesen Belohner Gott nennen: an wen glaubt ihr also dem zufolge? –

So gewiß es also ist, meine Kinder, daß wir glücklich zu seyn wünschen, so gewiß

es ist, daß der Gute glücklich zu seyn verdiene, so gewiß ist es auch, daß ein Gott sey.*)

## X. Gibt es nur Einen Gott, oder gibt es mehrere Götter? —

Wir haben schon einigemal von Gott geredet, und unsern Glauben an Gott zu begründen

den

*) Man hat in den neuesten Zeiten den Glauben an Gott auch dadurch zu begründen gesucht, daß man den Menschen in das Innerste seiner Gedanken hineinführte, und auf das Leben und Streben seines Geistes aufmerksam machte. Man hat ihm gezeigt, daß alles, was der menschliche Geist erzeuge, nur Gedanken seyen. Zugleich hat man ihm gezeigt, daß unter seinen Gedanken sich auch der Gedanke befinde, ausser sich zu wirken, dieses und jenes Gute zu stiften. Daß aber, wenn er dieses soll thun können, auch eine physische Welt, im Gegensatze der intellectuellen, mithin auch ein Urheber der physischen Welt vorhanden seyn müsse. Man hat ferner gesagt, daß die Idee der Heiligkeit in Gott personifizirt seyn müsse, weil man nur dann an eine zu moralischen Zwecken eingerichtete physische Welt glauben könne. Da diese Abstractionen aber zu sublim, die Kinder auch keine Idealisten sind, so kann man nicht wohl bey dem Jugendunterrichte von ihnen Gebrauch machen.

den gesucht. Wir haben immer in der einfachen Zahl von Gott geredet. Gibt es denn aber wirklich nur Einen Gott, oder gibt es mehrere Götter? Auch unser Katechismus fragt: Wie viel sind Götter? Und gibt die Antwort: „Es ist nur Ein Gott; Ein Herr, Ein Gott.“ Ist diese Antwort richtig? —

Die verschiedenen Völker ausser den Juden, die heidnischen Völker, glaubten an mehrere Götter. Im Buche der Weisheit, 13, 3., sehen wir, daß sie das Feuer, den Wind, die Luft, die Gestirne, die Sonne und den Mond, die Meere und großen Flüsse für Götter und Beherrscher der Welt hielten. In eben diesem Buche, 13, 10., sehen wir, daß sie auch Menschen, die sich durch große Leibesstärke, oder durch große Unternehmungen auszeichneten, in die Zahl der Götter setzten, ja, daß sie selbst geschnitzten Bildern eine göttliche Ehre erwiesen, und ihre Hoffnung auf sie setzten. Diese Völker hatten Götter für allerley Dinge, einen Gott für den Wein, einen Gott für das Feld, einen Gott, der über das Meer herrschte, u. s. w. Alles vergötterten sie, die Thiere, Steine und Bäume, sogar Zwiebel und Knoblauch*) lies-

*) Daß dieses Vergöttern mehr war, als ein Glaube an die Wirksamkeit der göttlichen Kraft in allen Dingen, dafür bürget schon der beiß-

ließen sie an der göttlichen Würde Theil nehmen. Auch jetzt gibt es noch Völker, welche an mehrere Götter glauben.

Die Juden glaubten, und glauben jetzt noch, nur an Einen Gott. Es ist das Grundgesetz der jüdischen Religion: Es ist nur Ein Gott. Höre Israel, so heißt es im 5ten Buche Moses, 6, 4., der Herr, dein Gott, ist der einzige Gott. Moses, der jüdische Gesetzgeber, setzte die Todesstrafe auf die Abgötterey, und bestrafte sie wirklich mit dem Tode, 2 Mos. 32.

Auch die Christen glauben nur an Einen Gott. Christus und seine Apostel reden immer nur von Einem Gott. Das ist das ewige Leben, sagt Jesus Christus, daß sie dich den allein wahren Gott erkennen, Joh. 17, 3. Und Paulus schreibt: Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, 1 Kor. 8, 6. Ist es nun vernünftig nur an Einen Gott zu glauben?

Wenn ihr ein Haus betrachtet, und so eingerichtet sehet, daß die größte Ordnung, und die schönste Uebereinstimmung aller Theile in demselben ist, daß nämlich in demselben

---

sende Spott des Juvenals in seiner 15 Satyre. O sanctas gentes, sagt er, quibus haec noscuntur in hortis Numina!

ben alles auf Eines hinausläuft, auf den Nutzen und die Bequemlichkeit seines Bewohners, was denket ihr, denket ihr, daß dieses Haus nach dem Plane Eines Baumeisters, oder nach den Entwürfen mehrerer Bauleute gebauet worden sey? —

In der Welt herrschet die größte Ordnung, in ihr findet man die schönste Uebereinstimmung aller Theile, alles läuft in ihr auf Eines hinaus, auf die Erhaltung und den Nutzen der lebendigen Geschöpfe. Die Sonne erwärmt die Erde, die Wolken geben ihr Regen, die Erde bringt Pflanzen und Früchte hervor, die Pflanzen ernähren die Thiere, und die Thiere dienen den Menschen. *)

Wo Eine Ursache hinreicht, uns Etwas hinlänglich zu erklären, da ist es überflüssig und unvernünftig, mehrere anzunehmen. Eine Ursache nun reicht hin, uns das Daseyn der Welt und den Endzweck der vernünftigen Wesen zu erklären. Oder kann Ein allmächtiges Wesen nicht eben so gut die Welt hervorbringen, als mehrere Wesen, die zusammen allmächtig sind? — Kann Ein allmächtiges und allwissendes Wesen nicht eben so dem Rechtschaffenen das verdiente Wohlseyn

*) Mehrere Gottheiten werden von den Völkern angebetet; aber die Natur weiset nur auf eine Einzige hin, sagt Antisthenes, Sokrates Schüler.

seyn geben, als mehrere allmächtige und allwissende Wesen? — Wenn Ein Wesen dieses kann, ist es vernünftig, mehrere anzunehmen? —

Da also in der Welt Ordnung, Zusammenstimmung aller Theile und Einheit ist, da auch Eine Ursache hinreicht, uns das Daseyn der Welt und die Erreichung ihres Endzweckes zu erklären, was ist vernünftig, an Einen Gott, oder an mehrere Götter zu glauben? — Wie viel sind also Götter? —

Obgleich wir aber aus ganz vernünftigen Gründen glauben, daß nur Ein Gott sey, so hat sich dieser Eine Gott doch als Vater, Sohn und Geist geoffenbaret. Jesus, seine Apostel, und nach ihnen, die Väter der Kirche reden immer von Gott als Vater, Sohn und Geist.

Erstlich redet Jesus so. Er nennet Gott seinen Vater, heisset sich den Sohn Gottes, und verspricht seinen Jüngern den h. Geist. Auch befiehlt er zu taufen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes, Matth. 28, 19.

Zweytens reden die Apostel so. Paulus sagt: Es gibt verschiedene Gaben, die aber derselbe Geist ausgetheilet hat. Es gibt verschiedene Aemter, ob sie gleich von demselben Herrn

aus-

ausgehen. Und es gibt verschiedene Kräfte, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt, 1 Kor. 12, 4 - 6. *)

Drittens reden auch nach den Zeiten der Apostel die Väter der Kirche so. „Die Kirche, sagt Irenäus, bewahrt denselben Glauben, den sie von den Aposteln und ihren Jüngern erhalten hat, den Glauben an den Einen Gott, den allmächtigen Vater, der Him-

*) Ueber diese Stelle commentirt Herr P. Bonifazius vom heil. Wunibald in seinem Bibelwerke also: „Der heilige Geist ist der eigentliche Urheber der Gaben, z. B. der Prophezeihung, der Gesundmachung, die eben so wohl eine Wunderkraft voraussetzen, als jedes höhere Wunder. Christus ist der eigentliche Urheber der Aemter in der christlichen Religionsgesellschaft, mit diesen Aemtern aber waren die Gaben verbunden; indem jene Gaben zu diesen gegeben wurden. Gott der Vater aber wird als der eigentliche Urheber der höhern Wunder angegeben. Folglich wird ein jedes dieser Wesen von dem andern unterschieden, weil ein jedes besonders wirkt; alle drey kommen aber in dem überein, daß sie alle auf eine wunderbare Art wirken, und einen einzigen gemeinschaftlichen Gegenstand haben, das Christenthum in Flor zu bringen, und die Menschen dadurch glücklich zu machen."

Himmel und Erde, und das Meer, und alles, was darin ist, gemacht hat; den Glauben an den Einen Jesus Christus, den Sohn Gottes, der für unser Heil Mensch geworden ist, und an den heiligen Geist, der durch die Propheten die Haushaltung Gottes angekündet hat." *)

Wir glauben also an Einen Gott in drey Personen, an den Vater, Sohn und h. Geist.

## XI. Was ist Gott? Was ist er an sich, oder seiner Natur nach? —

Wir haben gehört, daß es einen, und zwar nur Einen Gott gebe. Aber was ist denn Gott? Wie haben wir uns Gott vorzustellen? —

Uns richtige und würdige Vorstellungen von Gott zu machen, das, Kinder, ist höchst nothwendig; denn die falschen und unwürdigen Vorstellungen von Gott waren von jeher die Ursache der größten Uebel, die Ursache quälender Furcht, unnatürlicher Selbstpeinigungen, unmenschlicher Verfolgungen und sogar der gräulichen Menschenopfer. Es ist kaum glaublich, wie niedrig viele Heiden

von

*) Contra haereses lib. I. C. X.

von ihren Göttern denken; *) und auch den Juden machte Jesus den Vorwurf, daß sie Gott, seinen Vater, nicht kännten, Joh. 8, 54. 55. Joh. 16, 3. Also noch einmal: Wie haben wir uns Gott vorzustellen? —

Unser Katechismus sagt: Gott ist das höchste und beste Gut, von welchem alles Gute herkommt: und er hat wohl Recht; denn etwas Höheres und Besseres als Gott gibt es nicht. Damit ihr aber dabey doch etwas Bestimmtes denken lernet, so gebet wieder Acht, und antwortet auf die Fragen, welche ich an euch thun werde.

Wir haben schon einmal ein Haus, eine Uhr und ein Gemälde zur Erläuterung gebraucht,

*) Im Königreiche Kongo hat man keine höheren Begriffe von Gott, als von einem Götzenpriester. In Nubien und Abesinien betet man den Krokodill als Gott an. An den Küsten Afrika's glaubt der Vater, Gott habe Wohlgefallen daran, wenn das Blut seiner Kinder ihm zur Ehre durch seine Hand fließet. Die Kalmuktartarn verehren Bilder von kleinen Stückchen Holz, auf welchen einige grobe Züge eines Gesichtes ausgegraben sind; sie kleiden sie in alte Lumpen, liebkosen und verehren sie, so lange das Wetter heiter ist: tritt aber üble Witterung ein, so behandeln sie dieselben verächtlich und spöttisch.

braucht, wir wollen uns ihrer hiezu noch einmal bedienen.

Wenn ihr ein ordentlich eingerichtetes Haus betrachtet, wenn ihr sehet, daß es eine Thür hat, durch die man in dasselbe hineingehet, eine Stiege, auf der man in die obern Zimmer kommt, Oefen, durch die im Winter die Zimmer geheitzt und erwärmt werden, Fenster, durch die Licht und Hellung in die Zimmer fällt, u. s. w.: wenn ihr dieses an dem Hause bemerket, was denket ihr, denket ihr, der Baumeister dieses Hauses war ein verständiger oder unverständiger Mann? — Was für ein Baumeister wird und kann dieses Haus nur so ordentlich eingerichtet haben? —

Wenn ihr an einer Uhr bemerket, daß der Zeiger die Minuten und Stunden richtig anzeiget, die Glocke, die Viertel und Stunden gehörig schlägt, bemerket, daß ein Rad so in das andere eingreift, das Gewicht und die Federn so zu einander abgemessen sind, daß die Uhr wirklich alles so leisten kann, wie sie es leistet, nämlich die Zeit richtig anzuzeigen: glaubt ihr der Uhrmacher habe mit Verstand und Ueberlegung, oder ohne Verstand und Ueberlegung gehandelt? —

Wenn ihr an einem schönen Gemälde wahrnehmet, daß die Farben so gemischt

sind,

sind, daß sie die schöne Fleischfarbe des Menschen vorstellen, daß die Augen und übrigen Glieder am rechten Orte stehen, daß die Hände und Füße ihre gehörige Größe haben, u. s. w.: wie schließet ihr, schließet ihr so: der Maler war ein ungeschickter und unverständiger Mensch, oder schließet ihr anders? — Also wo Ordnung und Zweckmäßigkeit angetroffen wird, da glaubt ihr müsse auch Verstand gewirkt haben, oder glaubt ihr nicht so? —

Wir haben schon gehört, daß in der Welt auch alles ordentlich und regelmäßig eingerichtet sey, daß sich alles an seinem rechten Orte befinde, alles zu rechter Zeit geschehe, alles auf die Erhaltung und den Nutzen der lebendigen Geschöpfe abziele. Die Sterne am Himmel stehen in einer solchen Entfernung von einander, daß keiner den andern in seiner Bewegung hindert. Dem Aufgange der Sonne geht die Morgendämmerung vorher, damit ihr Licht unsere Augen nicht blendet, und ihnen schädlich wird. Aus der nämlichen Ursache, damit der schnelle Uebergang von Licht zu Finsterniß unsere Augen nicht verdirbt, geht die Abenddämmerung der Nacht vorher. Regen und Tröckne erfolgen so, wie sie das Wachsthum der Pflanzen erfordert. Die Erde bringt alles hervor,

was

was ihre Bewohner brauchen, und da, wo ein Thier ist, findet es auch seine Nahrung. Das Auge des Menschen steht im Kopfe und ist beweglich, damit es weit hinaus, und rings herum sehen kann. Die Nase befindet sich ober dem Munde, damit sie durch ihren Geruch anzeige, ob eine Speise gut oder übel rieche, gesund oder ungesund sey. So ordentlich, so regelmäßig und zweckmäßig ist alles in der Welt eingerichtet. Wenn nun ein Baumeister, ein Uhrmacher und ein Maler Verstand zeigen, und Verstand haben: wird der, welcher die Welt gemacht hat, wohl auch Verstand haben? — Und da die Welt ohne Vergleich größer ist, als ein Haus, eine Uhr, ein Gemälde: wird er einen größeren Verstand haben, als alle diese? — Was für ein Wesen ist also Gott — es ist vom Verständigseyn die Rede — ? —

Wir Menschen können nach den Einsichten unsers Verstandes, nach unsern Kenntnissen handeln; was gut ist, können wir thun, und was bös ist, können wir meiden; keine Gewalt, auch die größte nicht, kann uns zwingen, etwas Schlechtes zu thun, wenn wir nicht selbst wollen. Man kann uns wehe thun, kann uns unser Vermögen, unsere Freunde, man kann uns selbst unser Leben nehmen; aber der mächtigste Tyrann vermag

mag das nicht, uns gegen unsern Willen zu einer bösen That zu nöthigen. Zwar thun wir oft das Böse, wenn es uns Lust und Vergnügen verspricht, aber wir wissen wohl, daß wir es nicht hätten thun müssen, wenn wir nicht gewollt hätten. Wir Menschen sind also frey, oder wir haben einen freyen Willen.

Da wir Menschen diese schöne Gabe besitzen, da wir frey sind: wird wohl der Urheber der Welt, und auch der Urheber der Menschen, auch frey seyn, auch nach den Einsichten seines höchsten Verstandes handeln können? — Gott ist also nicht bloß ein verständiges Wesen; sondern er ist auch, was noch für ein Wesen? —

Ja, Gott ist ein freyes Wesen, doch unterscheidet sich die Freyheit Gottes von der Freyheit der Menschen dadurch, daß er nichts Böses thun kann; weil er, wie wir noch hören werden, nicht von den Dingen abhängt, und diese also ihn nicht, wie uns, reitzen können.

Das, was in uns denkt und will, heißt die Seele, oder der Geist. Das, was an uns in die Sinne fällt, was man an uns sehen und greifen kann, heißt man unsern Körper, oder unsern Leib. Ist nun der Verstand und der freye Wille wohl eine Eigenschaft des Geistes oder des Körpers? — Und wenn

Gott Verstand und freyen Willen, und zwar den höchsten Verstand und ganz vollkommen freyen Willen hat: wird er auch ein geistiges Wesen seyn? — Jesus sagt mit deutlichen Worten: Gott ist ein Geist, und die, welche ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, Joh. 4, 24. Was behauptet hier Jesus? —

Wir haben unsern Leib von der Erde, brauchen ihn so lange wir auf der Erde leben, und im Tode wird er wieder zu Staub und Erde. Gott war schon, wie wir ebenfalls noch hören werden, ehe die Erde, ehe alles war, er wirkt auch nicht bloß auf der Erde, er wirkt überall, er kann also keinen Leib haben; er ist ein purer Geist.

Und nun nehmet das Gehörte zusammen, und saget mir: Was ist Gott? oder was ist Gott für ein Wesen? —

Und mehr, Kinder, als dieses, daß Gott ein höchst verständiges, vollkommen freyes und rein geistiges Wesen sey, mehr können wir von der Natur, von dem innern Wesen Gottes, nicht sagen. Niemand hat Gott je gesehen, sagt der Evangelist, Joh. 1, 18., und nach eben dieser Lehre des Christenthums wohnet Gott in einem unzugänglichen Lichte, 1 Tim. 6, 16.

16. *) Was mehr als das ist, das bleibt uns in Gott unbegreiflich. Wollten wir mehr als dieses von der Natur Gottes wissen, so könnte es uns gehen, wie einem Weisen des Alterthums. **) „Je mehr ich über Gott nachdenke, desto dunkler wird er mir," sagte er. Wir wollen Gott anbeten, aber nicht ergründen.

## XII. Was ist Gott in Beziehung auf die Welt und die Menschen? —

Obgleich wir von der Natur Gottes nur wenig sagen können, und uns Gott seinem innern Wesen nach größtentheils unbegreiflich bleibet: so entgehet uns doch das nicht, was Gott für die Welt und für uns ist. Davon können wir mehr sagen. Nun was ist Gott in Beziehung auf die Welt und die Menschen? —

Wir haben schon gehört, daß die schöne, große und ordentlich eingerichtete Welt einen Ur-

*) Darauf deutet auch das, was eine ägyptische Göttin Isis in einer Aufschrift von sich selbst sagt: „Ich bin alles, was ist, was war, und seyn wird. Kein Sterblicher hat je meinen Schleier aufgehoben."

**) Dem Simonides, als ihm der Tyrann Hiero die Frage vorlegte: Was Gott sey.

Urheber haben müsse, und daß wir diesen Urheber der Welt Gott heissen. Nun dieser Urheber der Welt hat entweder die Welt aus nichts erschaffen, oder er hat sie aus einem rohen Stoffe, der schon da war, so, wie sie ist, gebildet und eingerichtet. Auch der geschickteste Künstler ist von seinem Stoffe abhängig. Oder kann der Zimmermann aus jedem Holze machen, was er will? — Kann der Steinhauer aus jedem Steine machen, was er will? — Muß nicht der Zimmermann sich nach seinem Holze, und der Steinhauer sich nach dem Steine, den er vor sich hat, richten? — Wenn der Stoff, die Materie zur Welt schon da war, wird Gott bey Einrichtung der Welt sich nicht auch nach diesem Stoffe, nach dieser Materie haben richten müssen? — Und wenn er sich darnach hat richten müssen, wenn er davon abhängig war, bleibt es nicht ungewiß, ob die Welt wirklich so eingerichtet ist, daß in ihr alles darauf hinarbeite, daß der Tugendhafte die seiner Tugend angemessene Glückseligkeit erhalten werde? — Hierin dürfen wir aber nicht ungewiß bleiben, weil es uns sonst an dem nöthigen Muth zur Tugend fehlte. Und wenn der Stoff, die Materie, zur Welt schon da war, bleibt nicht auch die Frage übrig: woher ist dieser Stoff, diese Mate-

rie gekommen? — Was müssen wir also vernünftiger Weise annehmen, das: Gott hat frey und unabhängig die Welt aus nichts erschaffen, oder, er war nicht frey; sondern hat sich nach der vorhandenen Materie richten müssen? — In der h. Schrift, Makk. 7, 28., heißt es: Ich bitte dich, mein Kind, anzusehen Himmel und Erde, und was an ihnen ist, zu betrachten und zu erkennen, daß Gott alles das aus Nichts gemacht hat. Was wird da ausgesagt, daß Gott die Welt bloß aus einem gewissen Stoffe gebildet habe, oder was sonst? —

Etwas aus Nichts machen, heißt man erschaffen: und wie kann man also den heissen, der Etwas aus Nichts hervorbringt? — Statt des Wortes Erschaffer haben wir auch ein anderes Wort, welches gebräuchlicher ist, das Wort Schöpfer. Wenn Gott die Welt aus nichts erschaffen hat, was ist er also erstlich in Beziehung auf die Welt? — Und wenn er alles, was darin, nämlich in der Welt ist, mithin auch die Menschen aus nichts erschaffen hat, was ist er auch in Beziehung auf die Menschen? —

Die h. Schrift redet auch von Engeln, von Geistern, welche eine höhere und vollkommenere Natur, als wir Menschen, haben,

ben, *) und die Gott zum Dienste der Menschen brauchet: was ist Gott auch in Beziehung auf diese? —

Die Welt ist aber nicht nur aus Nichts erschaffen worden; sondern sie dauert auch fort. Die einzelnen Geschöpfe vergehen zwar, die Blume verwelkt, das Thier stirbt, und auch der Mensch tritt von dem Schauplatz der Welt ab: aber mit den Gattungen der Pflanzen und Thiere ist es nicht so, diese und das große Weltgebäude bestehen. Die Sonne glänzt noch in ihrer ganzen Pracht. Die Erde bringt noch alle Gewächse, wie im Anfange, hervor. Wer erhält die Welt, wer macht, daß sie fortdauert, thut das der



*) Wie einige neuere Theologen von den Engeln denken, ist bekannt. Ribbeck sagt in einer Predigt: „Wir feyern heute, m. A., das Fest der Engel, d. h. das Fest der göttlichen Aufsicht über die Angelegenheiten der Menschen, des mächtigen und gnädigen Schutzes, dessen der Ewige uns würdigt; der hohen väterlichen Leitung und Führung, unter welcher alle Schicksale und Ereignisse unsers Lebens stehen. Denn diese Aufsicht, diese Behütung, diese Leitung dachte sich die kindliche Vorstellungsart der alten Welt unter dem anziehenden Bilde, als übertrage Gott höhern freundlichen Wesen, die man Engel nannte, diese Sorge, als mache er sie zu unsern Schutzgeistern.“ —

Mensch? — Lebt der Mensch nicht gern? — Stirbt er aber nicht? — Was würde nicht geschehen, wenn er sich selbst erhalten könnte? — Gehen dem Menschen nicht auch manche nützliche Dinge zu Grunde: werden seine Kleider nicht alt? — Fallen ihm nicht Häuser und andere Gebäude ein? — Rafft ihm die Seuche nicht manchmal die ihm dienenden Hausthiere hinweg? — Wenn er sie erhalten könnte, was würde er thun? — Was kann er also nicht? — Und wenn der Mensch nicht einmal sich selbst und die ihm zugehörigen Dinge erhalten kann, ist es wohl der Mensch, durch den die schöne und große Welt fortdauert? — Wie die Menschen, so stirbt auch ein Thier nach dem andern: Können also diese sich selbst erhalten? — Die Rose fällt ab, das Gras verdorret, der Stein verwittert: Was können demnach auch diese nicht? — Nichts kann sich also selbst erhalten. Wenn die Welt aber fortdauert, muß nicht jemand seyn, der sie erhält? — Wenn die Menschen, Thiere und Pflanzen auch eine Zeit lang fortdauern, sich aber nicht selbst erhalten können, muß nicht jemand seyn, der auch sie erhält? — Wer wird es nun seyn, der die Welt mit ihren Geschöpfen erhält? Wird es nicht der nämliche seyn, und seyn müssen, welcher sie aus Nichts er-

schaffen hat? — Im Buche der Weisheit, 11, 25., heißt es von Gott: Wie könnte etwas fortdauern, wenn du es nicht wolltest? Wie etwas erhalten werden, wenn du es nicht verordnetest? Durch wessen Willen dauert also alles fort, durch wessen Anordnung wird alles erhalten nach diesen Worten der h. Schrift? —

Gott hat die Welt aus Nichts erschaffen, und wer ist es also, der sie auch erhält? — Und wenn Gott auch die Welt erhält, so ist er nicht allein Schöpfer der Welt; sondern er ist noch mehr, und was? —

Es ist also wahr, was der Apostel Paulus von Gott schreibet, Röm. 11, 36: Von ihm, durch ihn, und in ihm ist Alles.

In der Welt ist auch, wie wir schon gehört haben, Ordnung, alles geschieht am rechten Orte, zu rechter Zeit und befördert das Beste der lebendigen Geschöpfe. Selbst aus dem, was wir Unglück heissen, geht gewöhnlich etwas Gutes hervor. Der dornichte Weg, durch den der ägyptische Joseph geführt wurde, war der Weg zu seinem Glücke. Der Untergang des jüdischen Reichs diente der christlichen Religion zum Wachsthume. Wenn in einem Hause alles ordentlich gethan wird, zu gehöriger Zeit, auf die rechte Weise, und so, daß die Wohlfart der

Hausgenossen dabey gewinnet, muß nicht jemand in diesem Hause seyn, der jedem sein Geschäft anweiset, der die Zeit bestimmt, da die Geschäfte verrichtet werden sollen, und der überlegt, was Vortheil oder Schaden bringet, mit andern Worten, muß nicht jemand seyn, der das Haus regiert? — Und wenn in der Welt auch Ordnung ist, in ihr auch alles am rechten Orte, zu rechter Zeit und zum Besten der lebendigen Geschöpfe geschieht, muß auch jemand seyn, der dieses so veranstaltet, oder was das nämliche ist, der die Welt regiert? — Wir können die Welt nicht erhalten, können wir sie regieren? Können wir machen, daß die Erdkugel alle Jahre einmal um die Sonne läuft, wodurch die Abwechslung der vier Jahrszeiten entsteht? — Können wir zu rechter Zeit Wind und Regen schicken? — Können wir Krieg und Pest von unsern Grenzen abhalten? — Können wir die Gedanken und Entschlüsse der Menschen nach Gefallen zu unserm Vortheile lenken? — Hängt der Grad der Hitze im Sommer, und der Kälte im Winter von uns ab? — Wenn wir das nicht können, und doch jemand seyn muß, der dieses thut, der die Welt regiert, wird das jemand anders thun, jemand anders seyn können, als eben der, welcher die Welt erschaffen hat und sie er-

erhält? — Die heilige Schrift sagt, Ps. 102, 19.: Gott hat seinen Thron im Himmel gesetzt, und seine Regierung erstreckt sich über alles. Wenn sich auch nach diesen Worten der h. Schrift die Regierung Gottes über alles erstreckt: wer ist es also, der die Welt, der alles regiert? — Und wenn Gott alles regiert, so ist er also nicht allein Schöpfer und Erhalter der Welt; sondern er ist dem zufolge noch mehr, und was? —

Wenn Gott der Regierer der Welt ist: so regiert er also nicht nur die großen Weltbegebenheiten; sondern er regiert auch? — nicht nur die glücklichen; sondern auch? — So kommen von ihm nicht nur die fruchtbaren Jahre; sondern auch? — nicht nur der Friede; sondern auch? — nicht nur Gesundheit und Leben; sondern auch? — So regiert er also nicht bloß die Schicksale großer Reiche und ganzer Völker; sondern auch, weil große Reiche aus einzelnen Dörfern, und ganze Völker aus einzelnen Menschen bestehen? — *)

Und so regiert also Gott auch unser Schicksal.

Von einem verständigen und guten Vater glaubt man, daß er sein Haus auf das Beste re-

*) Εἷς θεὸς πάντεσσι, sagten schon die Alten.

regiere. Gott hat den größten Verstand und besitzt die höchste Güte: wie wird also Gott die Welt regieren? — Und wie wird er mithin auch unser Schicksal regieren? —

Dieses ist auch die ausdrückliche Lehre der h. Schrift. Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott, sagt der weise Sirach, 11, 14. Auch eure Haupthaare sind gezählt, sagt Jesus, Matth. 10, 30. Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten, schreibt Paulus, Röm. 8, 28.

Möchten wir doch nie vergessen, daß Gott die Welt regiert — Gott!

Ja — o wenns der Mensch doch glaubte! —

Nicht ein Haar entfällt dem Haupte, Weltregierer! ohne dich. *)

Ein

*) Wenn Gott alles regiert: so regiert er auch die freyen Handlungen der Menschen. Er leitet die Herzen der Könige, wie Wasserbäche, sagt die h. Schrift. Fragt man aber, wie das mit der Freyheit des Menschen bestehen könne: so gehört diese Frage unter jene, auf die wir keine befriedigende Antwort geben können. Daß aber alle menschlichen Handlungen nach Gottes Willen geschehen, müssen wir annehmen, so bald wir zugeben, daß Gott alles regiere; und

Ein Vater regiert seine Familie und sein Haus, und ein König regiert sein Reich und sein Volk durch Gesetze. Befolgen Kinder und Unterthanen diese Gesetze: so geschieht alles in der schönsten Ordnung, und fühlbar ist der Segen, welcher sich um sie herum verbreitet. Wenn ein Vater sein Haus und ein König sein Land durch Gesetze regieret, wodurch wird wohl Gott, der Regierer der Welt, die Welt regieren? —

Die Gesetze Gottes finden wir überall, wir finden sie in der Natur, in unserm Gewissen und in der Offenbarung. In der Natur geht alles nach ewigen und unwandelbaren Gesetzen. Nach unabänderlichen Gesetzen bewegen sich die Sterne, pflanzen sich die Gräser und Thiere fort, und eilen die Bäche und Flüsse dem Meere zu. Unser Gewissen sagt uns: das sollst du thun; du sollst die Wahrheit reden; sollst einem jeden das Seinige lassen; sollst arbeitsam, keusch und mäßig seyn: und das sollst du nicht thun; du sollst nicht lügen, nicht stehlen, nicht faul, unkeusch und unmäßig seyn. Eben das sagt die Offenbarung, in ihr sind die Gesetze des Ge-

daß unsere Handlungen von unserer Freyheit abhängen, das fühlen wir. Man sehe hierüber Salzmanns schönes Buch: „Der Himmel auf Erden" Seite 212 bis 215.

Gewissens deutlich ausgesprochen und bestätiget.

Wer Gesetze geben darf, und Gesetze gibt, der ist ein Gesetzgeber. Ein Vater darf seinen Hausgenossen Gesetze geben, und gibt ihnen auch. Wer ist also Gesetzgeber des Hauses? — Ein König darf und muß seinem Volke Gesetze geben. Wer ist demnach der Gesetzgeber eines Landes und Volkes? — Wenn Gott die Welt auch durch Gesetze regiert, und wenn wir wirklich diese Gesetze allenthalben finden: wer ist mithin der Gesetzgeber der Welt? — Eben das sagt auch wieder die h. Schrift. Jakob macht er sein Wort bekannt, Israeln sein Gebot und Recht, heißt es von Gott im 146 Ps. 20. Und im 148 Ps. 5 und 6. Er sprach, sie (die Himmel und alle anderen Dinge) wurden, er gebot, sie standen da. Er gab ihnen ewige Dauer, gab Gesetze, die sie nie verletzen.

Gott ist also Schöpfer, Erhalter, Regierer der Welt, und auch? —

Wenn Gott Schöpfer der Welt ist: von wem kommt alles her? — Und wenn alles von Gott kommt, von wem kommt auch unsere Vernunft und unser Gewissen? — Und wenn uns unsere Vernunft oder unser Gewissen Gesetze gibt: von wem kommen auch diese

se

se Gesetze? — Und wenn diese Gesetze des Gewissens von Gott kommen: so sind sie mithin auch? — Und da Gott der Gesetzgeber der Welt ist: so sind diese Gesetze zugleich auch Gesetze? — Wenn uns unser Gewissen etwas verbietet: so verbietet es uns im Grunde also, wer? — Und wenn es uns etwas gebietet: so gebietet uns dasselbe auch? —

Daß wir doch stets die Gesetze unsers Gewissens als Gesetze Gottes, des Gesetzgebers der Welt, betrachteten, und sie als solche heilig erfülleten! —

Läßt ein Vater seine Befehle, seine Gesetze ungestraft übertreten? — Läßt ein Landesherr, ein Fürst oder König seine Gesetze ungestraft übertreten? — Wird Gott, der Gesetzgeber der Welt, seine Gesetze ungestraft übertreten lassen? —

Daß Gott, der Gesetzgeber der Welt, seine Gesetze nicht ungestraft übertreten lasse, dieses lehrt uns auch die Einrichtung der Welt und die biblische Geschichte.

Dieses lehrt uns erstlich die Einrichtung der Welt. Die Welt ist so eingerichtet, daß das Böse gewöhnlich sich selbst bestraft. Wer unordentlich, unmäßig und unkeusch lebt, bleibt der gesund, oder was wird er? — Wer lügt, glaubt man dem, oder was geschieht? — Wer sein Feld schlecht bestellet,

hat

hat der eine gute oder schlechte Aernte? — Wer raubt und stiehlt, ist der in seinem Gewissen ruhig oder unruhig? — *)

Dieses lehrt zweytens auch die biblische Geschichte. Was geschah zur Zeit des Noah, da das Sittenverderbniß allgemein geworden war? — Was widerfuhr den in Sünden und Lastern versunkenen Städten Sodoma und Gomora? —

Und so ist es auch umgekehrt, Fleiß, Treue und Redlichkeit finden nicht selten ihre Belohnung schon in diesem Leben, wie ebenfalls Erfahrung und Geschichte lehren.

Wer die Handlungen der Menschen untersucht, sie beurtheilt, und nach Verdienst belohnt oder bestraft, der heißt Richter. Und wenn uns die Einrichtung der Welt und die biblische Geschichte lehren, daß Gott dieses auch thue: so ist mithin Gott auch, was? —

Daß Gott der Richter der Welt sey, dieses sagt auch der Prophet Jeremias. Ich bin, sagt er im Namen Gottes, ich bin

der

*) Schön und wahr sagt Dietl in seiner Mythologie: „O daß die Menschen bey sehenden Augen an keine Nemesis glauben! An jeder verletzten oder vernachläßigten Pflicht hängt nicht eben eine willkührliche, sondern die nothwendige Strafe, die sich von Geschlecht zu Geschlecht häufet.“ —

der Herr, der das Herz erforschet, die Nieren prüfet, der jedem vergilt nach seinem Wege und nach seiner That, 17, 10.

Nehmen wir dieses alles zusammen; so müssen wir auf die Frage: Was ist Gott in Beziehung auf die Welt und die Menschen? antworten: was? —

Gott, Kinder, Gott ist also der Schöpfer der Welt. Der Wurm, welcher im Staube kriecht, und der Mensch, welcher sein Haupt aufrecht trägt; der Thautropfe, welcher auf dem Blatte glänzt, und die Sonne, welche majestätisch am Himmel pranget, alle Geschöpfe, die leben und nicht leben, sind ihm ihr Daseyn schuldig. Er spricht, und es geschieht: er gebeut, und es steht da, Ps. 32, 9. Er ist Erhalter der Welt. Sein Odem durchdringt und belebt alles, seine Allmacht unterstützt alles, seine Güte bereitet eine Tafel, an der sich täglich alle Geschöpfe sättigen. Er thut seine Hand auf, und erfüllet alles, was da lebt, mit Segen, Ps. 103, 30. Er ist Regierer der Welt. Nichts geschieht von ungefähr, alles kömmt vom Höchsten her. Er ist auch Gesetzgeber und Richter der Welt. Er gebeut dem Sturme und dem Meere; er ruft jedem Menschen durch das Gewissen zu:

Steh

Steh ab vom Bösen, und thu das Gute; und wehe dem, der ihm nicht gehorcht; früh oder spät, einmal gewiß, kömmt Trübsal und Angst über jede Seele, die Böses thut, Röm. 2, 9.

## XIII. In welchem ganz besonders erfreulichen Lichte stellet uns das Christenthum Gott vor? —

Wir haben Gott jetzt schon mehr und mehr kennen gelernt. Aber ganz besonders schön und herzerhebend ist das, was uns das Christenthum von Gott lehret. Nun in welchem besonders erfreulichen Lichte stellet uns das Christenthum Gott vor? —

Wen, m. K., wen habet ihr unter allen Menschen am liebsten? — Wer gibt euch Speis und Trank? — Wer schaffet euch Kleider? — Wer nimmt sich euer an, wenn ihr krank seyd? — Bey wem suchet ihr Hülfe, wenn euch etwas fehlet? — Wem klagt ihr es, wenn euch jemand etwas zu Leid gethan hat? — Wer würde am ersten jedes Uebel von euch abhalten, wenn er nur allemal könnte? —

Euere Aeltern sind euch also am liebsten. Und wenn es Gott auch so gut mit euch meynet

net, als euere Mutter, so gut, als euer Vater: wird euch das nicht freuen? — Werdet ihr dann Gott nicht auch lieb haben? — Und sehet unter dem Bilde eines guten Vaters stellet uns das Christenthum Gott vor.

Das Christenthum sagt ausdrücklich:

a) Gott sey unser Vater. Ihr könnet also zu Gott beten, sagt Jesus, Vater Unser, der du bist in dem Himmel, Matth. 6. Wir können zu Gott rufen, sagt Paulus, Vater, lieber Vater, Gal. 4.

Manche Väter haben viele Schwachheiten und Fehler an sich, und überlassen sich nicht selten dem Zorne und andern bösen Leidenschaften. Das Christenthum sagt:

b) Gott sey ein ganz vollkommener Vater ohne alle Parteylichkeit, ohne alle sündlichen Neigungen und Begierden. Ihr sollet vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist, sagt Jesus, Matth. 5, 48.

Die irdischen Väter entziehen bisweilen ihre Liebe und ihre Wohlthaten ihren Kindern, besonders jenen, die unartig und böse sind. Das Christenthum sagt:

c) Gott entzieht keinem Menschen seine Liebe und seine Wohlthaten. Er läßt seine Sonne scheinen über Gute und

Bö=

Böse, läßt regnen auf den Acker des Gerechten und des Gottlosen, Matth. 5, 45.

Euere Väter wissen nicht allezeit, was euch fehlet. Das Christenthum sagt:

d) Der himmlische Vater kenne die Bedürfnisse aller seiner Kinder. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, spricht Jesus, Matth. 6, 8.

Oder wenn euere Väter auch wissen, was euch fehlet, so können sie es euch doch nicht jedesmal geben, können euch nicht allemal helfen. Das Christenthum sagt:

e) Gott könne allezeit helfen. Was den Menschen unmöglich ist, das ist Gott möglich, spricht ebenfalls Jesus, Matth. 19, 26.

Die irdischen Väter können beleidiget werden, und vergeben ihren Kindern die erlittenen Beleidigungen nicht allemal. Das Christenthum sagt:

f) Gott vergebe allezeit, so oft man mit Reue über seine Sünden zu ihm zurückkehre, und sich ernstlich bessere. Dieses hat uns Jesus in der überaus schönen Erzählung vom verlornen Sohne gelehrt, Luk. 15.

Die irdischen Väter strafen ihre Kinder manchmal bloß aus Zorn, aus übler Laune,

und

und haben also dabey keine gute, keine weise Absicht. Das Christenthum sagt:

g) Gott habe auch bey dem Strafen stets eine liebevolle und gute Absicht, er züchtige uns zu unserm Besten, um uns von gewissen Fehlern zu entwöhnen, und zu größerer Vollkommenheit zu erziehen. Wen der Herr liebt, den hält er in der Zucht, und jedes Kind, dem er wohl will, schlägt er, heißt es im Briefe an die Hebr. 12, 6.

Wenn ihr sterbet und todt seyd: so können euere Väter nichts mehr für euch thun. Das Christenthum sagt:

h) Gott habe noch andere Wohnungen, selbst einen Himmel zur Belohnung seiner guten Kinder. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, Joh. 14, 2. Wohlan! du frommer und getreuer Knecht; weil du über Wenig getreu warest: so will ich dich über Vieles setzen, Matth. 25, 21.

Die Heiden legten ihren Göttern menschliche Eigenschaften und sogar menschliche Schwachheiten bey.

Die Juden stellten sich Gott vor wie einen unumschränkten Herrn, wie einen morgenländischen König, der auf der

Stelle tödtet, der in der Hitze strafet, und der zwar gefürchtet, aber nicht geliebt wird.

Wie stellet nun das Christenthum Gott vor? — Und als was für einen Vater? — *)

Gott ist also unser macht- liebevolle und weise Vater, der für uns sorgt, ohne dessen Willen und Zulassung kein Haar unserm Haupte entfällt, und der unser nicht vergißt, wenn auch eine Mutter ihres Säuglings, wenn auch ein irdischer Vater seines Kindes vergißt.

## XIV. Welche Eigenschaften müssen wir Gott beylegen? Ist Gott allmächtig? —

Wenn Gott Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt ist: so muß er auch die Macht und Einsicht gehabt haben, die Welt so, wie sie ist, zu erschaffen und einzurichten, und er muß sie noch haben, um sie zu erhalten und zu

*) Ich wünsche recht sehr, daß dieser Vorzug des Christenthums bey dem Religionsunterrichte recht hervorgehoben und fühlbar gemacht werde. „Wenn die Religion mehr Angst als Freude, mehr Furcht als Hoffnung einflößt: so ist sie nicht Wohlthäterin und Freundin der Menschen, nicht Erzieherin, sondern Zuchtmeisterin,“ sagt ein Recensent in der Jenaer Literaturzeitung.

zu regieren. Und wenn Gott Gesetzgeber und Richter der Welt ist: so muß er auch Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte besitzen, um weise und heilige Gesetze zu geben, und um jedem zu vergelten nach seinen Werken. Wir müssen also Gott gewisse Eigenschaften beylegen, oder wir müssen glauben, daß Gott gewisse Eigenschaften zukommen. Nun welche Eigenschaften müssen wir Gott beylegen? Ist Gott allmächtig? — *)

Mächtig heissen wir den, welcher viel kann, viel vermag. Und wie müßte man



*) Man theilt die Eigenschaften Gottes in physische und moralische ein. Zu den physischen zählt man die Allmacht und Allwissenheit, zu den moralischen die Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit und Weisheit. Und weil wir uns Gott auch als unbeschränkt, sowohl in Rücksicht des Orts als der Zeit, und als unwandelbar denken müssen: so rechnet man die Allgegenwart, die Ewigkeit und Unveränderlichkeit auch zu den Eigenschaften Gottes; wenn man anders sie auch Eigenschaften nennen kann. In dieser Ordnung habe ich sie hier abgehandelt. Barmherzigkeit, Langmuth u. s. w. lassen sich mit der göttlichen Natur nicht wohl vereinigen; doch kann man gewisse Aeusserungen der Güte Gottes so nennen, und deßwegen geschieht ihrer bey der Güte auch Erwähnung.

den heissen, der mehr kann, mehr vermag? — Und den, der alles kann, alles vermag? —

Kein Mensch kann alles. Wenn aber Gott alles kann, alles vermag, wie ist er da? — Wenn Gott nicht allmächtig ist, kann er da die guten Menschen so glücklich machen, als sie es zu seyn verdienen? — Sollen denn aber die guten Menschen glücklich werden? — Unser Herz sagt uns, daß wir glücklich seyn wollen: und wer sagt uns, daß wir gut seyn sollen? — Wer sagt uns auch, daß die guten Menschen belohnt, glücklich werden sollen? — Das zu glauben ist vernünftig: ist es mithin auch vernünftig zu glauben, daß Gott allmächtig sey? — Ist denn aber Gott wirklich allmächtig?

Jedes Werk setzt eine gewisse Macht, eine gewisse Kraft bey dem voraus, welcher es macht. Ist es ein kleines Werk, so erfordert es eine kleine Macht. Wenn es aber ein großes Werk ist, was für eine Macht erfordert es dann? — Ist es das größte Werk: welche Macht wird dann dazu erfordert? — Was so groß ist, daß es nichts eben so Großes neben sich hat, das ist und heißt das größte. Gibt es etwas, das so groß ist, als die Welt? — Was ist folglich die Welt für ein Werk? — Und was muß also der haben, welcher sie gemacht hat? — Gott ist Schöpfer

der Welt, oder Gott hat die Welt gemacht, was muß also Gott für eine Macht haben? — Einzelne Kräfte vermögen nicht so viel als alle Kräfte zusammen. Gesetzt alle Kräfte zusammen vermöchten mehr als Gott, bey wem würde dann die größte Macht seyn? — Da aber Gott die größte Macht hat, wer vermag auch mehr als alle einzelne Kräfte zusammen? — Wer vereinigt also alle Kräfte, alle Macht in sich? — Wer alle Macht, oder Allmacht hat, ist allmächtig: was ist also Gott wirklich für ein Wesen? —

Daß Gott allmächtig sey, davon können wir uns auch noch auf eine andere Art überzeugen. Wer hat allen Dingen ihre Kräfte gegeben? — Wenn Gott allen Dingen ihre Kräfte gegeben hat, wem werden auch die Kräfte aller Dinge zu Gebote stehen? — Wem wird also keine Kraft entgegen seyn können? — Stehen Gott alle Kräfte zu Gebote, ist ihm keine einzige entgegen: kann er da nicht alles? — Und wenn er alles kann, was ist er da? —

Die h. Schrift lehrt es auch eben so schön, als deutlich, daß Gott allmächtig sey. Unser Gott ist im Himmel, alles, was er will, kann er thun, Ps. 113, 3. Er spricht, und es geschieht, er gebeut, und es steht da, Ps. 32, 9.

Bey Gott ist kein Ding unmöglich, Luk. 1, 37. So deutlich sind die Worte der h. Schrift über die Allmacht Gottes.

Wenn Gott allmächtig ist, kann er unsere Kräfte zum Guten stärken? – Kann er uns in allen Nöthen helfen? – Uns, wenn wir krank sind, gesund machen? – Wenn wir arm sind mit Brod, Kleider und Obdach versorgen? – Uns gegen böse Menschen schützen? – Auf wen sollen wir also vertrauen? – Wen um Kraft und Hülfe bitten? – Werfet alle Sorgen auf Gott, sagt deßwegen der Apostel Petrus, 1 Pet. 5, 7.

Manche Menschen setzen ihr Vertrauen auf ihre Reichthümer, oder auf ihre Freunde. Die Reichthümer sind todte Schätze, Gott ist lebendig. Auch die besten Freunde sind schwach und unmächtig, Gott ist allmächtig. Auf wen soll man also mehr vertrauen, als auf Schätze und Freunde? —

Diebe und Mörder und andere Bösewichte sind zufrieden, wenn sie dem Arme der strafenden Gerechtigkeit in dieser Welt entgehen. Werden sie der Allmacht Gottes auch entgehen können? — Und wenn sie Gott in diesem Leben auch nicht straft, wo wird er sie doch strafen können? — Und wenn der Sünder die unmächtigen Menschen oft nicht fürchtet, wen sollte er doch allezeit fürchten? —

Die

Die Menschen können nur am Leibe strafen, an was kann uns auch Gott strafen? — Fürchtet nicht die, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können: fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib in die Hölle stürzen kann, sagt deßwegen Jesus, Matth. 10, 28.

Wenn Gott allmächtig ist, und den Frommen für seine mit Mühe und Kampf errungene Tugend in dieser Welt nicht belohnt, wo kann er ihn doch belohnen? — Freuet euch und frolocket; denn euer Lohn wird groß seyn in dem Himmel, spricht auch hier wieder Jesus, Matth. 5, 12.

So vergesset denn nie, daß Gott allmächtig sey! Betrachtet die Werke Gottes, sie sind der schönste Beweis seiner Allmacht! Schauet oft zum Himmel, und fraget euch selbst:

„Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
„Wer kleidet sie mit Majestät?
„Wer ruft dem Heer' der Sterne?"

Vertrauet auf Gott; denn wenn niemand mehr helfen kann: so kann er noch helfen! Vertrauet auf ihn in Krankheit, in theuern Zeiten, im Tode! Fürchtet euch, etwas Böses zu thun; denn so wie Gott das Gute beloh-

lohnen kann, so kann es seine Allmacht auch strafen! Es ist erschrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, sagt die Schrift, Hebr. 10, 31. Zweifelt nie an dem Siege des Guten über das Böse, nie an einer vergeltenden Zukunft; denn was den Menschen unmöglich ist, das ist Gott möglich! Matth. 19, 26. —

## XV. Ist Gott allwissend? —

Von der Allmacht Gottes haben wir mit einander geredet, jetzt wollen wir uns mit seiner Allwissenheit unterhalten. Ist Gott allwissend?

Schon die Menschen wissen viele Dinge. Wisset ihr nicht manche biblische Geschichte? — Wisset ihr nicht das und jenes aus der Naturlehre und der Erdbeschreibung? — Wisset, oder könnet ihr nicht lesen und schreiben? — Wissen euere Aeltern und Lehrer nicht mehr als ihr? — Und gibt es nicht Leute, welche auch in vielen Stücken mehr wissen als diese, z. B., die Künstler, die Aerzte, die Gelehrten? — Gibt es aber einen Menschen, der alles weiß? — Weiß ein Mensch die Gedanken des andern? — Weiß er, was in der Zukunft geschehen

wird? — Wenn ein Mensch alles wüßte, wie müßte man ihn heissen? — Und wenn Gott alles weiß, was ist er? —

Das Gute soll belohnt, das Böse bestraft werden. Ein jeder soll empfangen nach seinen Werken. Das ist eine Sache, welche die Vernunft fordert. Gott ist allmächtig: aber kann er das Gute belohnen, wenn er es nicht weiß? — Kann er das Böse bestrafen, wenn er es nicht weiß? — Wenn er das Gute belohnen, und das Böse bestrafen soll, was müssen wir nothwendig annehmen? — Die Gedanken sind auch gut oder böse: was muß Gott also auch wissen? — Das Gute und Böse ist entweder schon geschehen, oder es geschieht wirklich, oder es wird noch geschehen: wer muß also auch die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft kennen? — Wer belohnen und bestrafen will, muß auch wissen, wie er belohnen oder bestrafen soll, oder er muß die Mittel dazu kennen: was muß also auch Gott kennen? — Wenn es vernünftig ist zu glauben, daß ein jeder bekomme, was er verdienet, dieses aber nicht geschehen kann, wenn Gott nicht allwissend ist: ist es nicht auch vernünftig, anzunehmen, Gott ist allwissend? —

Wir treffen in der Welt Ordnung an. Ordnung setzt Verstand voraus: was muß

al=

also auch Gott haben? — Die Ordnung in der Welt verbreitet sich über alles: über was muß sich mithin auch der Verstand Gottes ausbreiten? – Ein Verstand, der sich über alles ausbreitet, muß auch von allem Erkenntniß oder Wissenschaft haben: von was muß also Gott Erkenntniß oder Wissenschaft haben? – Eine Wissenschaft, die alles umfaßt, heißt Allwissenschaft, Allwissenheit. Was ist folglich Gott für ein Wesen? –

Oder auf eine faßlichere Art. Kennt ein Baumeister nicht das Haus, das er aufgeführt hat? – Weiß er nicht alle Theile, die in demselben sind? – Kennt er nicht ihren Gebrauch, ihren Nutzen? – Wer hat also von einem Gebäude eine vollkommene Kenntniß? – Gott ist der Baumeister, der Schöpfer der Welt: wer wird also auch von der Welt, und von allem, was in ihr ist und geschieht, eine vollkommene Erkenntniß haben? – Gott ist also nichts verborgen, er weiß alles, er ist also wirklich, was? –

Die h. Schrift lehrt auch, daß Gott allwissend sey. Gott! du durchforschest, kennest mich; ich sitze oder liege, dir ist es bekannt; du siehst von Ferne, was ich denke, Ps. 138, 1. u. 2. Herr! dir sind alle meine Begierden bekannt, und mein Seufzen ist dir

nicht

nicht verborgen, Ps. 37, 10. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, Matth. 6, 8. Vor Gott ist keine Kreatur unsichtbar; alles ist blos und aufgedeckt vor seinen Augen, Hebr. 4, 13. So schön ist die Lehre der h. Schrift von der Allwissenheit Gottes. *)

Die Menschen sind oft unzufrieden, sie murren und klagen, wenn etwas nicht so ist oder geschieht, wie sie wünschen. Da Gott allwissend ist, was wird besser seyn, das, was nach unserer Einsicht, oder jenes, was nach seiner Einsicht geschieht? –

Manche thun etwas Böses, weil sie denken: es weiß es niemand. Sie würden es nicht thun, wenn es ihr Vater, ihr Lehrer, oder irgend ein ehrbarer Mann wüßte. Wenn nun auch wirklich von dem Bösen, welches wir thun, oder thun wollen, niemand etwas weiß, wer weiß es doch? – Wen sollten wir also scheuen, wenn wir Böses im Sinne haben? – Was hat der ägyptische Joseph gesagt, als ihn die geile Frau des Putiphars

zur

*) Die alten Aegyptier stellten Gott vor durch einen goldnen Skepter, auf dessen Spitze ein weit eröffnetes Auge zu sehen war. Der Skepter sollte seine Macht, das offene Auge seine Allwissenheit bezeichnen. Man sehe meine Predigten, I. Th. S. 14.

zur Sünde anreizte? – Was hat die keusche Susanna gesagt, als sie die zwey alten Richter zum Bösen verführen wollten? – „Zeige mir einen Ort, wo uns Gott nicht sieht, und ich will dir zu Willen leben;" sagte auch einmal ein gottesfürchtiger Mensch zu einer Magd, welche seiner Tugend gefährlich war. *) Und wie sollen wir denken und sagen, wenn wir versucht werden? –

Das Auge der Menschen kann man durch den äusserlichen Schein, durch eine fromme Miene, durch Verstellung und Heucheley betrügen, wen kann man, da er allwissend ist, nicht betrügen? – Wer kennt also auch unsere Gedanken, unsere Gesinnung, unser Herz? – Die Menschen wissen nur, was wir thun, wer weiß auch, warum wir es thun? –

Unsern heimlichen Kummer, unsere stillen Leiden weiß kein Mensch: wer weiß sie aber doch? – Wer weiß, weil er alles weiß, auch die Mittel, ihnen abzuhelfen? –

Das meiste Gute muß im Verborgenen, im Hause, in der Werkstätte, am Studierpulte gethan werden, und wenn davon nichts zur Kenntniß der Menschen kommt, wer hat doch Kenntniß davon? – Wer kann es mithin,

---

*) Snells Sittenlehre in Beyspiel, Wien, bey Georg Edlen v. Mößle, 1795. S. 58.

hin, entweder hier oder dort, auch belohnen? –

Dein Leben lang habe Gott vor Augen, sagte einmal der alte Tobias seinem Sohne, Tob. 4, 6.: und so will ich auch zu euch sagen, meine Kinder! Euer Leben lang habt Gott vor Augen! Denkt, daß Gott alles wisse, alles sehe, alles bemerke! Er weiß euere Thränen, euere Tugend, aber auch euere Sünden! Wenn euch auch Mauern einschließen, auch Finsternisse bedecken, und wenn ihr also kein Menschenauge zu scheuen brauchet: so scheuet doch das Auge Gottes! –

## XVI. Ist Gott heilig? –

Wir müssen Gott noch andere Eigenschaften als die beylegen, von welchen wir bereits Unterricht erhalten haben. Eine vorzügliche Eigenschaft, welche wir Gott beylegen müssen, ist die Heiligkeit. Ist Gott denn wirklich heilig?

Wer sich bestrebt, stets das zu thun, was er für recht und gut hält, und das zu meiden, was er für unrecht und bös hält, der ist tugendhaft. Aber gesetzt, ein Mensch bestrebe sich recht sehr, das Gute zu thun, und das

Bö-

Böse zu meiden, wird er nicht bey seinem ernstlichen Bestreben doch bisweilen fehlen? — Sündigt nicht auch der beste Mensch, aus Uebereilung, aus Schwachheit, oder im Sturme der Leidenschaften? — Und wenn der Mensch, auch der beste Mensch, fehlt, was klebt jeder menschlichen Tugend an? — Und wenn jeder menschlichen Tugend Flecken ankleben, ist sie rein oder unrein? — vollkommen oder unvollkommen? — Eine Tugend, welcher keine Flecken ankleben, welche ganz rein, ganz vollkommen ist, heißt Heiligkeit. Und wenn wir Gott Heiligkeit beylegen, was thut er allezeit? — Und was thut er nie? — Wenn wir nun sagen, Gott ist heilig, was behaupten wir damit? —

Was thun die Menschen, thun sie das, woran sie ein Wohlgefallen haben, oder jenes, woran sie ein Mißfallen haben? — Was meiden sie, das, was ihnen wohlgefällt, oder jenes, was ihnen mißfällt? — Wenn ein Mensch fleißig das Gute thut, was zeigt er, daß er am Guten habe? — Und wenn er sorgfältig das Böse meidet, was zeigt er dadurch? — Wenn Gott das Gute thut, was wird er auch am Guten haben? — Und wenn er das Böse meidet, was wird er am Bösen haben? — Die Menschen fehlen, wenn Gott nie fehlt, wer hat ein größeres Wohlgefallen

am

am Guten und ein größeres Mißfallen am Bösen, die Menschen oder Gott? – Alle Menschen fehlen, wenn Gott nie fehlt, wer hat ein größeres Wohlgefallen am Guten und ein größeres Mißfallen am Bösen als alle Menschen? – Wer hat folglich das größte oder höchste Wohlgefallen am Guten, und den allergrößten Abscheu vor dem Bösen? –

Wir sagen, durch Tugend sollen wir uns der Glückseligkeit würdig machen; weil wir urtheilen, daß nur der Tugendhafte, der Gute sie verdiene. Wenn Gott nicht heilig ist, nicht das höchste Wohlgefallen am Guten hat, können wir hoffen, daß er das Gute, welches der Tugendhafte thut, belohne? – Wann können wir dieses nur hoffen? – Was müssen wir also nothwendig von Gott glauben, da wir glauben müssen, daß die Tugend der Belohnung, der Glückseligkeit werth sey? —

Gott hat uns das Gewissen gegeben, und unsern Herzen Achtung für das Heilige eingepflanzt. Unser Gewissen fordert uns auf, stets zu thun, was recht und gut ist, und auch den kleinsten Fehltritt mißbilliget es: es fordert uns also zur Heiligkeit auf. Wer dem Gewissen gehorcht, wer heilig lebt, den achten wir, wenn er auch ein Bettler ist und in einer elenden Hütte lebt. Selbst der Bö-

se-

sewicht kann der Unschuld, der Tugend seine Hochachtung nicht versagen. Da uns Gott das Gewissen gegeben, und uns Achtung für das Heilige eingepflanzt hat, muß er nicht selbst heilig seyn? –

Die Sinnlichkeit, das Fleisch will, was angenehm ist, was wohl thut. Die Vernunft will, was wahr, was recht und gut ist. Wir sind keine reinen Geister, wir haben nebst der Vernunft auch eine Sinnlichkeit, sinnliche Triebe und sinnliche Neigungen. Wenn wir bloß Vernunft, und keine Sinnlichkeit hätten, so würden wir auch bloß der Vernunft gehorchen, würden nie etwas Böses thun. Gott hat keine Sinnlichkeit, er ist ein purer, ein reiner Geist: wer kann mithin gar nicht sündigen, wer ist nothwendig heilig? –

Und mit dem, was wir da gesagt haben, stimmt auch die h. Schrift wieder überein. Sie sagt, daß Gott heilig sey. Du bist nicht ein Gott, dem Missethat gefällt, Ps. 5, 5. Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig, 1 Petr. 1, 16. So spricht die h. Schrift von Gott.

Von jeher hat Gott auch alles gethan, das Gute, das Heilige zu befördern. Er hat die Propheten, er hat den Täufer Johannes, er hat Jesum und die Apostel zu den Menschen geschickt, welche durch Lehre und

Bey=

Beyspiel eine heilige Gesinnung und einen heiligen Wandel predigten. Thuet Buße, bessert euch, werdet Gott ähnlich, eifert nach den besten Gaben: so riefen sie eines Rufens. Würde Gott, wenn er nicht heilig wäre, das gethan haben? —

Das Gute achten und ehren wir. Gott ist vollkommen gut, ist die Heiligkeit selbst: Wer verdient also die größte Achtung, die höchste Verehrung? —

Wir sollen Gott nachahmen: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist, sagt Jesus, Matth. 5, 48. Wenn Gott heilig ist, wornach sollen auch wir trachten? —

Es muß uns daran gelegen seyn, den Höchsten, den Allmächtigen zum Freunde zu haben. Wann werden wir sein Wohlgefallen, seine Freundschaft haben, da er heilig ist? — Kann der Sünder auch Gott zum Freunde haben? — Warum nicht? —

Gott verdienet unsere Verehrung. Viele verehren ihn bloß mit Beten, bloß mit Kirchengehen und Beobachtung gewisser Gebräuche, heilig gesinnet zu seyn, und heilig zu leben, darum bemühen sie sich nicht. Womit werden wir Gott, da er heilig ist, an einer heiligen Gesinnung und einem heiligen Leben das größte Wohlgefallen hat, am besten ver-

ehren? — Ehret der Sünder Gott auch? — Warum ehret er Gott nicht? —

Kinder, wir wollen die Stimme unsers Gewissens, wir wollen den Zuruf Gottes nie überhören: Ihr sollet heilig seyn; denn Gott ist heilig! —

## XVII. Ist Gott gütig? —

Daß Gott heilig sey, davon haben wir uns überzeugt: ist er auch gütig?

Gütig nennen wir den, der uns Gutes erweiset, der unsere Wohlfart, unsere Glückseligkeit zu befördern sucht. Euere Aeltern geben euch Brod, Kleider und manche andere Dinge: wie sind sie also gegen euch gesinnet? — Euere Lehrer unterweisen euch in solchen Dingen, die euch nützlich sind, die euer Bestes befördern helfen: was sind also euere Lehrer gegen euch? — Die Obrigkeit gibt weise Gesetze, hält über ihre Beobachtung, und sichert dadurch unser Leben und Eigenthum: wie ist also auch die Obrigkeit gegen uns gesinnet? — Und wenn uns Gott auch Gutes erweiset, wenn er unsere Wohlfart, unsere Glückseligkeit zu befördern sucht: was ist auch er? —

Wir wollen alle glücklich seyn, und wenn wir tugendhaft sind: so verdienen wir auch glücklich zu seyn. Können wir hoffen, daß Gott zu unserm Glücke beyträgt, unsere Seligkeit zur Absicht hat, wenn er nicht gütig ist? — Wann können wir dieses nur hoffen? — Da es gewiß ist, daß wir glücklich seyn wollen, auch gewiß ist, daß wir, wenn wir gut sind, glücklich zu seyn verdienen, da wir aber nur glücklich zu werden hoffen können, wenn Gott gütig ist, was wird mithin auch von Gott gewiß seyn? —

An der Güte Gottes können wir auch keinen Augenblick zweifeln. Oder könnet ihr daran zweifeln, daß jener gütig sey, der euch täglich, der euch alle Augenblicke Gutes erweiset? — Wer erhält euch das Leben? — Wer die Gesundheit? — Wer gibt euch täglich Speis und Trank? — Im Winter brauchen wir Holz: wer gibt es uns? — Im Frühlinge sind die Tage überaus schön und lieblich, alle Gräschen regen sich, und die Vögel singen vor Freude: wer läßt Frühling werden? — Im Sommer ist die Wärme zur Zeitigung der Früchte nöthig: wer läßt warm werden? — Im Herbste sammeln wir von unsern Feldern, von unsern Weinbergen, von unsern Gärten und Bäumen so vielerley und so süße Früchte ein: wer läßt sie wachsen?

sen? — Von den Thieren erhalten wir Milch, Fleisch, Wolle und andere Dinge, manche Thiere bewachen uns, manche helfen uns unsere Arbeiten verrichten: wer hat sie zu unserm Nutzen erschaffen? — Die kleinen Kinder würden ohne die Liebe ihrer Aeltern zu Grunde gehen: wer hat den Aeltern die Liebe zu ihren Kindern in das Herz gepflanzt? — Und wenn Gott das alles thut, alle Tage, ja alle Augenblicke uns Gutes erweiset: was ist er also wirklich? —

Die h. Schrift sagt: Gott ist gütig, und erbarmt sich aller seiner Werke, Ps. 104, 9. Sie sagt: Jede gute Gabe kommt von oben herab, Jak. 1, 17. Sie sagt: Gott ist die Liebe, 1 Joh. 4, 16. Was lehrt und bekräftiget also auch die h. Schrift? —

Die Güte bekömmt, nach dem sie sich äussert, verschiedene Namen. Wer gütig gegen Elende, Arme und Nothleidende ist, heißt barmherzig. Hilft Gott auch den Elenden, Armen und Nothleidenden, ist er auch ihr Vater und Wohlthäter? — Was ist also auch Gott? — Wer nicht gleich straft, sondern mit der Strafe zögert, um dem Fehlenden Zeit zur Besserung zu geben, heißt geduldig und langmüthig. Straft Gott alles Böse auf der Stelle? — Gibt er dem

Sün-

Sünder nicht Zeit zur Buße, zur Sinnesänderung und Lebensbesserung? — Wie kann man also auch Gott nennen? — Wer dem sich gebesserten Sünder die Strafe ganz schenkt, heißt gnädig. Nach der Lehre Jesu vergibt Gott auch dem Sünder, der sich redlich bessert, und schenkt ihm die verdiente Strafe: was ist also auch Gott in dieser Hinsicht? —

Die Menschen sind oft gütig, barmherzig, langmüthig und gnädig aus Eigennutz, um Ruhm, Lob, Dank, oder um andere Wohlthaten dagegen zu empfangen. Sie geben, um zu bekommen. Wir können Gott nichts für seine Wohlthaten geben, er braucht auch nichts. Und wenn die Güte der Menschen oft eigennützig ist: was kann die Güte Gottes nicht seyn? — Nur eine uneigennützige Güte ist eine vollkommene Güte. Wer besitzt also wahre, vollkommene Güte? —

Im Alterthume lebte ein Mann, der an die Götter und ihre Güte glaubte, er hieß Diagoras. Nun wurde sein Vaterland, die Insel Melos, durch einen Krieg verwüstet, und ein Freund läugnete ihm eine Schuld ab, und bekräftigte mit einem Schwure seine Abläugnung. Wenn es Götter gäbe, und wenn sie gütig wären: so könnten sie das nicht zugeben, sagte jetzt Diagoras, und gab seinen

Glau-

Glauben an die Götter und ihre Güte auf. Und so machen es auch heut zu Tage noch manche Menschen. So lange es ihnen wohl geht, denken sie: Gott ist gütig. Geht es ihnen aber übel: so zweifeln sie an der Güte Gottes.

Es geht allerdings den Menschen nicht immer wohl. Armuth, Krankheit, Krieg und andere Uebel quälen sie oft. Es soll uns aber auch nicht immer wohl gehen. Denn, wann verdienen wir nur, daß es uns wohl gehe? — Und wann verdienen wir es nicht? — Wenn es Gott uns übel gehen läßt, damit wir uns bessern, damit wir tugendhaft werden, hört er da auf, gütig zu seyn? — Macht er es da nicht, wie ein guter Vater, der sein Kind züchtiget, damit es gut und fromm werde? — Dazu dienen aber wirklich die Uebel.*)

Wenn

*) Damit der Mensch nicht aus Unwissenheit und dem täglichen Einerley erkranke: so wecken ihn Kriege, Staatsumwälzungen und andere politische und Naturunruhen aus jedem Schlummer seines Geistes. Wie luftreinigende Stürme in der Natur nöthig sind: so sind sie es in den Gemüthern der Menschen. „Gott spendet seine Wohlthaten über die Welt, sagt Mohammed, hätte er Menschen gegen Menschen nicht in Waffen gebracht, die Erde würde verderben.“ Selbst Krankheiten und Epidemien hören auf, wenn erschütternde Dinge auf die

Wenn ein Mensch faul ist, und nicht arbeiten mag: was wird er thun, wenn er arm ist, und Hunger hat? — Wenn ein Mensch durch Unmäßigkeit oder durch eine andere Sünde krank geworden ist: vor was wird er sich jetzt hüten? — Ruhe und Frieden wissen die wenigsten Menschen recht zu schätzen, wenn sie aber die Uebel des Krieges aus eigener Erfahrung haben kennen gelernt: was werden sie dann besser schätzen? — Und wenn Ungehorsam und Aufruhr den Krieg herbey geführt hat: was werden sie in der Zukunft meiden? — Da Gott eine so gütige Absicht hat, warum er uns Uebel zuschickt: was bleibt er also auch, wenn es uns übel gehet? —

Von allen Uebeln können wir nicht geradezu sagen, was sie Gutes bewirken, wie sie das wahre Glück der Menschen befördern. Wenn das aber viele thun, von denen wir es selbst einsehen, was werden auch jene thun, von denen wir es nicht einsehen? —

Es wird also wahr seyn, was der Apostel sagt: Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten, Röm. 8, 49.

Wer

---

Gemüther einwirken: wie Cadix belagert wurde, vergaß man das gelbe Fieber, und — es verschwand. Neue Oberd. allg. Literaturz. 1809. Nro. 68. S. 1098.

Wer uns Gutes thut, verdient unsern Dank. Gott ist gütig: was verdient er also?—

Wer bis daher gütig gegen uns war, von dem können wir hoffen oder erwarten, daß er auch ferner gütig gegen uns seyn werde. Was können wir also auch von Gott erwarten? —

Wir sollen Gott nachahmen: und weil Gott gütig gegen uns ist, was sollen wir gegen Andere seyn? —

Wer nicht gütig ist, nicht verzeiht, nicht vergibt, verdient selbst auch keine Güte, keine Verzeihung. Jesus hat uns dieses auch im Vater Unser, und in der Parabel vom unbarmherzigen Mitknechte, Matth. 18., gelehrt. Wenn wir also nicht gütig sind, nicht vergeben, nicht verzeihen: was verdienen auch wir nicht? — Und wenn wir der Güte Gottes werth seyn wollen: was müssen wir thun? —

Und wenn Gott aus weiser Güte Leiden und Widerwärtigkeiten uns zu unserer Besserung zuschickt: wozu sollen wir sie benützen?—

So bleibe denn, Kinder, die Wahrheit euern Herzen tief eingedrückt, die Wahrheit: Gott ist gütig gegen jedermann und erbarmt sich aller seiner Werke! So erinnere euch denn an diese Wahrheit jede Blume, die ihr pflücket, jeder Sonnenstral,

der

der euch erwärmet, jede Speise, die ihr genießet, jedes Menschenantlitz, das euch lächelt, und jede Ruhe, die euch erquicket! —

## XVIII. Ist Gott gerecht? —

Gott ist heilig und gütig: ist er auch gerecht? —

Manche Menschen sind gütig: aber sie sehen bey Austheilung ihrer Wohlthaten nicht auf das Verdienst, welches Andere haben. Eine gute Gemüthsstimmung, eine heitere Laune, oder ein anderer zufälliger Umstand bewegt sie, wohlzuthun. Oft schon haben Fürsten die einträglichsten Aemter nicht den geschicktesten und rechtschaffensten, sondern jenen Männern ertheilt, die ihnen von ihren Lieblingen empfohlen worden sind. Wer bey seiner Güte Rücksicht auf das Verdienst nimmt, oder wer nur denen Gutes thut, die es verdienen, der heißt gerecht. Und wann können wir also sagen, daß Gott gerecht sey? — Nimmt denn aber Gott wirklich Rücksicht auf das Verdienst der Menschen, entzieht er den Unwürdigen seine Wohlthaten und belohnt er nur die Guten? —

Die Menschen sollen tugendhaft seyn, und sich durch sittliche Güte der Glückseligkeit wür-

würdig machen. Wenn der Mensch denken müßte, es wird kein Unterschied gemacht, der Böse wird so glücklich werden als der Gute: würde er da Lust haben, sich um die Tugend zu bewerben, ihr zu Liebe zu entbehren, zu arbeiten und zu dulden? — Wann wird er nur Lust zur Tugend haben, wann ihr zu Liebe sich Entbehrung, Arbeit und Mühe gefallen lassen? — Kann der Tugendhafte denken, daß er etwas vor dem Lasterhaften voraus haben werde, wenn Gott nicht gerecht ist? — Was müssen wir also annehmen, da wir annehmen müssen, daß wir tugendhaft seyn sollen? —

Daß Gott wirklich gerecht sey, dazu finden wir die Belege auch in der Beschaffenheit unserer Natur, und in der Einrichtung der Welt. Wie ist uns zu Muthe, wenn wir etwas Gutes gethan haben, ist uns da wohl oder übel? — Ist unser Gemüth dabey in Ruhe oder in Unruhe? — Fürchten wir dabey etwas, oder sind wir furchtlos? — Wie ist uns aber, wenn wir etwas Böses gethan haben? — Macht uns das Gewissen Vorwürfe darüber? — Straft es uns nicht mit Scham und Reue? — Belohnt und straft Gott also nicht schon durch unser Gewissen? — Würde er das thun, wenn er kein gerechter Gott wäre? — Wer mäßig

lebt,

lebt, bleibt gewöhnlich gesund. Wer einen Baum pflanzt, erhält Früchte. Wer seinen Acker fleißig bestellt, ärntet reichlich. Trifft das auch bey jenem ein, der dieses nicht thut? — Wird also Mäßigkeit, wird Fleiß und Arbeit belohnt? — Unmäßigkeit und Faulheit auch? — Und wer hat diese Einrichtung gemacht? — Was würde er nicht gethan haben, wenn er nicht gerecht wäre? —

Wie der Mensch handelt, so lohnt ihn Gott; er lohnt ihn nach seinem Wandel, Hiob 34, 11. Bey Gott ist Herrschermacht und Schrecken: Vergeltung übet er in seinen Höhen, Hiob 25, 2. Was der Mensch säet, das wird er ärnten, Röm. 2, 11. So spricht die h. Schrift von Gott. Nur von dem, der gerecht ist, kann man so sprechen: welche Eigenschaft legt also auch wieder die h. Schrift Gott bey? —

Auch führt die h. Schrift Beyspiele in Menge an, welche für die Gerechtigkeit Gottes sprechen. Ging Noah mit den Seinigen auch zu Grunde zur Zeit der Sündfluth? — Wer ging zu Grunde? — Wer erhielt den Abraham und seinen Vetter Lot, während Sodoma und andere benachbarte Städte in Feuer aufgingen? — Würde Gott diese

From-

Frommen gerettet, und die Gottlosen gestraft haben, wenn er nicht gerecht wäre? —

Freylich denken wir oft, der ist glücklich und verdient es nicht; jener ist unglücklich, und wäre eines besseren Looses werth. Allein ist denn der auch wirklich allemal glücklich, der es uns zu seyn scheinet? — Macht Reichthum, Ehre und Gewalt den Menschen glücklich? — Wissen wir, wie viel der Böse im Besitze dieser Güter von seinem Gewissen leidet? — Ist der, welcher unglücklich zu seyn scheinet, allemal unglücklich? — Kann der Arme, der Verachtete, der Hintangesetzte, wenn er nur gesund ist, und ein gutes Gewissen hat, nicht auch glücklich seyn? — Gesetzt aber, der Glücklichscheinende sey wirklich glücklich, der Unglücklichscheinende wirklich unglücklich: können wir mit Gewißheit sagen, daß hier unrecht geschehe? — Wissen wir, was sie in geheim Gutes oder Böses gethan haben? —

Doch hier ist nur die Zeit der Vorbereitung, die Zeit der Prüfung, eine vollkommene Vergeltung findet hier nicht statt. Wo sie einmal statt finden werde, das werden wir noch hören.

Auf was kann der Fromme mit Gewißheit rechnen, weil Gott gerecht ist? — Und was muß der Bösewicht fürchten? — Wenn

hier

hier in der Zeit keine vollkommene Vergeltung statt findet: was wird geschehen, wenn es eine Ewigkeit gibt? –

So möge denn der Richter in eucrm Innern, der edle Thaten mit Beyfall belohnt, und böse mit Gewissensbissen bestraft, und die Rache, welche die Natur an denen nimmt, die ihre Gesetze verletzen, euch immerhin an die Wahrheit erinnern: Gott liebt die Gerechtigkcit, und läßt nicht darben seine Lieblinge: aber ausgerottet wird der Frevler Same! Ps. 36, 28.29.

## XIX. Ist Gott weise? –

Es gibt Dinge, die erreicht werden, und Dinge, wodurch sie erreicht werden. Eine warme Stube wird durch Einheitzen des Ofens erreicht. Tugend wird durch Herrschaft über seine sinnlichen Triebe und Lüste erreicht. Was erreicht wird, oder erreicht werden soll, heißt Zweck. Das, wodurch es erreicht wird, oder erreicht werden soll, heißt Mittel. Wer sich gute Zwecke zur Erreichung vorsetzt, und auch die rechten Mittel zu ihrer Erreichung kennt und wählt, der heißt weise. Will Gott gute Zwecke, und wählt er die rechten Mittel dazu, oder ist Gott weise?

Tu-

Tugend und eine der Tugend angemessene Glückseligkeit ist das höchste und beste, was wir kennen. Gott ist heilig: wird er als heiliges Wesen nicht unsere Tugend verlangen? — Gott ist gütig: wird er als gütiges Wesen nicht unsere Glückseligkeit wollen? — Wenn Gott unsere Tugend und Glückseligkeit will: will er da nicht eine gute Sache, einen guten Zweck? — Gott ist allwissend: wird er als allwissendes Wesen nicht auch die rechten Mittel zur Erreichung seines Zweckes kennen? — Was wäre er nicht, wenn er diese Mittel nicht kännte? — Gott ist allmächtig: wird er als allmächtiges Wesen auch die rechten Mittel, die er kennt, brauchen können? — Wenn nun Gott einen guten Zweck will: wird er nicht auch die rechten Mittel, die er kennt, und brauchen kann, wirklich brauchen? — Und wenn er das wirklich thut, was ist er? —

Wir sollen tugendhaft seyn, und verdienen nach dem Grade unserer Tugend glücklich zu seyn. Wenn Gott nicht weise wäre, nicht unsere Tugend und Glückseligkeit wollte, oder die Mittel sie zu befördern nicht wüßte: so müßten wir zweifeln, ob wir zur Tugend und Glückseligkeit gelangten. Daran dürfen wir aber nicht zweifeln, und wenn

die

die Weisheit Gottes dazu nöthig ist: an was dürfen wir folglich auch nicht zweifeln? –

Spuren der Weisheit Gottes treffen wir auch überall an. Wir finden, daß er alles anwendet, um unsere Tugend zu befördern. Er gibt uns durch unser Gewissen Gesetze. Er bringt unser Gewissen in Unruhe, wenn es diese Gesetze übertreten will, oder übertreten hat. Er läßt uns die Lehre Jesu verkündigen, welche den Frommen den Himmel verspricht, und den Gottlosen mit der Hölle drohet. Und wenn alles nichts fruchtet: so schickt er oft fürchterliche Uebel über uns, um uns zur Buße zu bewegen. Könnte er mehr thun, könnte er bessere Mittel zur Beförderung unserer Tugend anwenden? —

Eben so finden wir, daß er alles thut, um unsere Glückseligkeit zu befördern. Würde die schöne Welt uns ergötzen, wenn wir sie nicht sehen könnten, wenn wir blind wären? — Sind wir blind? — Womit sehen wir die Welt? – Sind unsere Augen aber nicht zart und leicht verletzbar? – Damit sie aber nicht verletzt werden: was thun wir, ohne daß wir daran denken, wenn etwas in sie hineinfallen will? – Wozu dienen die Augenlieder, die Augenwimpern und die Augenbraunen? – Wozu dienet uns das Korn und der Weizen? – Was ist an den Korn-

und

und Weizenähren angebracht, damit die Vögel die Körner nicht leicht auspicken können? — Womit sind die Fruchthalme versehen, damit sie der Wind nicht knicken kann? — Sind uns die Pflanzen nicht nützlich? — Werden aber nicht viele Samenkörner zertreten? — Werden nicht viele von den Vögeln aufgefressen? — Damit die Pflanzen aber doch nicht ausgehen: so hat ihnen Gott eine so große Fruchtbarkeit an Samenkörnern gegeben: ist das nicht weise? — Die blaue und grüne Farbe thut unserm Auge am wöhlsten. Welche Farbe hat der Himmel? — Welche die Erdgewächse? — Ist das nicht gut und weise? — Die Thiere haben Zähne, Klauen, Krallen: wozu? — Die Vögel wissen ihre Nester zu verstecken, warum thun sie wohl dieses? — Manche Vögel ziehen gegen den Winter von uns hinweg, und warum? — Ist das nicht alles sehr weise? — Ehre, Macht und Reichthümer können nicht alle Menschen haben. Wenn sie zu einem glücklichen Leben nothwendig wären: was würden viele Menschen nicht seyn können? — Wer Gesundheit, Brod und ein gutes Gewissen hat, kann zufrieden, kann glücklich seyn: kann diese Dinge nicht auch der Arme haben? — Ist das nicht ein Beweis der Güte und Weisheit Gottes? —

Manch=

Manchmal denken wir, daß dieses oder jenes nicht weise sey: aber es geht uns, wie dem Manne in der Erzählung: „Sohn! mit Weisheit und Verstand" u. s. w. *) Prüfen und untersuchen wir alles genau: so werden wir genöthiget, am Ende zu gestehen: „Dieses hab' ich nicht bedacht: Gott hat alles wohl gemacht!" Und wenn wir nach der sorgfältigsten Untersuchung etwas nicht für nützlich und gut finden: können wir deßwegen sagen: daß es zu nichts nütze? — Wenn ich an 99 Werken die Weisheit eines Baumeisters bewundern muß: was werde ich denken müssen, wenn ich sein hundertes Werk sehe? — Und wenn wir an tausend Werken die Weisheit Gottes antreffen: wird sie nicht auch an jenen Dingen zu finden seyn, an denen wir sie mit unsern blöden Augen nicht bemerken? — **)



*) Rochow's Kinderfreund, bearbeitet von Schlez, neueste Aufl. Würzb. bey Nitribitt, 2 Th. S. 93.

**) Sollten wir nicht so billig und bescheiden von den göttlichen Werken urtheilen, als Sokrates von den dunkeln Schriften des Heraklitus? Er las sie ohne Verachtung, er bemühete sich um ihren wahren Sinn, und suchte keine widrige Deutung aus den schweren Stellen zu erzwingen. Da er gefragt wurde, was er davon halte, gab er zur Antwort: Was ich verstehen kann, ist vortrefflich; darum vermuthe

Daß Gott weise sey, das ist auch wieder die Lehre der h. Schrift. Hiob sagt: Bey Gott ist Weisheit und Macht; bey ihm ist Klugheit und Verstand, 12, 13. Und der Psalmist spricht: Wie viel sind deiner Werke, Gott! du hast sie alle weislich angeordnet, Ps. 103, 26.

Es gibt sehr viele unzufriedene Menschen. Ihre Unzufriedenheit rührt daher, weil sie denken: das sollte anders seyn und anders gehen. Was werden wir seyn, wenn wir denken: Alles, was Gott thut, ist gut und weise, ist wohlgethan? —

So seyd denn, Kinder, zufrieden mit dem, was euch Gott gibt, was er über euch verhängt, was er in der Welt geschehen läßt! Kommt ihr in großes Gedränge, sehet ihr keinen Ausweg, keine Hülfe für euch: so denkt an die Worte der Schrift: Des Herrn Rath ist oft wunderbar; aber er führt alles herrlich aus! Jesaias 28, 29.

XX.

ich, daß das, was ich nicht verstehe, von gleicher Art sey. Diog. Laertius II. 22.

## XX. Ist Gott überall gegenwärtig? —

Diese Eigenschaften, Kinder, von welchen wir bisher geredet haben, müssen wir uns nothwendig in Gott denken, wenn durch ihn der Endzweck der Welt möglich gemacht, wenn die Tugend befördert und die ihr gebührende Glückseligkeit zugetheilt werden soll. Wir müssen aber auch noch lernen, das von dem Begriffe Gottes abzusöndern, was wir zwar bey den Menschen antreffen, Gott aber nicht beygelegt werden darf. Wir können zu gleicher Zeit nur an Einem Orte seyn: Gott ist überall. Wir sind von gestern her: Gott ist ewig. Wir sind veränderlich: Gott ist unveränderlich. Nun ist denn Gott wirklich überall gegenwärtig?

Wo seyd ihr dermalen, Kinder? — Und wenn ihr in der Schule, in der Kirche seyd, könnet ihr auch zu eben der Stunde zu Hause, auf dem Felde, oder anderswo seyn? — Könnet ihr euch nicht in Gedanken da- oder dorthin versetzen? — Seyd ihr aber auch wirklich dort, wo euere Gedanken sind? — Könnet ihr da, wo ihr nicht seyd, etwas reden, befehlen oder thun? — Ein Fürst befiehlt und regiert zwar in einem ganzen Lande: aber thut er dieses durch die Gegenwart sei-

ner Person, oder durch gewisse Anordnungen und durch andere Leute? — An wie vielen Orten kann auch die Person eines Fürsten zu gleicher Zeit seyn? —

Die Menschen können also zu gleicher Zeit nur an Einem Orte seyn. Es ist aber auch nicht nöthig, daß die Menschen zu gleicher Zeit an mehreren Orten sind. Da, wo sie sind, können sie ihre Bedürfnisse besorgen. Gott soll aber überall das Weltbeste besorgen, er soll überall das Rufen seiner Kinder hören, und überall nach dem Maaße der sittlichen Güte Wohlseyn verbreiten. Kann Gott dieses, wenn er nicht überall gegenwärtig ist? —*) Und wenn Gott also überall das Beste der Welt besorgen soll: was müssen wir von ihm glauben? —

Wir

*) Ja, er kann das, wird der Denker hier einwenden. Es ist genug, daß dem göttlichen Verstande alles gegenwärtig ist, und daß die göttliche Kraft überall wirkt. Nun mehr soll ja der populäre Ausdruck auch nicht sagen. „Ob übrigens, sagt Salzmann in seinem Himmel auf Erden Seite 114., Gott an allen Orten wirklich oder nur durch die Wirkungen zugegen sey, die er durch unsichtbare Kräfte hervorbringt? dieses ist eine Frage, die wahrscheinlich kein Sterblicher mit Gewißheit entscheiden kann.“

Wir sehen Gott überall wirken. Indem wir hier reden, schlägt unser Herz, wächst auf den Aeckern das Getreide, bewegen sich am Himmel die Planeten: durch wen geschieht das alles? — Wer erhält, wer ordnet, wer regiert überall alles? — Wer wirkt also überall? — Und wenn Gott überall wirkt: wo ist er auch zugegen? — Gibt es also einen Ort, von dem man sagen kann: Hier ist Gott nicht? —

Die Gegenwart Gottes an allen Orten bekräftiget und beschreibt die h. Schrift auf das Schönste. Sie sagt von Gott: Wo soll ich hin vor deinem Geiste gehen? Wohin vor deinem Angesichte fliehen? Stieg ich gegen Himmel, bist du da. Wollt' ich mich lagern in der Unterwelt, so fänd' ich dich, Ps. 138, 6. 7. Bin ich nur Gott in der Nähe? und nicht auch Gott in der Ferne? Kann sich jemand so heimlich verbergen, daß ich ihn nicht sehe? Fülle ich nicht den Himmel und die Erde? Jer. 23, 23. 24. Der Herr ist allen nah, die zu ihm rufen, nah allen, die in Wahrheit zu ihm flehen, Ps. 144, 19. Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns,

denn in ihm leben, weben und sind wir, Apostelg. 17, 28 = 30.

Wenn Gott überall gegenwärtig ist: wo können und wo sollen wir ihn verehren und fürchten? — Wo hört er uns, und wo können wir zu ihm beten? — Es gibt Leute, die viele Stunden weit wallfahrten: wo könnten sie eben so gut Gott ihre Wünsche vortragen? — Und warum? —

Zu gewissen schändlichen Handlungen suchen die, welche sie begehen wollen, heimliche Orte auf: warum thun sie dieses wohl?— Ist Gott auch nicht dort? — In wessen Gegenwart verüben sie also doch das Böse? — Wenn sie dächten: Gott ist da: würden sie sich nicht fürchten, das Böse zu verüben? — An was sollen wir also denken, wenn es uns einfällt, irgendwo Böses zu thun? —

Viele fürchten sich, wenn sie allein sind. Viele sind verzagt, weil sie in einem fremden Lande leben müssen. Wenn auch kein Freund, kein Bekannter bey uns ist: wer ist doch bey uns? — Und wenn Gott bey uns ist, haben wir Ursache uns zu fürchten, und verzagt zu seyn? —

Man sagt: Gott ist im Himmel, weil er dort die abgeschiedenen Frommen beseligt: ist er nicht auch auf der Erde? — Man spricht: Gott weicht von dem Bösewicht:

weicht

weicht er mit seiner Gegenwart oder nur mit seinem Wohlgefallen von ihm? — Wir sind bey Gott in der Kirche: bey wem sind wir aber auch ausser der Kirche? — Wir kommen zu Gott nach diesem Leben: bey wem sind wir aber auch in diesem Leben? — Was wollen diese Redensarten wohl sagen? —

So vergesset es denn nie, meine Kinder, daß Gott überall bey euch sey! Vergesset es nicht in der Kirche, vergesset es aber auch nicht zu Hause! Vergesset es nicht in euerer Heimath, vergesset es aber auch nicht in der Fremde! Vergesset es nicht am Tage der Freude, vergesset es aber auch nicht in der Nacht der Trauer! Ja, in trüben, traurigen Stunden denket vorzüglich an den gegenwärtigen Gott, und sprechet mit David: Ob ich schon wandere im finstern Thale: so fürchte ich doch kein Unglück; denn du, Gott! bist bey mir! Ps. 23, 4.

## XXI. Ist Gott ewig? —

Gott ist nicht nur an jedem Orte, er ist auch zu jeder Zeit. Er war, ist, und wird immer seyn. Er hat keinen Anfang genommen, und nimmt auch kein Ende, er ist ewig; denn

ewig

ewig heissen wir das, was immer ist, was keinen Anfang genommen hat, und auch kein Ende nimmt.

Daß wir nicht ewig sind, dieses wissen wir. Wie alt bist du N.? – Warst du also vor 15 Jahren noch nicht da? – Wie alt werden gewöhnlich die ältesten Menschen? – Ja, das Leben des Menschen, sagt Moses, Ps. 89, währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so kommt es auf 80. Wann wirst du also wahrscheinlich auch nicht mehr da, als Mensch nicht mehr auf der Erde, seyn? – Im Jahre 1751 wurde der Grundstein zu unserer Kirche gelegt: war sie also vor 62 Jahren schon da? – Wird sie auch wieder altern und zerfallen? – Die Sonne ist sehr alt: war sie aber allezeit da? – Wer hat sie erschaffen? – Wird sie auch wieder vergehen und ihren Schein verlieren? – Mit den Menschen, und mit allen Dingen geht es also, wie die Schrift sagt: Sie gleichen dem Grase, das Gras verwelkt, und seine Blüthe fällt ab, 1 Petr. 1, 25.

Mit Gott kann es nun nicht so seyn, er muß ewig seyn. Gesetzt, Gott wäre einmal nicht gewesen, hätte er da das Weltbeste besorgen können? – Und gesetzt, es käme eine Zeit, da er nicht wäre, könnte er dann dasel-

selbe besorgen, Tugend und Glückseligkeit in genaue Uebereinstimmung bringen? – Das Weltbeste soll aber zu jeder Zeit besorgt, befördert werden: Wer muß also zu jeder Zeit gewesen seyn? – Und wer muß in der Zukunft zu jeder Zeit seyn? – Wer muß also nothwendig ewig seyn? –

Daß Gott ewig sey, davon können wir uns etwa auch auf folgende Art überzeugen. Wer ist allmächtig? – Wenn Gott allmächtig ist, kann es da wohl noch etwas geben, das mächtiger ist, als er? – Denn, wenn es noch ein mächtigeres Wesen gäbe: könnte Gott über diese mächtigere Wesen Gewalt haben? – Und wenn er darüber keine Gewalt, keine Macht hätte: was wäre er dann nicht? – Wenn es aber kein mächtigeres Wesen gibt: kann Gott geschaffen seyn? – Denn was müßte eben der, der ihn geschaffen hat, seyn? – Von allen Dingen können und müssen wir also sagen, daß sie geschaffen seyen: aber was können wir nicht von Gott sagen? – Wenn er aber nicht geschaffen ist – und von sich selbst, aus Nichts und von Ungefähr entsteht auch nichts – muß er immer gewesen seyn? – Ferner, wenn Gott allmächtig ist: kann ihn jemand zerstören, oder zernichten? – Wenn ihn aber niemand zernichten kann, wird er künftig immer seyn, wie er vormals immer

war? – Wenn aber wirklich Gott immer gewesen ist, und immer seyn wird: was ist er für ein Wesen? –

Oder so: Wer hat alles erschaffen? – Wer war also eher als alles war? – Wer eher als alles war, hat der die Dinge zu seinem Seyn und zu seiner Fortdauer gebraucht? – Wer die Dinge nicht zu seinem Seyn und zu seiner Fortdauer braucht, hat der den Grund seines Seyns und seiner Fortdauer in sich selbst oder in andern Dingen? – Wer hat also den Grund seines Seyns und seiner Fortdauer in sich selbst? – Wer den Grund seines Seyns und seiner Fortdauer in sich selbst hat, der hängt von nichts ab, der war also immer, und wird auch immer seyn: wer war also immer, und wird immer seyn? – Wer ist also ewig? –

Schön redet die h. Schrift von der Ewigkeit Gottes. Der Psalmist sagt: Herr, unser Zufluchtsort warst du durch alle Menschenalter. Noch war kein Berg gezeugt, noch Welt und Erde nicht geboren, warst du schon Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Ps. 89, 1 u. 2. Er sagt ferner: Meine Tage sind wie der weichende Schatten, und ich verdorre wie Gras: du aber, Gott, bleibest ewig, Ps. 101, 12 u. 13.

Es gibt Menschen, die sich auf ihre Gesundheit, oder auf ihren Reichthum und ihre Macht, oder auf angesehene Freunde verlassen. Die Gesundheit ist leicht verloren, Reichthum und Macht sind vergänglich, die Menschen sterben. Wer ist unvergänglich, wer stirbt nicht, wer ist ewig? — Auf wen kann man sich also zu jeder Zeit sicher verlassen? — „Was weinest du? fragte ein Mann seine Frau. Ich weine, weil Gott gestorben ist, sprach die Frau. Gott ist ewig, er kann nicht sterben, erwiederte der Mann. Wenn es so ist, fuhr die Frau fort, so klage auch du nicht so übermäßig; lebt Gott noch: so kann er uns auch noch helfen." *)

Was ist mehr werth, das Vergängliche oder Unvergängliche, das Zeitliche oder das Ewige? — Alle Erdengüter sind vergänglich, Gott ist unvergänglich, ist ewig: was soll man also mehr suchen, die zeitlichen Güter oder Gott? — Und — an wessen Beyfall soll uns mehr liegen, als uns an allen zeitlichen Gütern liegen soll? —

So haltet euch denn an den Ewigen, m. K., um seinen Beyfall bewerbt euch mehr, als um das, was die Welt geben kann! Verges-

---

*) Man sehe Trautvetters Katechisationen über die Eigenschaften Gottes, Seite 65.

gesset nie, was ihr öfters singet: „Die Welt wird einstens nicht mehr seyn, du bleibst der alte Gott allein!“ —

## XXII. Ist Gott unveränderlich? —

Die Menschen sind sehr veränderlich: heute sind sie uns mit der wärmsten Liebe zugethan, morgen sind wir ihnen gleichgültig: Nicht selten werden sogar unsere besten Freunde unsere Feinde. Ist es bey Gott auch so? Ist er auch so veränderlich, oder ist er unveränderlich?

Wenn Gott so veränderlich wäre, wie die Dinge und Menschen um uns her, wenn er bald heilig, bald unheilig; bald gerecht, bald ungerecht; bald gütig, bald weniger gütig; bald weise, bald unweise; bald mächtig, und bald unmächtig wäre: könnten wir dann mit Zuversicht, mit Gewißheit erwarten, daß er stets das Weltbeste befördere, alles aufs Beste regiere, Tugend und Glückseligkeit in eine vollkommene Uebereinstimmung bringe? — Wann können wir dieses nur hoffen, und zuversichtlich erwarten? — Was müssen wir mithin auch als nothwendig annehmen? —

Es ist auch sehr leicht begreiflich, daß Gott unveränderlich sey: denn warum verändern sich die Dinge, und warum verändern wir uns? Hängt nicht ein Ding von dem andern ab, z. B., hängt das Wachsthum der Pflanze nicht von dem Erdreiche ab, in dem sie steht? — Wo gedeiht die Pflanze besser, im magern oder im fetten Boden? — Was wird mit ihr vorgehen, wenn ich sie aus schlechtem Erdreiche in gutes versetze? — Wie steht es mit den Gewächsen bey lange anhaltender Dörre? — Wie sehen sie aus nach einem gedeihlichen Regen? — Ist also eine Veränderung mit ihnen vorgegangen? — Und was war die Ursache dieser Veränderung? — Hängt also die Pflanze von dem Erdreiche, hängen alle Gewächse von Thau und Regen ab? — Hängt Gott auch von etwas ab? —

Auch wir verändern uns deßwegen, weil wir von andern Dingen, von Speis und Trank, von guter oder übler Witterung u. s. w. abhängen. Aber wir verändern uns auch noch aus einem andern Grunde. Wisset ihr jetzt nicht mehr, als ihr vor 8 oder 10 Jahren gewußt habt? — Damals habt ihr manche Dinge gefürchtet, z. B., die Gespenster: was fürchtet ihr jetzt nicht mehr? — Damals hieltet ihr manche Dinge für schädlich,

lich, z. B., die Gewitter: für was haltet ihr sie jetzt? — Unsere Einsichten und Vorstellungen ändern sich also. Von unsern Vorstellungen hängen unsere Wünsche, unsere Entschließungen und Bestrebungen ab. Was gehet nun wohl mit diesen vor, wenn sich unsere Einsichten und Vorstellungen ändern? — Ist Gott nicht allwissend? — Kennt er nicht alles aufs Beste, aufs Vollkommenste? — Können sich also seine Einsichten ändern? — Und wenn sich diese nicht ändern können, wird sich sein Wille, werden sich seine Rathschlüsse ändern? — Wer ist also unveränderlich? —

Die Unveränderlichkeit Gottes setzt auch wieder die h. Schrift außer allen Zweifel. Einst, sagt sie, hast du die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber wirst bleiben; wie ein Kleid veralten sie alle; wie ein Kleid verwandelst du sie, und sie werden verwandelt: du aber bleibst derselbe, Ps. 101, 26 - 28. Bey Gott, sagt sie ferner, bey Gott findet keine Veränderung, und kein Schatten eines Wechsels statt, Jak. 1, 16.

Bey aller Vorsicht, Klugheit und Rechtschaffenheit weicht das Glück doch bisweilen von uns: wer weicht mit seiner Liebe nie von

uns,

uns, wenn wir rechtschaffen sind? — Warum? —

Auch bey der strengsten Tugend entziehen uns die Menschen doch öfters ihre Zuneigung und Freundschaft: wer bleibt immer des Tugendhaften bester Freund? — Warum? — Um was soll man sich also vorzüglich bewerben, um die Gunst des launichten Glücks, um die Zuneigung der veränderlichen Menschen, oder um die Liebe und Freundschaft des unveränderlichen Gottes? —

Wer kann, wer wird stets helfen; weil er unveränderlich mächtig, unveränderlich gütig bleibt? —

So haltet euch denn an den unveränderlichen Gott! Haltet euch an ihn, wenn Kummer und Schwermuth euer Herz ängstigen, und erinnert euch, daß er unveränderlich euer Vater sey! Haltet euch an ihn in der bangen Stunde der Versuchung, und rechnet auf den Beystand dessen, der das Gute will, und den Guten unterstützet, weil er unveränderlich heilig ist! Haltet euch an ihn im Gewirre der Weltbegebenheiten, blicket heiter in die Zukunft und saget euch selbst: der unveränderlich weise Gott kann auch aus der Unordnung Ordnung, aus der Finsterniß Licht hervorgehen lassen! Haltet euch an ihn, wenn sich euch die, vielen so furchtbare,

Stunde des Todes nähert, denkt, wenn mich Odem, wenn mich Welt und Freunde verlassen: so bleibet doch Gott, er ist unveränderlich, und verläßt mich nicht! —

Und nun, Kinder, wissen wir also, daß ein Gott sey; sein Daseyn verkündiget die Welt, sein Daseyn prediget die Stimme des Gewissens. Nun wissen wir, daß nur Ein Gott sey, und daß es nicht mehrere Götter gäbe; denn in der ganzen Natur läuft alles auf Eines hinaus, überall ist Einheit, überall Zusammenstimmung, und zur Beförderung und Möglichmachung des Weltbesten ist auch eine alles vermögende Kraft hinreichend. Nun wissen wir, daß Gott der verständigste und freyeste Geist, und daß eben dieser Geist der Schöpfer, Erhalter, Regierer, Gesetzgeber und Richter der Welt, und der Vater der Menschen sey. Nun wissen wir auch, daß Gott ein allmächtiges und allwissendes, daß er ein heiliges, gütiges, gerechtes und weises Wesen sey, auch ein Wesen, das überall, das ewig und unveränderlich ist. Und wie gut ist es, daß wir jetzt dieses wissen? Geht es uns wohl, so können wir unsern Wohlthäter finden, und ihm mit freudigem Herzen danken. Geht es uns übel, so weiß unser weinendes Auge und unser gepreßtes Herz bey wem es Hülfe suchen, und

Hül-

Hülfe erhalten kann. Schrecket uns der Tod und die Finsterniß des Grabes, so gehet uns in Gott auch Hoffnung und Licht für eine andere und bessere Welt auf.

## Zweyter Abschnitt.

# Von Jesu Christo.

**XXIII. Weisen die h. Religionsbücher der Juden auf eine Person hin, die Gott senden würde, um durch sie die Menschen besser zu belehren, von Sünden zu erlösen, und zu beglücken? —**

Der zweyte Glaubensartikel in unserm „Ich glaube an Gott" handelt von Jesu Christo. Auch die fünf folgenden Artikel reden von ihm. Dem zufolge wollen wir jetzt auch von Jesu Christo, und zwar in einer solchen Ordnung mit einander reden, daß wir richtige und würdige Begriffe von seiner Sendung, seiner Person, und seiner Lehre bekommen. Zur Zeit, als Jesus in der Welt erschien, erwarteten die Juden, wie ihr noch ausführlicher hören werdet, einen Meßias, oder einen Erlöser und Beglücker. Waren sie zu einer solchen Erwartung berechtigt?

Oder weisen ihre h. Religionsbücher auf eine Person hin, die Gott senden würde, um durch sie die Menschen besser zu belehren, von Sünden zu erlösen, und zu beglücken?

Damit ihr in den Stand gesetzt werdet, auf diese Frage zu antworten: so müsset ihr vorerst diese drey Stücke bemerken.

a) Jesus, welcher sich, wie noch weiter hin vorkommen wird, als den von Gott gesandten Lehrer, Retter und Seligmacher bewiesen hat, sagt ausdrücklich, daß die Schriften, die h. Religionsbücher der Juden von ihm zeugen. Ihr, so sprach er zu den Juden, ihr durchforschet die Schriften, weil ihr in ihnen das ewige Leben zu finden glaubet, und eben diese zeugen von mir, Joh. 5, 39. *)

b) Die Apostel berufen sich bey ihren Beweisen, daß Jesus der wahre Erlöser der Menschen sey, öfters auf Stellen der h. Schrift, und man merkt es ihnen wohl an, daß sie überzeugt waren, es sey in denselben die

*) Es kann nicht bewiesen werden, daß Jesus bloß in Beziehung auf die Kennzeichen eines wahren Propheten, 5 Mos. 18, 21 u. 22., und eine im allgemeinen zu erwartende bessere Religionsverfassung dieses gesagt habe, ja die Stelle Luk. 24, 27. beweiset gerade das Gegentheil.

die Rede von dem versprochenen und erwarteten Heilande. Dieses geschah, sagen sie oft, damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt wurde u. s. w. *)

c) In den h. Religionsbüchern der Juden kommen auch Stellen vor, welche die Juden wirklich von dem Meßias, dem Weltheilande, erklärten.

1. Schon im 1 Buche Mos. 3, 15. heißt es: Ich will Feindschaft zwischen dir und dem Weibe, zwischen deines Gleichen und ihrem Samen stiften: der wird dir den Kopf zertreten. Der, sagen jüdische Schriftausleger, welcher der Schlange den Kopf zertreten, ihr die Gewalt zu schaden nehmen soll, ist der Meßias.

2. In einem deiner Nachkommen, sprach Gott zum Abraham, 1 Mos. 22, 18.



*) Daß die Apostel nicht selten die Worte der h. Schrift anführen, weil diese gerade das sagen, was sie sagen wollten, wie auch öfters der Prediger thut, das liegt auf flacher Hand. Daß sie aber in manchen Stellen der Schrift auch sprechende Beweise, wirkliche Vorhersagungen von dem kommenden Erlöser sahen, und daß sie sich nicht bloß nach der Denkart der Juden bequemten, dieses kann unmöglich dem unbefangenen Leser ihrer Evangelien und Briefe entgehen.

sollen alle Völker der Erde beglückt werden, weil du mir gehorchet hast.

3. Nie, so sprach der sterbende Jakob, 1 Mos. 49, 10. nie wird es an Königen aus Juda fehlen, nie an Gesetzgebern von ihm, bis der da kommt, dem die Völker gehorchen werden.

4. Zum Moses sagte Gott, 5 Mos. 18, 18: Ich will ihnen einen dir ähnlichen Propheten aus ihren Brüdern entstehen lassen, ihm meine Befehle bekannt machen, und der soll ihnen alles sagen, was ich ihm geboten habe. *)

5. Der Prophet Jesaias redet von Umständen und Schicksalen, welche genau mit denen von Jesu übereinkommen. Wir alle, sagt er, irreten, wie Schafe, ein jeder von uns sah auf seinen Weg; Gott

*) 5 Mos. 34, 10. heißt es: Aber ein Prophet, wie Moses, der mit Jehova gegenwärtig geredet hätte, stand hernach unter den Israeliten nie wieder auf. Dieser Lobspruch Mosis, sagt Dominikus von Brentano, beweiset, daß die Verheissung Kap. 18, 18. an keinem jüdischen Propheten hat erfüllt werden können, und daß also nur der Meßias darunter verstanden werden müsse.

Gott aber warf auf ihn die Sünde von uns allen, u. s. w. 53 Kap.

6. Der Prophet Daniel bestimmt die Zeit, da der Meßias kommen würde. So, spricht er, so wisse nun und merke: Vom Ausgange des Befehls, Jerusalem wieder zu bauen, bis zum Meßias, dem Sieger, sind sieben Wochen und zwey und sechszig Wochen, 9, 25.

7. Der Prophet Michäas gibt den Ort der Geburt des Meßias an. Und du Bethlehem, so lauten seine Worte, du Bethlehem, Stadt Judäens, sollst keineswegs die geringste seyn von Juda's fürstlichen Städten; denn aus dir wird ein Fürst hervortreten, der mein Volk Israel regieren wird, 5, 2.

Alle diese Stellen deuteten die Juden auf den Meßias, von der zuletzt angeführten liefert selbst das Evangelium den Beweis, Matth. 2, 5.

Da nun Jesus sagt, die Schrift zeuge von ihm, da die Apostel sich ebenfalls auf Schriftstellen berufen, wenn sie vom Heilande reden, da auch in den h. Büchern der Juden solche Aussprüche vorkommen, welche die Juden selbst vom Meßias auslegten: kann man sagen, daß die Religionsbücher der

Ju=

Juden von einer Person reden, die von Gott zur Rettung der Menschen gesandt werden würde? — *)

## XXIV. Erwarteten die Juden eine solche Person, einen Erlöser? —

Schon dieses, daß die Juden gewisse Stellen ihrer h. Religionsbücher von dem kommenden Meßias, dem Erretter, auslegten, bürget dafür, daß sie auch einen solchen erwarteten. Haben wir aber noch andere und mehrere Beweise, daß sie wirklich einen Erlöser erwarteten?

Auf

*) Was man gegen diese Stellen, gegen die Meßianischen Weissagungen, eingewendet hat, und noch dagegen einwendet, ist mir nicht unbekannt, insbesondere nicht unbekannt, daß man das 53 K. des Jesaias von dem vortrefflichen Könige Uzia ausleget. Allein merkwürdig bleibt es doch immer, daß diese Stellen den Glauben der Juden an einen kommenden Erretter, wenn nicht veranlaßten, doch unterhielten und nährten, und so doch die Absicht Gottes erreicht wurde. Der Religiöse findet also auch hier die waltende Vorsehung, und denkt an die Stelle des Propheten: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, nicht eure Wege meine Wege, spricht der Herr, Jesaias 55, 8.

Auf diese Frage werdet ihr antworten können, wenn ich vier Stücke, als unbezweifelte Thatsachen, werde angeführt haben.

Erstlich kommen im Evangelium verschiedene Personen aus dem jüdischen Volke vor, welche ihre Hoffnung auf einen Erlöser deutlich äussern, und sie bereits erfüllt sehen.

a) Zacharias, der Vater des Johannes des Täufers, freut sich über die Geburt dieses seines Kindes, sieht in ihm den Vorläufer des Meßias, und stimmt diesen Lobgesang auf Gott an:

„Gepriesen sey der Herr Gott Israels,
Der seines Volks sich annahm, und ihm Rettung sandte.
Er hat ein Horn des Heils für uns erweckt
Im Hause Davids seines Knechtes,
Wie er schon lange zugesagt
Durch seiner heiligen Propheten Mund.
Damit er uns erlösete von unsern Feinden,
Aus aller unsrer Hässer Hand,“
Luk. 1, 68 = 71.

b) Simeon, ein ehrwürdiger Greis zu Jerusalem, sieht im Tempel zu Jerusalem

den

den Knaben Jesus, nimmt ihn auf seine Arme und spricht:

„Nun Herr! laß deinen Diener
Nach deinem Wort in Frieden sterben!
Denn meine Augen sehen jetzt dein Heil!
Das du bereitet hast für alle Völker,
Ein Licht, den Heiden zur Erleuchtung,
Und eine Zierde deines Volkes Israels," Luk. 2, 29-32.

c) Anna, die Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser, eine fromme Wittwe, war auch im Tempel, als die Aeltern Jesu ihr Kind in denselben brachten. Und der Evangelist sagt: Auch diese lobte den Herrn und sprach von ihm mit allen, welche Israels Erlösung erwarteten, Luk. 2, 38.

d) Das Weib, mit dem sich Jesus am Jakobs-Brunnen unterhielt, sagte am Ende des Gesprächs: Ich weiß, daß der Meßias kommen wird; und wenn nun der kömmt, wird er uns über alles belehren, Joh. 4, 25.

Zweytens schickte der hohe Rath zu Jerusalem eine Gesandschaft an Johannes den

den Täufer, welche ihn fragen mußte, wer er sey, ob er etwa der erwartete Meßias sey? Ich bin der Meßias nicht, sagte Johannes, Joh. 1, 20.

Drittens sagt uns ein jüdischer Geschichtschreiber, daß viele Betrüger unter dem Judenvolke aufgestanden wären, sich für göttliche Gesandte, für den Meßias, ausgegeben, und durch dieses Vorgeben das unglückliche Volk verblendet hätten. *)

Viertens kamen nach der Geburt Jesu einige Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem, und fragten: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten, Matth. 2, 2.

Und nun werdet ihr auf meine Fragen antworten können. Wenn verschiedene Personen unter den Juden von dem Meßias redeten, und ihn in Jesu erblickten, oder wenn sie von demselben mehr Aufschluß und bessere Belehrung erwarteten, muß nicht auch der Glaube an den kommenden Meßias wirklich unter den Juden geherrscht haben? — Würde der jüdische hohe Rath Johannes den Täufer haben fragen lassen, wer er sey, wenn er nicht der Meynung gewesen wäre, daß er viel=

*) Joseph. Bell. jud. lib. 6. c. 5. §. 3.

vielleicht selbst der Meßias sey? — Was glaubte und erwartete also auch der hohe Rath zu Jerusalem? — Wenn die Juden nie geglaubt hätten, daß ein Meßias, ein Retter kommen würde: würden sie sich von jenen, die dieses zu seyn vorgaben, haben betrügen lassen? — Und wenn sich die Sage, daß Judenland einen ganz besondern großen König bekommen würde, nicht bis nach Persien, wo die Weisen wahrscheinlich herkamen, verbreitet hätte: würden diese gekommen seyn, und nach dem neugebornen Könige gefragt haben? — Was setzen diese Sachen also als gewiß voraus? — Ist es mithin gewiß, daß die Juden einen Erlöser erwarteten? —

## XXV. War es nothwendig, daß eine solche, mit göttlichem Ansehen ausgerüstete, Person in die Welt kam? —

Die Juden, wie ihr gehört habt, erwarteten einen Erlöser, und legten gewisse Stellen der h. Schrift von ihm aus. War es denn auch nothwendig, daß ein solcher kam? Bedurfte die Welt eines mit göttlichem Ansehen ausgerüsteten Lehrers und Beglückers?

Be=

Bevor ihr auf diese Frage eine befriedigende Antwort geben könnet, muß ich euch erst hinweisen auf den Zustand, in welchem sich zur Zeit Christi die Welt befand.

Man theilte um diese Zeit alle Völker des Erdbodens ein in Juden und Heiden.

Beyde, Juden und Heiden, waren tief gesunken. Sie waren sehr unwissend und unsittlich, und in solchen Umständen, daß von ihnen selbst keine bessere Belehrung und Verbesserung der Sitten erwartet werden konnte. Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, Jesaias 60.

Erstlich waren sie sehr unwissend und unsittlich.

a) Unwissend und unsittlich waren die Juden.

α) Sie hatten keine würdigen Begriffe von Gott. Sie hielten ihn des Zornes und der Rache fähig, meynten er liebe nur sie als sein auserwähltes Volk, hasse dagegen alle andere Völker, und begnüge sich mit einem äußerlichen Opfer- und Ceremoniendienste, die Beschaffenheit des Herzens und Wandels bekümmere ihn wenig.

β) Ihre Kenntniß von den Pflichten der Menschen war sehr dürftig und fehlerhaft. Sie glaubten nur die böse That, nicht aber die schändliche Begierde verunreinige den Men-

Menschen. Sie beschränkten ihre ganze Tugend auf wenige Handlungen, auf Beten, Fasten, Almosengeben und Sabbatsfeyer. Sie übersahen das, was unsern Handlungen erst wahren Werth gibt, den guten Willen, den rechten Beweggrund, es sey genug, dachten sie, wenn nur gebetet, nur gefastet würde, wenn es auch aus Eigennutz, Pralerey und Scheinheiligkeit geschähe. Die Opfergabe hielten sie für wichtiger, als die Beobachtung des vierten Gebots, Matth. 15, 5.

Wie ihre Kenntnisse, so waren auch ihre Sitten.

α) Zwar gab es noch einzelne Rechtschaffene und Fromme unter ihnen, wie z. B. Zacharias und Elisabet, wie Simeon und Hanna, die Tochter Phanuels, waren: aber der größte Theil war verdorben. Die Pharisäer waren Heuchler und die Sadduzäer Weichlinge. Die Menschenliebe war erkaltet, und der Geist des Aufruhrs zeigte sich allenthalben. Die Gutgesinnten mußten schweigen, sonst wurden sie, wie die Propheten, verfolgt und getödtet.

β) Bey dieser Verdorbenheit waren sie doch noch stolz auf ihre Abkunft von Abraham, glaubten besondere Vorrechte zu haben, und sahen mit Abscheu auf die Heiden,

in deren Umgang sie sich zu verunreinigen glaubten. Wie es bey dem Judenvolke mit den guten Sitten aussah, das können wir im Briefe Pauli an die Röm. 2. lesen. Du lehrest, sagt Paulus da von dem Judenvolke, man solle nicht stehlen, und stiehlst selbst; man solle die Ehe nicht brechen, und brichst sie selbst u. s. w.

b) Unwissend und unsittlich waren die Heiden.

α) Die Heiden kannten den wahren Gott gar nicht, statt dessen beteten sie leblose Dinge und sterbliche Menschen als Götter an, Weish. 13. Röm. 1.

β) Manche Dinge, die wirklich Pflichten für die Menschen sind, hielten sie nicht für solche, z. B. die Schonung der Feinde, die Erhaltung der schwächlich und krüppelhaft gebornen Kinder.

γ) Vom ewigen Leben waren sie theils gar nicht überzeugt, theils träumten sie sich die lächerlichsten Dinge vom Zustande der Seelen in der andern Welt.

Diese Unwissenheit mußte zur Unsittlichkeit führen.

α) Sie verehrten ihre vermeyntlichen Gottheiten mit blutigen Lustbarkeiten, mit Thierkämpfen und Fechtspielen, mit Handlun-

lungen gegen die Zucht und Ehrbarkeit, und sogar, was schrecklich ist, mit Menschenopfern, Weish. 14, 23.

β) Sie lebten in unnatürlichen Lastern, welche nicht nur die menschliche Natur schänden; sondern sie auch zu Grunde richten und in das tiefeste Elend stürzen. Paulus sagt uns das wieder, Röm. 1, 24 = 32. Traurig ist das Gemälde, welches er hier von ihren Sitten entwirft.

Zweytens befanden sich die Juden und Heiden noch über dieses in solchen Umständen, daß von ihrer Seite keine bessere Belehrung und Sittenverbesserung zu hoffen war.

a) Die Juden hatten

α) ein dürftiges, unvollkommenes Gesetz, welches für ein rohes und sinnliches, für ein Sklavenvolk gegeben, mit Gebräuchen überladen, und durch menschliche Zusätze verunstaltet war. So ein Gesetz konnte den Menschen nicht veredeln, seine Gesinnung nicht reinigen und seinen Wandel nicht im rechten Geleise erhalten. Noch viel weniger konnte es das Gesetz für alle Menschen werden. Die Juden

β) waren in Parteyen getheilt, eine Partey lehrte das, die andere jenes. Die Sadduzäer nahmen nur die 5 Bücher Moses, und die Propheten höchstens als Ausleger des

Mo=

Moses an. Sie waren Juden nach dem Buchstaben des Gesetzes. Das Gute belohnt sich, und das Böse bestraft sich schon hinlänglich in dieser Welt, sagten sie, und deßhalb redeten sie von der Fortdauer des denkenden Theils des Menschen so, daß man nicht weiß, ob sie die Fortdauer der Seele geradezu, oder nur die Auferstehung im Sinne der Pharisäer leugneten. Die Pharisäer nahmen nebst den Büchern des alten Testaments noch mündliche Ueberlieferungen an, und trugen in das alte Gesetz hinein, was sie wollten. Sie glaubten an Seelenwanderung, an gute und böse Engel, und rühmten sich der Kunst, auf sie zu wirken. Zwischen beyde Parteyen traten die Essener in die Mitte. Sie nahmen Moses und die Propheten an; aber sie müssen auch, sagten sie, unserm Gefühle Genüge thun, sie müssen uns erbauen. Weil sie dafür hielten, daß die menschliche Seele zur Strafe in den Körper verbannt sey: so führten sie ein trauriges Leben, suchten sich, so zu sagen, zu entkörpern, und verwarfen die Lehre von der Auferstehung des Fleisches. *) Die Samariter waren eine von

den

*) Diese drey Secten entstanden nicht willkührlich; sondern sie sind, wie ein gewisser Gelehrter sagt, das ewige Schema, welches immer entsteht, wenn von Religion, in so fern

den Juden ganz getrennte, und von diesen tödtlich gehaßte Partey. *) Bey dieser Mehrheit der Parteyen und der Verschiedenheit ihrer Meynungen wußte das Volk nicht mehr, was es glauben sollte. Die Juden waren

γ) nicht geneigt eine andere Religionsverfassung anzunehmen, und der ihrigen, die sie schon lange hatten, und von Gott selbst empfangen, zu entsagen. Nur ein Gesandter Gottes konnte es wagen, eine Veränderung darin vorzunehmen. Von den Heiden nahmen die Juden

δ) keine Belehrung an, auch jene von diesen nicht, weil sie einander wechselseitig haßten, und einander flohen.

b) Die Heiden hatten hie und da einzelne Weise, die sich durch bessere Kenntnisse und reinere Sitten auszeichneten: aber das Volk gewann wenig dabey, weil

α)

---

sie aus Büchern geschöpft wird, die Rede ist. Der eine bleibt bey dem buchstäblichen Sinne jener Bücher stehen, der andere will sie nach dem mos majorum erklären, ein dritter ist gleichgültig gegen alle spitzfindigen Grübeleyen, und lobt sich bloß die praktische Seite.

*) Wer mehr von dieser wissen und sagen will, der sehe Dannemayers Leitfaden in der Kirchengeschichte, I Th. S. 65.

α) nicht es, sondern nur ihre vertrauten Schüler die besseren Lehren zu hören bekamen; weil

β) gegen die herrschende Religion nichts öffentlich gelehrt werden durfte, und weil selbst

γ) diese wenigen Weisen in ihren Behauptungen oft nicht zusammen trafen, über viele wichtige Dinge auch gar nichts Gewisses zu sagen wußten. *)

In diesem Zustande, in solchen Umständen befanden sich die Juden und Heiden vor der Ankunft Jesu.

Wenn nun Juden und Heiden so unwissend waren: bedurften sie nicht eines Lehrers?



*) Die gebildeten Heiden fühlten deßwegen selbst die Dürftigkeit ihrer Kenntniß, und ahneten die Nothwendigkeit einer Offenbarung. Plato hat daran gezweifelt, daß man den Ursprung und die Bestimmung des Menschen jemals würde erkennen können, wenn man nicht einen sicheren Weg, eine göttliche Offenbarung vorschlüge, um mittelst derselben als auf einem Schiffe, das keine Gefahr läuft, die Reise durch dieses Leben glücklich zu vollenden. Den Sokrates lassen die Platoniker sogar sagen: „Er zweifle nicht, Gott werde zu seiner Zeit einen von ihm selbst Unterwiesenen an die Menschen schicken, um ihnen das Wichtigste aller Geheimnisse zu entdecken: wie können Sünden vergeben werden? —“

rers? — Wenn sie so unsittlich waren: bedurften sie nicht eines Sittenverbesserers? — Und wenn unter solchen Umständen weder von Seite der Juden, noch von Seite der Heiden zu erwarten war, daß das Volk aus seiner Unwissenheit und Unsittlichkeit, und dem Elende, in welches Blindheit und Lasterhaftigkeit stürzen, ohne ausserordentliche Hülfe gezogen würde: war nicht eine ausserordentliche Hülfe nothwendig? — Nur eine ausserordentliche, mit göttlichem Ansehen ausgerüstete Person konnte in solchem Falle Hülfe schaffen: und wenn diese Hülfe geschafft werden sollte, was war wirklich nothwendig? — *)

XXVI.

*) Die Religion, sagt ein Gelehrter, gehet aus der praktischen Vernunft selbst hervor als ein Mittel, dem moralischen Bedürfnisse des Menschen in Absicht auf die Realisirung seines vollendeten Gutes (bonum consummatum) als Endzweckes der Moralität zu steuern. Sie hat einen wohlthätigen Einfluß auf das Tugendstreben, ohne dadurch seiner Reinheit zu schaden — und nur alsdann, wenn das moralische Verderben der Menschen die Kraft der Religion zu ersticken drohet, oder ihr wenigstens sehr im Wege stehet, tritt die Epoche der Revelation ein. Dieses sind die Grundprinzipien, von denen man in der Revelationstheorie ausgehen, und auf die man die Dogmen derselben stützen muß. — Würzb. gel. Anzeigen Nro. 12. Jahrg. 1795.

## XXVI. Hat Johannes der Täufer Jesum für diese Person gehalten? —

Die Juden erwarteten einen Erlöser, und es war auch nothwendig, daß ein solcher erschien. Aber noch vorher, ehe Jesus öffentlich auftrat, und sich als solchen bewies, erschien Johannes der Täufer. Dieser war ein überaus merkwürdiger Mann. Er war sehr enthaltsam, ermahnte nachdrücklich zur Lebensbesserung, und hatte nicht die geringste Menschenfurcht. Er stand bey dem Volke in großem Ansehen, und seine Schüler erwiesen ihm eine vorzügliche Verehrung. Hat dieser Jesum für den von Gott gesandten Erlöser der Menschen gehalten?

Gebt auf diese Punkte acht.

a) Johannes der Täufer hat das Meßiasreich als nahe angekündigt. Bessert euch, sprach er, denn das Meßiasreich ist nahe, Matth. 3, 2.

b) Er hat zweytens gesagt, daß der Meßias schon unter den Menschen da sey, und hat ihm große Vorzüge vor ihm beygelegt. Ich, sprach er, als man ihn seines Taufens wegen zur Rede stellte, ich taufe nur mit Wasser: es ist aber einer unter euch, den ihr nicht kennet. Der ist es, wel-

cher nach mir auftreten wird, und der mir weit vorgeht; dessen Schuhriemen ich aufzulösen nicht werth bin, Joh. 1, 26.

c) Er hat drittens zweymal nach einander auf Jesum hingedeutet, und ihn das Lamm Gottes, auch den Sohn Gottes genennet. Sehet, sprach er, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt. Ich kannte ihn nicht, aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sagte mir: Auf wen du den Geist sich niederlassen, und über wem du ihn bleiben siehst, der ist es, der im heiligen Geiste tauft. Das habe ich gesehen, und ich habe es bezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist, Joh. 1, 29 = 37.

d) Er behauptete viertens, daß Jesus die Vollmacht zu taufen habe, daß er von oben herab komme, alle an Würde und Ansehen übertreffe, und die Menschenbeglückung ihm überlassen sey. Als nämlich seine Schüler zu ihm kamen, und ihm sagten, daß Jesus taufe, und ihm alles zulaufe: so sprach er: Ein Mensch kann sich nichts anmassen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. Ihr seyd selbst meine Zeugen, daß ich sagte: ich

bin nicht der Meßias, sondern vor ihm hergesandt. Der ist der Bräutigam, der die Braut hat. Der Freund des Bräutigams, der da steht, und hört, freuet sich herzlich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude ist mir vollkommen zu Theil geworden. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von oben herabkömmt, ist über alle. — — Der Vater liebt den Sohn, und hat alles seiner Gewalt übergeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, Joh. 3, 27 - 36.

Es scheint zwar, als wenn Johannes der Täufer einmal gezweifelt hätte, ob Jesus der Erlöser sey. Denn er schickte seine Jünger mit der Frage zu Jesu: Bist du derjenige, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Matth. 11, 3. Allein er wünschte nur, daß Jesus sich einmal öffentlich dafür erklären möchte, und dazu wollte er ihm hier die Gelegenheit verschaffen.

Da nun Johannes der Täufer die Nähe des Meßiasreiches angekündigt, und gesagt hat, der Meßias sey schon unter den Menschen wirklich da; und da er auf Jesum hingewiesen, und ihm alle Vorzüge, die den

Er-

Erlöser auszeichnen und kenntlich machen, beygelegt hat: hat er wohl Jesum für denselben gehalten? —

Es ist wichtig für uns, Kinder, daß so ein Mann, wie Johannes der Täufer, Jesu sein Zeugniß gab. Denn er, der bey seiner strengen Lebensart nicht von den Menschen abhing, und nichts von ihnen verlangte; der so bescheiden alle Vorzüge von sich ablehnte, und der so ohne alle Menschenfurcht das Unrecht auch an Königen rügte, der hat gewiß die Wahrheit gesprochen.

## XXVII. Hat Jesus gesagt, daß er diese Person, daß er von Gott gesendet sey? —

Johannes der Täufer hat Jesum für den Erlöser gehalten und mehrmals öffentlich dafür erklärt. Hat dieses Jesus auch selbst gethan? Hat er gesagt, daß er der von Gott gesandte Erlöser der Menschen sey?

Ihr werdet auch auf diese Frage wieder antworten können, wenn ihr folgende Stücke merket:

a) Wie Johannes der Täufer, so kündigte auch Jesus die Nähe des Reiches Gottes an. Die Zeit ist erfüllet, sprach er,

und das Reich Gottes ist nahe. Thuet Buße, und glaubet dem Evangelium, Mark. 1, 15.

b) Er wendet eine Schriftstelle auf sich an, in welcher dem Volke großes Glück und Rettung versprochen wird. Einmal las er in der Synagoge am Sabbate die Stelle aus dem Propheten Jesaias vor: Der Geist des Herrn ist über mir, deßwegen hat er mich gesalbt und gesandt, daß ich den Armen frohe Botschaft bringe, u. s. w. Er machte das Buch zu, und sagte: Heute geht diese Schriftstelle in Erfüllung, Luk. 4, 16-21.

c) Er legt sich solche Namen bey, welche ihn als den Lehrer und Beglücker der Menschen bezeichnen. Ich bin das Licht der Welt, Joh. 9, 5. ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, wird nie Hunger leiden, Joh. 6, 35.

d) Er behauptet mit klaren Worten, daß er von Gott gesendet, und seine Lehre Gottes Wort sey. So wisset ihr denn, schrie er einmal im Tempel, wer und woher ich bin? Ich habe mich nicht zu dem aufgeworfen, was ich bin, sondern der Wahrhaftige ist es, der mich gesandt hat, und den kennet ihr nicht. Ich kenne ihn, denn von

ihm bin ich, und er hat mich gesendet, Joh. 7, 28. 29. Ich rede aus mir nichts, sprach er ein andersmal, sondern der Vater, der mich gesendet hat, der hat mir den Auftrag gemacht, was ich sagen und thun solle, Joh. 12, 49.

e) Er hat es gebilliget, daß ihn seine Jünger für den Meßias, den Sohn Gottes hielten. Für wen halten die Leute den Menschensohn? fragte er einmal seine Jünger. Und für wen haltet ihr mich? Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, sprach Simon Petrus. Jesus sprach: Selig bist du Simon, du Sohn des Jonas, Fleisch und Blut haben dir dieses nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist, Matth. 16, 13 = 17.

f) Er hat endlich geradezu gesagt, er sey Christus, der erwartete Erretter. Wenn, sagte das samaritanische Weib am Jakobsbrunnen, der Meßias kömmt, so wird er uns über alles belehren. Ich bins, sprach Jesus, Joh. 4, 26. Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, Gottes Sohn bist, sprach der

Hohe=

Hchepriester zu ihm. Ich bin es, sagte Jesus, Matth. 26, 63. 64.

Hat also auch Jesus von sich selbst ausgesagt, daß er von Gott gesandt, daß er der Erlöser der Menschen sey? —

Jesus konnte am besten wissen, was er sey. In Jesu Mund ist nie eine Lüge gefunden worden, 1 Petr. 2, 22. Jesus mußte es sagen, daß er von Gott gesendet sey, wenn er wirklich von Gott gesandt war. Und Jesus hat es nun auch wirklich von sich gesagt: Ich bin von Gott gesendet.

## XXVIII. Wodurch hat Jesus seine göttliche Sendung bewiesen? Hat er das gethan durch seine Lehre? —

Die Lehre Jesu ist vortrefflich, und ohne höhern Einfluß hat er nicht zur Erkenntniß der Wahrheiten, die er verkündete, kommen können.

Erstlich ist die Lehre Jesu vortrefflich. Sie ist vortrefflich, wir mögen sie a) nach ihrem Inhalte, b) nach ihrem Umfange, oder c) nach ihren Wirkungen betrachten.

a) Betrachten wir sie nach ihrem Inhalte, so ist klar, daß sie uns die würdigsten Begriffe von Gott und Gottesverehrung beybrin-

bringet, uns die schönsten Sittenregeln und die reinsten und kräftigsten Beweggründe zu ihrer Befolgung an die Hand gibt, und uns die erfreulichste Aussicht in die Zukunft öffnet. Gott ist euer Vater, sagt Jesus, der euch liebt und für euch sorgt, und ohne dessen Willen nicht ein Haar von euerm Haupte fällt. Gott ist ein Geist, und die ihn verehren, müssen ihn nicht bloß durch Opfer und andere Gebräuche verehren; sondern sie müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, ihre Verehrung gegen ihn durch Reinheit der Gesinnung und Rechtschaffenheit des Wandels an den Tag legen. Selig, sagt Jesus, selig sind die Demüthigen, die Friedfertigen, die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, und die, die reines Herzens sind. Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Nicht bloß die böse That, auch die schändliche Begierde ist Sünde. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger. Wer ein Weib mit Begierde ansieht, hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Kein gegebener Trunk Wasser bleibt unbelohnt. Die Gerechten werden leuchten wie des Himmels Glanz. Thuet aber das Gute nicht um der Belohnung willen. Wenn deine Rechte etwas thuet, so laß es deine Linke nicht wissen. Wenn du betest, so geh in dein Schlafzimmer,

mer, und mache die Thür hinter dir zu. Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. In meines Vaters Hause, sagt Jesus, sind viele Wohnungen. Die Gerechten werden gehen in das ewige Leben.

b) Sehen wir auf den Umfang der Lehre Jesu, so finden wir, daß sie uns in keinem Stücke im Dunkeln und unbefriediget läßt. Sie zeigt uns, wie wir dieses Leben, wie wir die Leiden und Widerwärtigkeiten und den Tod ansehen sollen. Sie gibt uns Vorschriften des Verhaltens für alle Verhältnisse und in allen Umständen. Das Leben ist Vorbereitung; die Leiden sind Erziehungsmittel; der Tod ist Uebergang in ein ewiges besseres Leben; sagt die Lehre Jesu. Ehre Vater und Mutter; gehorchet euern irdischen Herren; erziehet eure Kinder in der Furcht des Herrn; jede Seele sey der Obrigkeit unterthänig; du hättest keine Gewalt, wenn sie dir nicht von oben wäre gegeben worden; so spricht die Lehre Jesu zu den Kindern, Knechten, Aeltern, Unterthanen und zu den Königen. Wo sie nicht in das Einzelne und Besondere gehet, da stellt sie Grundsätze auf, die auch darüber Licht verbreiten. Liebet Gott über alles. Was ihr wollet, daß euch andere thun sollen, thuet auch ihnen, u. s. w.

c) Und richten wir unser Auge auf die Wirkungen der Lehre Jesu: so müssen wir darüber staunen. Sie hat die Greuel der Abgötterey zerstöret, *) und Verehrer des wahren Gottes gebildet. Sie hat rohen und wilden Nationen mildere Sitten gegeben. Sie hat in alle Welttheile bessere Kenntnisse verbreitet. **) Sie hat in tausend Seelen die reinste Liebe zum Guten angefacht. ***) Noch

*) Greuel darf man wahrhaft sagen. Man fand in Mexiko, in einem einzigen Tempel, im Tempel des Abgottes Vizelibuzli, 40,000 aufeinander gethürmte Menschenschädel.

**) Die Glückseligkeit, die wir als Christen genießen, den, der allein wahrer Gott ist, zu erkennen und geistig verehren zu dürfen, ist die Frucht der Verdienste Jesu um uns. Denn wir sind es nicht unserm Nachdenken, nicht dem Nachdenken unserer Vorfahren, nicht den an sich großen Einsichten einzelner vortrefflicher Männer des Alterthums — wir sind es Christo schuldig, daß er durch jene Wahrheit sein Zeitalter erleuchtet und eine Schule gestiftet hat, durch deren Unterricht wir zu ihrer Kenntniß gelangt sind. Niemeyer in seinem praktischen Handbuche für christliche Religionslehrer. 1 Th.

***) Das Christenthum, sagt Herder, hat von jeher jene reinen und stillen Seelen gebildet, die das Auge der Welt nicht suchten, und vor Gott ihr Gutes thaten.

Noch können wir keine Seite im Evangelium lesen, ohne die Worte Jesu bestätiget zu finden: Wer meine Lehre befolgt, wird inne werden, daß sie von Gott sey, Joh. 7, 17.

Zweytens können wir keineswegs begreifen, wie Jesus ohne höheren Einfluß zur Kenntniß einer so erhabenen Lehre hat gelangen können.

a) Jesus ist von armen Aeltern geboren worden, die im gemeinen Bürgerstande lebten, die sich von der Arbeit ihrer Hände ernährten, und die wenig auf seine Bildung verwenden konnten.

b) Jesus ist zu Nazareth erzogen worden, an einem ganz unberühmten Orte, von dem man so wenig etwas Großes erwartete, daß sogar das Sprichwort entstand: Kann auch etwas Gutes von Nazareth kommen?

c) Jesus ist unter einem Volke und zu einer Zeit geboren worden, welche ihm die reinen Begriffe, welche er hatte, nicht geben konnten, ja, welche mehr geschickt waren, gute Anlagen zu ersticken, als zu entwickeln. Welche Vorurtheile und welchen Aberglauben Jesus zu bekämpfen hatte, und wie tief diese selbst in den Gemüthern seiner Apostel gewurzelt waren, zeigt das Evangelium.

Wenn

Wenn nun die Lehre Jesu in jeder Rücksicht so vortrefflich ist: ist sie Gottes und eines göttlichen Gesandten würdig? — Und wenn Jesus nicht auf natürlichen Wegen zu der Kenntniß dieser vortrefflichen Lehre hat gelangen können: von wem mußte er sie erhalten haben? — Wenn nun Jesus sagt: die Lehre, welche ich vortrage, ist nicht meine Lehre; sondern die Lehre des Vaters: verdienet er Glauben? — Und hat er also durch seine Lehre wirklich seine göttliche Sendung bewiesen? —

## XXIX. Hat er seine göttliche Sendung durch die Heiligkeit seines Wandels bewiesen? —

Ganz übereinstimmend mit seiner Lehre war auch der Lebenswandel Jesu: der treue Spiegel, in welchem sich seine schöne Denkart darstellte. Nicht immer thun die Menschen selbst, was sie Andere Gutes lehren. Dieses war auch der Fall mit den jüdischen Schriftgelehrten, Matth. 23, 4. Was Jesus lehrte, das that er auch.

a) Er war der reinste Gottesverehrer. Schon als Kind war er gern im Hause seines Vaters. Als Mann reinigte er den Tempel.

Mei-

Meines Vaters Haus ist ein Bethaus, sprach er, und trieb die Käufer und Verkäufer aus demselben hinaus, Luk. 19, 46. Oft besuchte er einsame Orte, und betete ganze Nächte hindurch. Alles bezog er auf Gott, und für alles dankte er Gott, Joh. 11, 41. Gottes Willen zu thun, war, wie er sagte, seine Speise, sein liebstes Geschäft, Joh. 4, 34. Nie wankte sein Vertrauen auf Gott: Habe ich Hülfe vonnöthen, sprach er, so kann mir Gott mehr als zwölf Legionen Engel zur Beschützung schicken, Matth. 26, 53., und sterbend rief er noch: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, Luk. 23, 46.

b) Er war der zärtlichste Menschenfreund. Sein Herz nährte Liebe für alle. Den Kindern legte er die Hände auf, und segnete sie, Mark. 10, 14. Die Kranken machte er gesund. Den Betrübten sprach er Trost in die Seele. Die Sünder ermahnte er zur Buße, zur Besserung. Mit seinen Jüngern hatte er die größte Geduld. Seinen Feinden that er wohl, und betete für sie. Jedes seiner Worte war ein Hauch der Liebe. Lasset die Kleinen zu mir kommen, sprach er, als man die Kinder von ihm abhalten wollte, Mark. 10, 14. Weib, wer

hat

hat dich verdammt? Niemand? Ich verdamme dich auch nicht, sagte er zu dem als Ehebrecherin angeklagten Weibe, Joh. 8, 11. Weine nicht, rief er der Wittwe zu, die ihren einzigen Sohn zum Grabe begleitete, Luk. 7, 13. Dein Bruder wird wieder auferstehen, sprach er zur Martha, die über den Tod ihres Bruders trauerte, Joh. 11, 23. Mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn? so sanft redete er selbst seinen untreuen Jünger an, Luk. 22, 48. Nur unverbesserlichen Sündern, nur Heuchlern und Volksverführern sprach er ein wiederholtes Wehe, Matth. 23, 13. Niemand wurde mehr verleumdet, mehr verfolgt und mehr gekränkt als er: aber seine Liebe war nicht zu ermüden. Er fuhr fort, seine Wohlthaten auszuspenden, und sein schönes Leben hat Petrus mit zwey Worten richtig gezeichnet: Er ging umher, und that jedermann wohl. Apostelg. 10, 38.

c) Bey aller Schonung gegen Andere war er äusserst strenge gegen sich selbst, und nicht das Geringste erlaubte er sich, was sich nicht mit der reinsten Tugend vertrug. Er ging auf Hochzeiten und wohnte Gastmählern bey: aber nie überschritt er die Grenzen der Mäßigkeit. Er wurde von den boshaften

Schriftgelehrten und Pharisäern oft gereizt: aber nie überließ er sich dem Zorne. Er fand viel Widerstand, und ärntete überall Undank, und doch fuhr er fort, zu arbeiten, und verabscheuete ein weichliches und gemächliches Leben. Ich muß, sprach er, arbeiten, so lange es Tag ist, so lange meine Lebenszeit dauert, Joh. 9, 4.

So lebte Jesus, und von dem Gefühle seiner Unschuld durchdrungen stellte er sich selbst unter seine Feinde, und sagte: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? Joh. 8, 46. Er beging nie eine Sünde, ließ nie ein unwahres Wort aus seinem Munde gehen: sagen seine Jünger, 1 Petr. 2, 22. Selbst sein Verräther und sein Richter bezeugten seine Unschuld. Ich habe unschuldiges Blut verrathen, sagte der erste, Matth. 27, 4. und der letzte: Ich finde keine Ursache des Tods an ihm, Joh. 18, 38.

Wenn nun Jesus so schön, so heilig lebte: war sein Lebenswandel nicht eines göttlichen Gesandten würdig? — Und wenn er wie ein Gesandter Gottes lebte: was hat er eben dadurch auch bewiesen? —

## XXX. Hat er seine göttliche Sendung durch ausserordentliche Thaten, Wunder, bewiesen? — *)

Jesus hat nicht nur gelehrt, und das, was er lehrte, selbst gethan; sondern er hat auch durch

*) Um nicht gar zu sehr gegen den Zeitgeist zu sündigen, sollte ich freylich von Wundern kein Wort reden. Allein wollte ich auf diesen Rücksicht nehmen: so müßte ich auch, und jeder Christ mit mir, das Evangelium aus der Hand legen. „Daß ich, sagt Becker in der Vorrede zu seiner Weltgeschichte, alle Wunderhistorien platthin ignorirt habe, das reut mich nicht. Auch nur ein ängstliches: Man kann nicht wissen: dazwischen schieben, ist ein Meineid an der gesunden Vernunft." Er hat auch treulich Wort gehalten, und in der Geschichte des Weisen von Nazareth diese Materie mit keiner Sylbe berührt. Ich ehre die Vernunft in Herrn Becker, ich ehre sie aber auch in jenen großen Männern, die an Wunder glauben, und dadurch keinen Meineid an der gesunden Vernunft zu begehen glauben. „Daß sich eine solche (wundervolle) Wirksamkeit Gottes denken lasse; daß es Fälle geben könne, wo es sogar rathsam, und Gottes würdig ist, gewisse Individua durch wundervolle Führungen auszuzeichnen, ist wohl unstreitig. Eben so gewiß ist es, daß die Geschichte der Mensch-

durch gewisse Handlungen solche Wirkungen hervorgebracht, die wir uns nicht natürlich erklären können, und die wir deßwegen Wunder heissen.

a) Er hat mit Einem Worte allerhand Krankheiten geheilt. Strecke deine Hand aus, sagte er einem Manne, dessen Hand starre war, er thats, und die Hand war geheilt, Mark. 3, 1 = 6. Gehet hin, und zeiget euch den Priestern, sprach er zu zehn Aussätzigen, die ihn um Erbarmen fleheten, und im Hingehen wurden sie rein, Luk. 17, 11 = 19. Einmal legte er seine Finger in die Ohren eines Taubstummen, berührte dessen Zunge mit Speichel und sprach: Oeffne dich, und dieser Unglückliche konnte hören und reden, Mark. 7, 31 = 37. Ein anderesmal bestrich er die Augen eines Blindgebornen mit Staub, der mit Speichel vermischt war, und befahl ihm, sich im Teiche Siloa zu waschen. Der Blinde that es, und kam sehend zurück, Joh. 9, 1 = 34. Die Schwiegermutter des Petrus hatte das



heit Spuren solcher Führungen enthält, die man, ohne alle Glaubwürdigkeit der Geschichte verdächtig zu machen, unmöglich abläugnen kann," sagt D. Franz Volkmar Reinhard in seinem System der christlichen Moral, 4 B. S. 194. Man sehe auch S. 219.

Fieber. Er gebot dem Fieber, und es wich. Matth. 8, 14 - 17.

b) Eben so hat er auf eine wundervolle Weise die Nahrungsmittel vermehrt. Auf einer Hochzeit zu Kana in Galiläa hat er Wasser in Wein verwandelt, Joh. 2, 1-10. In der Wüste hat er mit wenig Brod und einigen Fischen fünftausend Mann gespeist und satt gemacht, Joh. 6, 5 - 14.

c) Auch den tobenden Elementen hat er Ruhe und Stillschweigen geboten. Es war ein heftiger Sturm. Das Meer schäumte und tobte. Die Wellen schlugen über das Schiff zusammen, schon war es am Versinken. Er befahl dem Sturme sich zu legen, und — er legte sich, Matth. 8, 23 - 27.

d) Sogar die Todten stunden auf sein Geheiß zum Leben auf. Mädchen, Jüngling! steh auf! mehr bedurfte er nicht, und die Todten kehrten in das Leben zurück. So hat er des Jairus Tochter, so den Lazarus, so den einzigen Sohn einer Wittwe zu Naim erweckt, Matth. 9. Joh. 11. Luk. 7.

Bey diesen Wundern Jesu sind vier Stücke noch vorzüglich merkwürdig.

α) Es sind lauter wohlthätige Handlungen. Sie verbreiten nicht Furcht und Schrecken; sondern Glück und Segen. Ein Blinder wird sehend, ein Tauber erhält das Gehör,

hör, Hungerige werden satt, und Todte wandeln wieder unter den Lebenden.

β) Sie werden auf die würdigste Weise verrichtet. Ruhig, ohne Geräusch zu machen und Aufsehen zu erregen, spricht der Heiland, und was er spricht, das geschieht.

γ) Es liegt ihnen die reinste Absicht zu Grunde. Jesus ließ nicht zur bloßen Bewunderung Zeichen am Himmel sehen, Matth. 12, 38 - 41. Er befriedigt die Neugierde und den Vorwitz nicht, Luk. 23. Er thut Wunder, um wohlzuthun, um die Sinne eines rohen Volkes zu erschüttern, und dessen Aufmerksamkeit auf seine Person und seine Lehre zu richten, und um dieser seiner Lehre Glauben zu verschaffen. Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet: so glaubet meinen Werken, sagt Jesus, Joh. 10, 38.

δ) Die beabsichtigte Wirkung erfolgte. Wer ist der, dem Winde und Meer Gehorsam leisten? sprachen die Leute, Matth. 8, 27. Niemand kann die Zeichen thun, welche du thuest, es sey denn Gott mit ihm, sagte Nikodemus, ein Mitglied des hohen Rathes, Joh. 3.

Kann ein Mensch bloß mit einem Worte Krankheiten heilen, den Sturm zum Stillschweigen bringen, die Todten zum Leben er-

we-

wecken? — Und wenn das ein Mensch könnte, wer müßte ihm die Kraft dazu geben? — Wird sie Gott einem Betrüger geben? — Warum nicht? — Muß also, was Jesus sagte: Ich bin von Gott gesendet: wahr seyn? — Hat Nikodemus richtig geschlossen, da er sagte: Niemand kann die Zeichen thun, die du thuest, es sey denn Gott mit ihm? — Was hat also wirklich Jesus durch seine Wunder bewiesen? —

## XXXI. Hat er seine göttliche Sendung auch durch genau erfüllte Weissagungen bewiesen? —

Jesus hat auch künftige Ereignisse vorhergesagt, welche auf das genaueste eintrafen.

Erstlich hat er künftige Ereignisse vorhergesagt.

a) Er hat sein Schicksal, sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung vorhergesehen und vorausgesagt. Seine Jünger glaubten, er würde nicht sterben; sondern ein unvergängliches großes Reich stiften, und ewig als mächtiger König in demselben herrschen. Dieser ihrer Erwartung widersprach er: Sehet, sprach er zu ihnen, wir gehen hinauf gegen Jerusalem, und

es

es wird alles vollzogen werden, was die Propheten von dem Menschensohne vorhergesagt haben. Er wird den Heiden überantwortet, verspottet, gegeisselt und angespieen werden, nach der Geißlung werden sie ihn tödten, aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen, Luk. 18. Wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß der Menschensohn — am Kreuze — erhöhet werden, Joh. 3. Brechet diesen Tempel ab, und ich werde ihn in drey Tagen wieder aufbauen, *) Joh. 2, 19.

b) Eben so deutlich und bestimmt hat er die Zerstörung Jerusalems, die Zerstreuung der Juden, und die Erscheinung vieler falschen Propheten vorhergesagt. Wenn ihr, sprach er, Jerusalem vom Kriegsheere werdet umschlossen sehen: dann wisset, daß ihre Verwüstung nahe sey, Luk. 20. Die Juden werden durch das Schwert fallen, und gefänglich unter alle Völker weggeführt werden, Luk. 21. Sehet zu, daß euch niemand

*) Diese Stelle wollen einige zwar nur auf die Erbauung eines Tempels, in dem Gott moralisch, nach den Grundsätzen des Christenthums, verehrt wird, deuten.

mand verführe; denn es werden viele in meinem Namen kommen, und sagen: Ich bin Christus, und viele verführen, Matth. 24.

c) Auch die schnelle Ausbreitung seiner Lehre und das große Wachsthum seiner Kirche hat er vorausgesagt, obgleich nicht der geringste Anschein dazu da war. Meine Lehre, oder wie er sich ausdrückte, das Himmelreich, sprach er, gleichet einem Senfkorne, welches einer nahm, und in seinen Acker säete. Es ist zwar eines von den kleinsten Gesämen; wenn es aber erwächst, so ist es eines der größten Gewächse, es wird ein Baum, auf den die Vögel kommen, und unter seinen Zweigen wohnen, Matth. 13. Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind, auch diese muß ich herbey führen; und es wird Ein Hirt, und Ein Schafstall werden, Joh. 10.

Zweytens traf auch pünktlich ein, was Jesus vorhersagte.

a) Er wurde den Heiden überantwortet, Pontius Pilatus war römischer Landpfleger, ein Heide, Matth. 27. Die Juden spieen ihm in das Angesicht, Matth. 26. Pilatus ließ

ihn

ihn geisseln, Matth. 27. Er starb von der Erde erhoben am Kreutze, Matth. 27. Er stand am dritten Tage wieder vom Tode auf, 1 Kor. 15.

b) Ein römischer Feldherr, Titus, belagerte Jerusalem, die Stadt wurde geschleift, und der Tempel zerstört. Viele tausend Juden kamen durch Hunger und das Schwert um, jene, welche sich durch die Flucht retteten, zerstreueten sich in der ganzen Welt. Ein Betrüger stand nach dem andern auf, hielt das Volk durch falsche Versprechen hin, reitzte es zur Empörung, und brachte dadurch namenloses Elend über dasselbe. Dieses alles bezeugt selbst ein jüdischer Geschichtschreiber.

c) Das Christenthum breitete sich schnell und weit umher, unter Juden und Heiden aus, so, daß schon Paulus noch bey Lebzeiten sagen konnte: Euer Glaube wird in der ganzen Welt geprediget, Röm. 1, 8.

Wissen wir, was über ein Jahr, oder was noch weiter hinaus in der Zukunft geschehen wird? — Können wir also künftige Begebenheiten mit Gewißheit und Erfolg voraussagen? — Wer allein weiß, was in der Zukunft geschehen wird? — Und wenn dieses ein Mensch wissen und sagen will, wer

muß

muß es ihm offenbaren? — Wird Gott dieses einem lasterhaften Menschen, einem Betrüger offenbaren? — Wenn nun Jesus die Zukunft wußte, und was in ihr war, enthüllte, kann er ein Betrüger gewesen seyn? — Muß nicht Gott ihm die Zukunft entdeckt, muß also nicht Gott mit ihm gewirkt haben? — War mithin Jesus wirklich von Gott gesendet? — Wodurch hat er seine göttliche Sendung also auch bewiesen? —

## XXXII. Wodurch hat Gott noch insbesondere bekräftiget, daß Jesus von ihm gesendet war? —

Alles, was wir von Jesu gehört haben, beweiset schon, daß Gott mit ihm war, und auf eine ganz vorzügliche Weise mit ihm wirkte. Gott hat aber dessen Sendung noch durch manche andere Dinge insbesondere bekräftiget.

a) Gott hat Jesum mehrmals für seinen Liebling erklärt, und befohlen, dessen Lehre als wahr anzunehmen, und zu befolgen. Bey der Taufe Jesu öffnete sich der Himmel, und eine Stimme aus den Wolken sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, Matth.

3, 16. 17. Eben so wurde Jesus mit drey seiner Jünger auf einem Berge in eine lichte Wolke gehüllt, und es hieß auch da wieder: Dieser ist mein geliebter Sohn, mein Liebling, den sollt ihr hören, Matth. 17, 1 = 8. *)

b) Gott hat Jesum nicht im Grabe gelassen, hat ihn nicht, wie andere Menschen, der Verwesung preis gegeben; sondern ihn wieder vom Tode erweckt. Alle Evangelisten erzählen seine Auferstehung, und Petrus sagt: Gott hat ihn vom Tode erweckt, wir alle sind Zeugen seiner Auferstehung, Apostelg. 3, 15. **)

c)

*) Wie auch diese Ereignisse erklärt und gedeutet werden mögen, so beweisen sie doch immer so viel, daß Gott alles benutzte, um Jesum als beglaubigten Lehrer in die Welt einzuführen.

**) Einen jeden unparteyischen Prüfer mag am Ende sein Gefühl lehren, ob solch ein Mann im Grabe bleiben konnte oder nicht? Daß er wahrhaftig auferstand, setzt die Geschichte ausser Zweifel, und noch keinem Feinde der Offenbarung ist es gelungen, dieses wichtige Faktum aus der Reihe der Weltbegebenheiten durch alle Künsteleyen wegzuschaffen, sagt der Verfasser des schönen Buches: Geist Jesu. Leipzig bey Fleischer, 1797. Man sehe die Vorrede S. 23.

c) Gott hat ihn auf eine feyerliche Weise in den Himmel aufgenommen. Nachdem der Herr so mit seinen Jüngern gesprochen hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen, wo er sich zur Rechten Gottes setzte, schreibt Markus, 16, 19.

d) Gott hat durch die Mitwirkung seines Geistes die Lehre Jesu bald und weit in der Welt verbreitet. Die Zahl der Christen war anfangs sehr klein. Nicht mehr als 120 Menschen bekannten sich bey der Auffahrt Jesu zu seiner Lehre. Siebenzig Jahre nach seinem Tode gab es schon viele Christen. Um diese Zeit schrieb ein heidnischer Stadthalter, Plinius, an den Kaiser Trajan, eine Menge Menschen von jedem Stande, Alter und Geschlechte gehe zum Christenthume über, und er befürchte, die Tempel der heidnischen Gottheiten möchten bald unbesucht bleiben. Im dritten Jahrhunderte, unter dem Kaiser Konstantin, kamen schon einige hundert Bischöfe, deren jeder eine eigene Kirche in den vornehmsten Städten hatte, zu einer Kirchenversammlung, zu Nizäa, zusammen. Bey dem heftigsten Widerspruch, den das Christenthum bey Juden und Heiden fand, bey den unzähligen Verfolgungen, denen die Christen ausgesetzt waren, hätte man erwarten

ten sollen, daß dasselbe nie aufkommen würde. Aber es geschah gerade das Gegentheil. Das Christenthum blühet, und sein Licht erleuchtet jetzt die ganze Welt. Ist ihr Unternehmen Menschenwerk, sagte einmal Gamaliel dem hohen Rathe, der die Apostel verfolgen wollte, so wird es in sich selbst zerfallen: ist es hingegen ein Werk Gottes, so werdet ihr es nicht unterdrücken können, Apostelg. 5, 38. 39. Das Christenthum zerfiel nicht, es wurde nicht unterdrückt, es ist also Gottes Werk, und sein Stifter, Jesus, ist Gottes Gesandter.

Hat Gott also noch insbesondere bekräftiget, daß Jesus von ihm gesendet war? — Und wodurch hat er dieses noch ganz besonders gethan? —

## XXXIII. Wer ist Jesus seiner Natur nach? —

Jesus ist von Gott gesendet worden, er ist also Gesandter Gottes, und seine Lehre ist eine göttliche Lehre. Wer ist denn aber Jesus seiner Natur nach?

Jesus wurde, wie jedes andere Menschenkind, geboren, Luk. 2, 6. Er wuchs, und

und nahm am Alter zu, Luk. 2, 52. Er fühlte Hunger, Matth. 4, 2. Er schlief, Matth. 8, 24. Er wurde gerührt, und empfand Mitleid, Joh. 11, 33. Luk. 19, 41. Er litt und starb, Matth. 26, 38. 27, 50. Alles dieses kann nur von einem wirklichen Menschen gesagt werden. War Jesus also wirklich ein Mensch? —

War Jesus aber nicht mehr als Mensch? *)

Hier-

*) Wenn wir mit aller Unbefangenheit auf diese Frage antworten wollen: so müssen wir a) uns lediglich an die Aussprüche der h. Schrift halten. — Unsere Vernunft lehrt uns nicht mehr, als das, von dem die Erfordernisse schon in ihr liegen. Durch sie können wir zwar von bekannten Dingen auf unbekannte schließen: aber das können wir nur dann, wenn sie miteinander in nothwendiger Verbindung stehen. Bey Dingen, wo uns die Erfahrung nicht zu Hülfe kommt, und wovon in uns nicht schon die nothwendigen Bedingnisse liegen, kann uns die Vernunft nicht berathen. Sie muß prüfen, ob die h. Schrift ächt sey, ob die Offenbarung auf festen Gründen ruhe, hat sie das gethan, und für ihre Wahrheit entschieden, dann muß sie sich, wo von übersinnlichen Dingen die Rede ist, unterwerfen. — b) die Worte der h. Schrift das gelten lassen, was sie uns in andern Büchern gelten, müssen ihnen keinen Zwang anthun. — c) nicht bey ei-

Hierüber müssen wir Jesum selbst, und seine Apostel sprechen hören.

Jesus nennet sich

a) den eingebornen Sohn Gottes. So, spricht er, hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, Joh. 3, 16. Matth. 26, 64. Zwar werden in der h. Schrift die Könige, als Stellvertreter Gottes, Gottes Söhne genennt, Ps. 81, 6. Zwar wird dieser Name auch von dem jüdischen Volke gebraucht, weil es den wahren Gott allein verehrte, es heißt, 2 Mos. 4, 22., der erstgeborne Sohn Gottes. Zwar sagt Paulus: Alle, die Gottes Geist in Thätigkeit setzt, sind Gottes Söhne, Röm. 8, 14. Zwar spricht Jesus selbst zu den

---

nem oder dem andern Spruche stehen bleiben; sondern auf alles, was von Christo gesagt wird, Rücksicht nehmen. — Aus Joh. 14, 11. verbunden mit Joh. 17, 21. kann man z. B. nur die moralische Einheit Jesu mit Gott folgern, nimmt man aber Joh. 5, 18., und besonders Joh. 1, 2., und Joh. 1, 6. dazu: so wird man es nicht thun. Die Worte: θεος ην ὁ λογος, sind die schönste Antithese von: εγενετο ανθρωπος απεσταλμενος παρα θεȣ͂. Der Täufer ist nur Mensch, den Gott gesandt hat. Der Versprochene war Gott. — d) nie die Worte des Apostels vergessen: Unser Wissen ist nur Stückwerk, 1 Kor. 13, 9 : 13.

den Juden: Steht nicht in euerm Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seyd Götter? Joh. 10, 34. Allein Jesus nennet sich mit einer solchen Zuversicht Gottes Sohn, daß die Juden es selbst erkannten, er brauche dieses Wort in seinem höheren Sinne, Joh. 5, 18. 10, 33.

b) Er sagt, er sey schon vor Abraham, ja vor der Schöpfung der Welt gewesen. Ehe Abraham war, bin ich, Joh. 8, 58. Vater! verherrliche mich mit der Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war, Joh. 17, 5. *)

c) Er legt sich eine wirkende und belebende Kraft bey, wie sie der Vater besitzet. Mein Vater ist ohne Aufhören thätig, und ich muß es auch seyn, Joh. 5, 17. Wie der Vater in sich selbst die Kraft hat, zu beleben: so hat er auch

---

*) „Nun, Vater, gib auch du mir die Würde, die dein Rathschluß schon vor Weltbeginn mir bestimmte:" so übersetzen Paulus, Stolz und andere neuere Exegeten diese Stelle. Von solchen gewagten Behauptungen kann und darf aber der Volkslehrer keinen Gebrauch machen. Er muß festen Trittes fortgehen, sonst wird der Lehrbegriff und sein Unterricht schwankend und erregt Zweifel, die bey dem Volke von unabsehbaren schädlichen Folgen sind.

auch dem Sohne das Vermögen ertheilt, in sich selbst eine belebende Kraft zu besitzen, Joh. 5, 26.

d) Er schreibt sich eine Macht über Himmel und Erde zu, und versichert, ihm sey das Gericht übertragen. Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 18. Der Vater hält über Niemanden Gericht, er hat alle richterliche Gewalt dem Sohne übergeben, Joh. 5, 22.

e) Er sagt, er sey Eins mit dem Vater, und wer ihn sehe, der sehe den Vater. Ich, und der Vater sind Eins, Joh. 10, 30. Wer mich sieht, der sieht den Vater, Joh. 14, 9.

f) Er befiehlt, die Völker, wie auf den Namen des Vaters, eben so auch auf den Namen des Sohns zu taufen, Matth. 28, 19.

g) Er verlangt deßwegen eine göttliche Verehrung. Der Vater hat alle richterliche Gewalt dem Sohne übergeben, damit jedermann den Sohn, wie den Vater ehre, Joh. 5, 23.

So spricht Jesus von sich selbst.

Die Apostel nennen ebenfalls Jesum

a) den Sohn Gottes. Du bist Chri-

stus, der Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16, 16. Röm. 1, 3.

b) Das Wort, oder die Weisheit, welche vom Anfange bey Gott gewesen ist. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, Joh. 1, 1. 2.

c) Das Bild des unsichtbaren Gottes, das Oberhaupt der Schöpfung, den Abglanz des Vaters, Hebr. 1, 1 = 4.

d) Sie legen ihm göttliche Eigenschaften, Allwissenheit, Apostelg. 1, 24. 1 Kor. 4, 5., Allmacht, Philipp. 3, 21., eine unvergleichbare und richterliche Würde, Philipp. 2, 9 = 11., bey.

e) Sie heissen ihn Gott: Gott war das Wort, Joh. 1, 2.; welcher Gott ist, über alles hochgelobt in Ewigkeit, Röm. 9, 5.

f) Sie verlangen deßwegen auch, daß sich vor ihm alle Knie im Himmel und Erden beugen sollen, Philipp. 2, 10.

Zwar sagen die Apostel auch, die Herrschaft Jesu werde sich wieder in die Alleinherrschaft Gottes, des Vaters, verlieren, 1 Kor. 15, 28., und dessen Würde habe nur die Beförderung der Verehrung des Vaters zum letzten Zwecke: so, wie Jesus selbst sagt, der Vater sey größer als er, Joh. 14, 28., und von demselben habe er

die

die richterliche Gewalt empfangen, Joh. 5, 22. Da aber die vorhin angeführten Worte von der Hoheit Jesu so klar und bestimmt sind: so können die letzten nur von seiner Kirche, die einmal keinen eigenen Theil des unermeßlichen göttlichen Reichs unter seiner besondern Aufsicht mehr ausmachen, sondern dem allgemeinen Gottesreiche einverleibt seyn werde; und von dem Stande seiner Erniedrigung auf Erden verstanden werden.

Jesus wußte gewiß am besten, was er war, und seine Apostel konnten in seinem Umgange sich sicher auch die richtigen Begriffe von ihm bilden. Und da sich also Jesus eine göttliche Natur und Würde beylegt, und die Apostel auch sagen, daß ihm diese zukomme: so ist mithin Jesus nicht bloß ein Mensch; sondern er ist auch, was? — Also Gottmensch.

## XXXIV. Wer ist Jesus für uns? —

Jesus ist seiner Natur nach Gottmensch: wer ist er für uns?

Wie heißt man den, welcher Anderen Unterricht ertheilt, welcher Andere lehret? —

Hat Jesus auch Unterricht ertheilt, hat er gelehret? — Werden wir auch noch durch die Lehre Jesu unterrichtet? — Da Jesus gelehrt hat, und wir auch jetzt noch durch seine Lehre unterrichtet werden: wer ist dem zufolge Jesus? —

Daß Jesus Lehrer, und zwar der vortrefflichste Lehrer sey, das erhellet

a) aus dem vortrefflichsten Unterricht, den er ertheilt hat. Welche vortreffliche Lehre Jesus vorgetragen habe, das habt ihr gehört.

b) aus dem Namen Herr, den ihm seine Jünger beylegten, und den er gebilliget hat. Ihr nennet mich Meister und Herr, sagte Jesus seinen Jüngern, und ihr habt recht, denn ich bin es, Joh. 13, 13. Das Wort Meister und Herr bedeutet aber einen Lehrer; denn so nannten die jüdischen Schüler ihre Lehrer.

c) aus den Versicherungen Jesu, daß er das Licht, daß er der Weg zur Wahrheit, daß er in die Welt gekommen sey, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Ich bin das Licht der Welt, Joh. 8, 12. Ich bin der Weg zur Wahrheit und zum Leben, niemand kommt zum Vater, als durch mich, Joh. 14, 6. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit

Zeug-

Zeugniß gebe, Joh. 18, 37. Alles das kann man aber nur von einem Lehrer, und zwar von einem ganz vorzüglichen Lehrer sagen. Denn nur ein solcher macht in den Köpfen, im Verstande der Menschen helle, führt zur Erkenntniß der Wahrheit, und gibt der Wahrheit Zeugniß.

d) aus dem Bekenntnisse der Apostel, daß Jesus eine beseligende Lehre vortrage. Einmal verließen einige Schüler Jesum. Wollet ihr auch von mir hinweggehen? fragte Jesus seine übrigen Jünger. Wohin, sprach Simon Petrus, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 69. Zu welchem Lehrer ausser dir, wollte Petrus sagen, sollten wir uns wenden? Einen solchen, wie du bist, treffen wir nirgends an, du trägst Lehren vor, die zur ewigen Glückseligkeit führen.

e) aus dem ausdrücklichen Befehle Jesu, daß sich seine Jünger fest an ihn halten, und ihn allein als Lehrer ansehen sollten. Bleibet in mir, Joh. 15, 3. Lasset euch nicht Lehrer nennen, nur Einer ist euer Lehrer, Matth. 23, 8.

f) aus den Wirkungen der Lehre Jesu; denn nichts macht so helle, nichts klärt uns so schön über Gott, über unsere Bestimmung, über

über unsere Pflichten und Erwartungen auf, als sie.

Jesus ist zweytens unser Vorbild oder Muster, auf das wir hinsehen, und dem wir ähnlich werden sollen. Daß Jesus dieses sey, das zeigt

a) schon der ganz heilige und unsträfliche Lebenswandel Jesu. Nur etwas Vollkommenes kann man als Muster, als Vorbild aufstellen. Gott ist zwar der Inbegriff aller Vollkommenheit. Allein Gott thut Vieles, was wir nicht nachahmen dürfen. Hingegen ist der Mensch auch zu vielen Tugenden verbunden, die Gott gar nicht an sich haben kann, z. B. zur Geduld, Ergebung in den göttlichen Willen, zum Vertrauen auf Gott. *)

b) der Befehl Jesu. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr thuet, wie ich gethan habe, Joh. 13, 15.

c) die Ermahnung der Apostel, Jesu in Gesinnung und Wandel ähnlich zu werden. Lasset uns hinsehen auf Jesum, den Urheber und Vollender unsers Glaubens, Hebr. 12, 2. Seyd gesinnet, wie Jesus Christus gesinnet war, Philipp. 2, 5. Christus hat für euch ge-

*) Man sehe Salzmanns Jesu Verehrungen Seite 28 u. 29.

gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr in seine Fußstapfen treten sollet, 1 Petr. 2, 21. Wer Christi Geist nicht hat, der ist kein Christ, Röm. 8, 9.

Jesus ist drittens unser Erlöser. Wie kann man den mit Recht heissen, der uns von einem Uebel erlöset? —

Jesus hat uns von vielen Uebeln erlöset. Er hat uns erlöset

a) von dem sehr lästigen Zeremoniengesetz der Juden. Christus ist des Gesetzes Ende, schreibt Paulus, Röm. 10, 4. Apostelg. 15, 14 - 28.

b) von Unwissenheit und Irrthum; denn seine Lehre erleuchtet unsern Verstand, und befreyet ihn von der Finsterniß, in welcher Juden und Heiden lebten.

c) von der Sünde und ihrer Strafe. Ich lasse mein Blut fließen, zur Vergebung der Sünden, Matth. 26, 28. Jesu haben wir unsere Rettung, und Vergebung der Sünden zu verdanken, Kol. 1, 14.

d) von der knechtischen und quälenden Furcht; weil er uns Gott als Vater kennen lehrte, der uns liebt, und der dem sich bessernden Sünder wieder vergibt, Luk. 15.

Von

Von diesen Uebeln hat uns Jesus erlöset,

a) durch seine Lehre; *) denn bessere Belehrung befreyet von Unwissenheit, von Furcht, von vielen Sünden und ihren traurigen Folgen.

b) durch sein Beyspiel, weil das uns anziehet, uns Liebe zum Guten, und Abscheu vor dem Bösen einflößet, und wir also auf diese Weise viele Sünden weniger begehen.

c) durch seinen Tod; denn diesen stellen die Apostel vorzüglich als Lösegeld für unsere Sünden vor. Wir sind mit Gott versöhnet worden durch den Tod seines Sohns, Röm. 5, 10.

Was ist also Jesus für uns? — Wenn Jesus unser Lehrer ist, wessen Lehre müssen wir gern hören und lernen? — Wem müssen wir glauben, Jesu, oder dem, der etwas vorträgt, das dessen Lehre entgegen ist? —

Wenn

---

*) Wenn wir auch dem Tode Jesu vorzüglich unsere Erlösung verdanken: so dürfen wir dabey nie seine übrigen Verdienste übersehen. Denn das εν ονοματι αυτου erlöset zu seyn dehnt sich bekanntlich auf das ganze Geschäft Jesu auf Erden aus.

Wenn Jesus unser Vorbild, unser Muster ist, auf wen müssen wir hinsehen, und wem nachahmen? — Wir sehen viele böse Beyspiele, wessen Beyspiel sollen wir folgen? —

Wenn uns Jesus selbst mit Aufopferung seines Lebens, mit seinem Blute und Tode, von der Sünde erlöset hat, in was sollen wir uns nicht wieder hineinstürzen? —

## XXXV. Durch welche Wahrheiten zeichnet sich die Lehre Jesu vorzüglich aus? —

Die Lehre Jesu hat entschiedene Vorzüge. Vor allem, was je ein Weiser gelehrt hat, zeichnet sie sich aus

a) durch die Lehre von der göttlichen Vorsehung. Daß Gott aller Menschen Vater sey, daß sich seine Liebe auf alle, auch auf die niedrigsten Geschöpfe, erstrecke, daß gar nichts ohne seinen Willen und seine Zulassung geschehe, daß alle unsere Haupthaare gezählt, und auch die Sperlinge auf dem Dache ein Gegenstand der besondern göttlichen Fürsorge seyen: das ist noch nie so bestimmt, so deutlich und so schön gesagt worden, als es

das

das Christenthum sagt, Matth. 6, 25 = 33 10, 29. 30.

b) durch die Lehre von der ganz geistigen Natur Gottes, und der geistigen Verehrung, die er verlangt. Der Jud dachte sich Gott als mächtigen König, der Heide legte seinen Gottheiten bald mehr, bald weniger menschliche Eigenschaften bey, und beyde glaubten die Gottheit am besten mit Opfer zu verehren. Jesus sagt geradezu: Gott ist ein Geist, und verlangt eine Verehrung im Geiste und in der Wahrheit, Joh. 4. Und sein Apostel schreibt: euch selbst bringt Gott zum Opfer. Euer Gottesdienst sey vernünftig, Röm. 12.

c) durch die Lehre, daß die gute Gesinnung das Wesen der Tugend ausmache. Man hat auch sonst gesagt: Gott sieht auf das Herz; aber so klar und so eindringend doch nicht, daß unser Lohn, unser ganzes Verdienst dahin sey, wenn wir aus Nebenrücksichten, und nicht aus Liebe zum Guten das Gute thäten, Matth. 6, 1 = 6.

d) durch die so erfreuliche Lehre, daß uns Gott unsere Sünden vergebe, und daß er ausser dem Tode Jesu *) nichts mehr, als un=

*) Wir sind alle Sünder, Röm. 3, 23. Wir können unsere Sünden nicht tilgen; denn wir können nie mehr als unsere Schuldigkeit thun,

unsere Besserung, verlange. Wir sind durch Jesu mit Gott versöhnt, nehmet nur seine Lehre an, und bessert nach derselben euer Herz und euern Wandel: Das ist im Kurzen die ganze Predigt der Apostel.

e)

---

Luk. 17, 10. Eine Begnadigung ist also für uns Wunsch und Bedürfniß. Das Christenthum sagt: Gott vergebe uns um Jesu willen: es sagt dieses so oft und so stark, daß wir nicht daran zweifeln können. Warum sollten wir uns ihm nicht gläubig hingeben, da ohnehin seine Göttlichkeit erwiesen ist? Wie es mit der göttlichen Gerechtigkeit vereinbar sey, einen Unschuldigen für Schuldige leiden und sterben zu lassen: begreifen wir freylich nicht. „Ich kann der Sonne Wunder nicht, noch ihren Lauf und Bau ergründen; und doch kann ich der Sonne Licht und ihre Wärm empfinden, u. s. w." sagt der fromme Gellert. Man bemerke noch, a) daß Jesus sein Leben freywillig hingab, Joh. 10, 18., ihm geschah also von Gott nicht Unrecht. b) daß es immer auffallend bliebe, warum ein Unschuldiger so entsetzlich habe leiden müssen, wenn kein so großer Zweck dabey hätte erreicht werden sollen: denn, was der Tod Jesu noch mehr bewirkte, hätte auch auf eine leichtere Art erreicht werden können. c) daß so dem menschlichen Geschlechte geholfen, und doch auch dem göttlichen Gesetze nichts von seinem Ansehen entzogen wurde. d) daß der Mensch mit Achtung gegen seine Würde, und mit Liebe zu

e) durch die Gewißheit, welche sie von der Unsterblichkeit der Seele und dem ewigen Leben gibt. Der Glaube an diese war so schwankend und so zweifelhaft, daß der Apostel geradezu sagt: Jesus habe erst Unsterblichkeit und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, 2 Tim. 1, 10.

f) durch die einfachen und wenigen Gebräuche, deren Beobachtung sie fordert. Alle Religionen waren mit Ceremonien überladen, so, daß Petrus deßwegen das Judenthum eine beschwerliche Bürde nannte, Apostelg. 15, 10. Ausser den wenigen Gebräuchen, welche wir Sakramente heissen, hat das Christenthum sonst keine, die ihm wesentlich sind.

Also, welches sind die Wahrheiten, durch die sich das Christenthum vorzüglich auszeichnet? —

XXXVI.

Gott und Jesu erfüllt werden müsse, wenn er sieht, wie viel für ihn geschah. — Uebrigens ist es bekannt, daß manche Gelehrte die Aufopferung Jesu als symbolische Handlung betrachten, die uns daran erinnern soll, daß es nach den Grundsätzen des Christenthums durchaus keiner mehr von Menschen dargebrachten Opfer bedürfe, um Gottes Gnade zu erwerben. Man sehe Stäudlin's Religionslehre Seite 779.

## XXXVI. Welche Gebräuche hat Jesus angeordnet? Und wozu hat er sie angeordnet? —

Unser Heiland hat nicht bloß gelehrt und durch wundervolle Handlungen wohl gethan; sondern er hat auch für seine Bekenner gewisse Gebräuche angeordnet.

a) Er hat seinen Jüngern befohlen, alle Völker zu lehren, und sie dann zu taufen. Gehet hin, sprach er zu ihnen, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns und des h. Geistes, Matth. 28, 19.

b) Er hat am letzten Abendmahle Brod und Wein unter seine Jünger mit den Worten ausgetheilt: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut: und ihnen den Befehl gegeben, forthin ein Gleiches zu seiner Gedächtniß zu thun, Luk. 22, 19 - 21.

c) Er hat nach seiner Auferstehung seinen Jüngern auch die Gewalt, die Sünden nachzulassen, ertheilt, und so die Bußanstalt angeordnet. Er hauchte sie an, und sprach: Nehmet hin den h. Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn; und wel-

welchen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn, Joh. 20, 22. 23.

Die Anordnung dieser Gebräuche von Jesu bezeuget also die h. Schrift selbst und zwar mit ausdrücklichen Worten. Weil wir nun aber auch in der h. Schrift lesen, daß

a) die Apostel den Gläubigen die Hände aufgelegt und ihnen den h. Geist mitgetheilt haben, Apostelg. 8, 14.

b) die Kirchendiener ebenfalls durch Händeauflegung zu ihrem wichtigen Amte einweihten, Apostelg. 13, 3.

c) die Kranken mit Oel gesalbt und für sie gebetet werden solle, Jak. 5, 15.

d) und die Ehe ein großes Geheimniß, ein Sakrament sey, Eph. 5, 32.:

so erklärt die katholische Kirche die Firmung, die Priesterweihe, die letzte Oelung und die Ehe auch für Gebräuche, die Christus anordnete, und stützt sich bey dieser Erklärung auf die Erb- oder Uebergabslehre. *)

Und

*) In Ansehung der Firmung als eines Sakraments beruft sich die Kirche auf den Canon 77 des Conc. zu Illiberis im Jahre 303., Canon 8 des Conc. zu Arles im Jahre 314., Canon 48 des Conc. zu Laodicea im Jahre 364.; in Ansehung der Salbung auf Origenes Homilia super Leviticum, Victor von Antiochien, im Jahre 400, Commentar. in Cap. 6 Marci,

Und diese Gebräuche hat der Heiland angeordnet, um

a) die Christen nicht bloß durch das Bekenntniß Einer Lehre, sondern auch durch feyerliche Handlungen fester miteinander, 1 Kor. 12, 12. 13., und mit sich selbst zu verbinden, Luk. 22, 19. Joh. 6, 56. Gal. 3, 28.

b) ihnen die Nothwendigkeit der Reinigung von Sünden und des höhern Beystandes recht zu versinnlichen, Joh. 3, 5. und ihnen

c) diese Reinigung und diesen Beystand auch wirklich durch sie zu verschaffen, Eph. 5, 26. 27. Tit. 3, 5-7. Joh. 6, 58.

Diese von dem Heilande angeordnete Gebräuche sind auch sehr schicklich; denn

a)

Johannes Chrysostomus I. libr. III. de sacerdotio, Pabst Innocentius I. Epistola ad Decentium, Gregorius I. liber Sacramentorum, auf den 48 Canon des Conc. zu Challons im Jahre 813., auf den 5 Canon des Conc. zu Aachen im Jahre 836.; endlich in Ansehung der Ehe auf Tertullian libr. II. ad uxorem, Ambrosius epist. 19 alias 32 ad Vigilium n. 7. Pabst Siricius Epist. ad Himerium Tarracon., und auf den 15 Canon des Conc. zu Carthago im Jahre 398., wo überall als von längst bekannten, allenthalben und von Alters her üblich gewesenen Gebräuchen gesprochen wird. Man sehe D. Feßlers Ansichten von Religion und Kirchthum. Berlin bey Daniel Sander. 1805.

a) sie stimmen vollkommen mit der menschlichen Natur überein. Der Mensch ist sinnlich, und muß durch das Sinnliche zum Uebersinnlichen erhoben werden.

b) sie sind einer Kirchenanstalt, wie das Christenthum ist, angemessen. Für eine sichtbare Gemeine gehören sichtbare Zeichen.

c) sie sind bedeutungsvoll: Wasser erinnert an die Reinigung, Salbung an Stärkung, und Brod und Wein, als die vorzüglichsten Nahrungsmittel, sind das schönste Sinnbild der Nahrung für das geistige Leben.

Welche Gebräuche hat also der Heiland angeordnet? — Von welchen bezeuget die h. Schrift, daß sie der Heiland angeordnet habe? — Von welchen sagt die Kirche, daß sie auch göttlichen Ursprunges seyen? — Wozu hat sie der Heiland angeordnet? — Sind es lauter anständige und schickliche Gebräuche? — Warum? —

Und nun, Kinder, kennen wir also auch Jesum besser. Er ist der göttliche Gesandte, auf den die h. Schriften hinweisen, den die Juden erwarteten, dessen die Welt bedurfte, und für den ihn Johannes der Täufer erklärte. Er hat seine göttliche Sendung behauptet, und sie auch durch eine vortreffliche Lehre, durch ein heiliges Leben, durch Wunder und

Weis=

Weissagungen, die erfüllt wurden, bewiesen. Als göttlichen Gesandten hat ihn auch Gott durch feyerliche Erklärungen, durch die Ausbreitung seiner Lehre, durch seine Auferweckung und sichtbare Aufnahme in den Himmel bestätiget. An ihm haben wir Gottes Ebenbild: er ist Gott im Fleische. Er ist unser Lehrer, unser Muster in allen Tugenden, und unser Erlöser. Halten wir uns an ihn, und sehen wir stets auf sein Beyspiel hin. Vergessen wir nie, was er selbst sagt: Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternissen, Joh. 8, 12. Vergessen wir nie, was sein Apostel spricht: Du hast Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 68. Befolgen wir seine Vorschriften mit aller Gewissenhaftigkeit, damit wir es immer mehr inne werden, daß seine Lehre von Gott sey, Joh. 7, 17.

## Dritter Abschnitt.

## Von dem heiligen Geiste.

### XXXVII. Wer ist der heilige Geist? —

Der achte Absatz in unserm: „Ich glaube an Gott:" handelt vom heiligen Geiste.

Ich glaube an den heiligen Geist, heißt es in demselben.

Die h. Schrift redet auch oft von dem heiligen Geiste.

Schon das alte Testament redet oft von dem h. Geiste bald als von einer Eigenschaft, oder Wirkung Gottes, Jesaias 42, 1., bald als von einer Kraft oder Fähigkeit, welche Gott dem Menschen mittheilt, 1 Sam. 10, 6. 10., bald als von einem Wesen, von dem besondere Einsichten, Wärme für Religion und Tugend, gute Gesinnungen und Entschlüsse herrühren, Ps. 51, 13. 143, 10.

Noch öfters redet das neue Testament vom h. Geiste. Der Engel Gabriel sagt der Jungfrau Maria, sie werde vom h. Geiste, von einer Kraft Gottes, schwanger werden, Luk. 1, 34. und bey der Taufe Jesu läßt sich der Geist Gottes, wie eine Taube, auf Jesum herab, Matth. 3, 16. Jesus sagt, daß er durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, Matth. 12, 28., daß es unverzeihlich sey, den h. Geist zu lästern, Matth. 12, 31. 32., daß er aus seinen Jüngern sprechen werde, wenn sie vor Gericht stehen, Matth. 10, 20. und daß sie auch im Namen des h. Geistes taufen sollten, Matth. 28, 18-20. Auch verspricht er seinen Jüngern den h. Geist, Joh. 14, 16. Die Apostel werden mit dem

h.

h. Geiste erfüllet, Apostelg. 2, 1., und schreiben ihm viele und verschiedene Wirkungen zu, 1 Kor. 12, 4-11. Wer ist denn der h. Geist?

Schon dort, wo die Rede von der Einheit Gottes war, habe ich gesagt, daß sich uns der Einige Gott als Vater, Sohn und Geist im neuen Testamente geoffenbaret habe. Nun wollen wir etwas ausführlicher von der Natur und den Wirkungen des h. Geistes miteinander reden. Also noch einmal: Wer ist der h. Geist?

Der h. Geist ist wirklich Gott: denn es werden ihm

a) göttliche Eigenschaften beygelegt, z. B. die Allmacht, 1 Kor. 12, 8. 9. 11., und die Allwissenheit, 1 Kor. 2, 10. Joh. 16, 13.

b) Er kommt immer in Verbindung mit dem Vater und Sohne vor. Jesus befiehlt, wie im Namen des Vaters und Sohns, eben so im Namen des h. Geistes zu taufen, Matth. 28, 19. Paulus sagt, es ist Ein Geist, Ein Herr, Ein Gott, 1 Kor. 12, 5. 6., und wünscht den Christen die Gnade des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des h. Geistes, 2 Kor. 13, 13.

c) Er wird der Geist des Vaters, Matth. 10, 20., und der Geist des Sohns genennt, Gal. 4, 6. Apostelg. 16, 7.

Er ist aber eine eigene, vom Vater und Sohne verschiedene göttliche Person; denn sonst hätte

a) ihn Jesus in der Taufformel Matth. 28, 19., und Paulus 1 Kor. 12. und 2 Kor. 13. nicht besonders zu nennen gebraucht.

b) Nur auf ein für sich bestehendes Wesen passen die Ausdrücke: Senden, lehren, ausgehen, Joh. 14 und 15., und besonders was Paulus von dem h. Geiste sagt: der einem jeden austheilet, wie er will, 1 Kor. 12, 11. *)

Obgleich unterschieden vom Vater und Sohne ist er jedoch aufs innigste mit ihnen verbunden;

a) weil er der Geist des Vaters und Sohns genennet wird,

b) die geheimsten Beschlüsse der Gottheit durchschaut, 1 Kor. 2, 10. und weil

c)

---

*) „Es ist gewiß, und nur durch Künste einer verdächtigen Exegese zu verbergen, daß in einigen Aussprüchen, wo unser Apostel von einem πνευμα, πνευμα ἁγιον, πνευμα θεου redet, keineswegs eine bloße Personification angenommen werden kann: sondern daß ein eigenes für sich bestehendes Subject, eine eigene Person verstanden werden muß," sagt Gottlob Wilhelm Meyer in seiner Entwickelung des Paulinischen Lehrbegriffs, Altona, 1801. S. 153.

c) Jesus sagt, daß er das, was er den Aposteln beybringen werde, von dem Seinigen nehme, Joh. 16, 14.

Das Wort: Heiliger Geist: bedeutet also eine eigene, göttliche Person. Doch müsset ihr noch merken, daß dieser Ausdruck oft auch nur

a) die Kraft und Wirksamkeit Gottes, Luk. 1, 34. Matth. 12, 28.,

b) das, wodurch Gott vorzüglich wirkt, z. B. die göttliche Lehre des Christenthums, Röm. 7, 6. Eph. 1, 17 = 19.,

c) den Beystand Gottes zum Guten, Luk. 11, 13.,

d) die durch die Wirksamkeit und den Beystand Gottes hervorgebrachte gute Gesinnung der Menschen, Röm. 8, 23., bedeute.

Wer ist also der h. Geist? — Ist er wirklich Gott? — Warum? — Ist er eine eigene göttliche Person? — Warum? — Ist er aber mit dem Vater und Sohn aufs innigste verbunden? — Warum? — Was bedeutet das Wort: heiliger Geist: noch mehr? — *)

XXXVIII.

*) „Es ist nur Ein Gott. Aber der λογος: die Weisheit, Macht und Güte Gottes, als Grund und Urbild der Welt, ist in Jesu sicht-

# XXXVIII. Wie war der heilige Geist für das Christenthum wirksam? —

Als der Heiland starb, war seine Lehre noch wenig verbreitet, und seine Apostel waren auch noch nicht recht geschickt zu ihrer Verbreitung.

---

bar geworden, deßhalb heißt er Gott, deßwegen werden ihm göttliche Eigenschaften beygelegt, deßwegen war er bey Gott und kam er von Gott, und deßwegen soll er göttlich verehrt werden. Das πνευμα αγιον ist die überall und besonders im Christenthume wirksame Kraft Gottes": so stellten, wie die Kirchengeschichte lehrt, manche Gegner der Trinitätslehre die Lehre vom Vater, Sohn und Geiste dar.

Der Christ, welcher vom übernatürlichen Charakter des Christenthums überzeugt ist, hält sich an die Worte der h. Schrift, betrachtet diese Lehre als ein Geheimniß, denkt sich in dem Einigen göttlichen Wesen etwas Dreyfaches, eine dreyfache innere und äussere Beziehung, glaubt, daß Gott die wichtigsten Zwecke habe, um welcher willen er sie offenbarte, hofft von diesen Zwecken selbst einst mehr einzusehen, und singt deßwegen mit dem frommen Dichter: „Dort werd' ich das im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel sah." Wir leben hienieden im Glauben, nicht im Schauen, sagt Paulus 2 Kor. 5, 7.

tung. Es fehlte ihnen noch in vielen Stücken die richtige Einsicht, und besonders der Muth, eine Lehre zu verkündigen, der sich Juden und Heiden mit vereinigten Kräften widersetzten, und deren Bekenner sie auf das grausamste verfolgten. Es ließ sich aber erwarten, daß Gott alles zur Verbreitung und Begründung des Christenthums thun, und das, was er durch seinen Sohn angefangen hatte, auch ausführen würde. Jesus war auch davon vollkommen überzeugt. Denn nur bey dieser Ueberzeugung konnte er seinen Jüngern Gottes Beystand versprechen, und sagen: Der h. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren, und euch alles beybringen, was ich gesagt habe, Joh. 14, 26. Wir wollen nun sehen, was Gott, der h. Geist, für das Christenthum gethan hat. Also, wie war der h. Geist für das Christenthum wirksam?

Der h. Geist hat

a) den Aposteln die vorher unbekannte göttliche Lehre des Christenthums beygebracht, 1 Kor. 2, 10., sie belehrt, damit sie andere lehren konnten, 1 Kor. 2, 13., ihnen Muth eingeflößt, öffentlich aufzutreten, und Andern die Lehre Jesu zu predigen, Apostelg. 2, 14., sie mit manchen Vorfällen bekannt ge-

gemacht, Apostelg. 10, 19., zu gewissen Handlungen angetrieben, Apostelg. 13, 2., und von andern abgehalten, Apostelg. 16, 7.

b) Vorsteher über die christlichen Gemeinden gesetzt, Apostelg. 20, 28.

c) die christlichen Gemeinden getröstet, Apostelg. 9, 3.

d) die Menschen fähig gemacht, die Lehre Jesu zu beurtheilen und zu billigen, 1 Kor. 2, 15., die Sache Jesu als eine gerechte Sache zu erkennen, 1 Tim. 3, 16., sich von der Liebe Gottes zu überzeugen und frohe Hoffnung zu schöpfen, Röm. 5, 5.

e) den Christen zum Besten des Christenthums mancherley ausserordentliche Gaben mitgetheilt, z. B. die Gabe zu weissagen, fremde Sprachen zu reden, Kranke zu heilen u. s. w., Apostelg. 19, 6. 1 Kor. 12, 4 - 11.

War also der h. Geist wirklich wirksam für das Christenthum? — Wie hat er auf die Apostel gewirkt? — Was hat er an den christlichen Gemeinden gethan? — Wozu hat er die Menschen fähig gemacht? — Was hat er noch mehr zum Besten des Christenthums den Christen ertheilt? —

Und wenn der h. Geist für das Christenthum so thätig, so wirksam war, durch wen ist dasselbe in der Welt ausgebreitet und gegrün-

gründet worden? — Die Ausbreitung und Gründung des Christenthums ist also nicht Menschenwerk, sondern? —

Möchten wir nur immer, Kinder, aus dem, was der göttliche Geist für das Christenthum gethan hat, auch dessen Göttlichkeit erkennen, und unsern Glauben an dasselbe beleben und befestigen!

## XXXIX. Dürfen auch wir uns den Beystand des h. Geistes versprechen? —

Der h. Geist war für das Christenthum sehr wirksam, sein Einfluß auf die Apostel, auf die christlichen Gemeinden und ersten Christen war sichtbar. Wirkt der h. Geist auch jetzt noch? Dürfen wir uns seinen Beystand versprechen?

Auf diese Frage werdet ihr antworten können, wenn ihr auf diese Stücke gehörig merket:

1. Wir sollen gut seyn, und wollen selig werden: aber unsere Natur ist sehr zum Bösen geneigt, und diese natürliche Neigung zum Bösen wird durch das böse Beyspiel noch sehr verstärkt. Mit aller Gewalt stürmen oft die sinnlichen Triebe auf uns los, und im Kampfe mit ihnen unterliegt oft auch der be-

ste Mensch. Ist der Mensch einmal in die Sünde verstrickt: so wird noch mehr Kraft und Mühe erfordert, sich von ihren Fesseln zu befreyen. Die Kräfte des Menschen aber sind schwach, und bedürfen einer Stärkung. Darf der Mensch diese nicht hoffen: so muß er an der Tugend verzweifeln.

2. Alles stehet unter der Einwirkung und Regierung Gottes. Die Tugend und Seligkeit der Menschen sind das Beste, was es gibt, sind der Endzweck der Welt. Gott ist heilig, und will die Tugend der Menschen. Gott ist gütig, und will also auch ihre Seligkeit. Sollte er also nicht alles so veranstalten, daß die Tugend und Seligkeit der Menschen befördert wird?

3. Alle Frommen, ihrer Schwachheit eingedenk, haben sich von jeher an Gott gewendet, ihn um seinen Beystand, um ein reines und rechtschaffenes Herz gebeten, und also vorausgesetzt, daß er ihre Kräfte unterstützen werde. Der Psalmist bittet Gott, ihn seine Gebote halten zu lehren, sein Herz von Gewinnsucht und allem Eiteln abzuwenden, 119 Ps. David fleht Gott an, daß er ihm ein reines Herz schaffe und einen neuen festen Sinn schenke, 51 Ps. Salomo bittet Gott um Weisheit, und ist überzeugt, daß sie nur von ihm herab komme, Sprüchw. 2, 9.

4.

4. Schon die Schriften des alten Testaments lehren den Einfluß Gottes auf unsere Tugend, sie sagen, daß Gott seinem Volke ein neues Herz und einen neuen Geist schenken, ihr hartes Herz in ein weiches verwandeln, und Menschen aus ihnen machen werde, die seine Gebote halten, Ezechiel 11, 19. 36, 26.

5. Die Schriften des neuen Testaments versichern,

a) daß wir unvermögend seyen, etwas Gutes mit unsern schwachen Kräften allein zu wirken, sie sagen, daß unser Vermögen und unsere Wirksamkeit von Gott komme, 2 Kor. 3, 5.

b) Sie schreiben das Gute Gott zu. Sie sagen, man könne kein Mitglied des Reiches Gottes seyn, wenn man nicht durch den Einfluß des göttlichen Geistes wiedergeboren werde, Joh. 3, 3-6., nur wer von Gott selbst angezogen, vorbereitet und belehrt werde, könne an Jesum glauben, Joh. 6, 44.

c) Sie versprechen mit den stärksten Ausdrücken den Einfluß oder Beystand Gottes zur Besserung der Menschen. Sie sagen, Gott wirke dem Hange zum Bösen entgegen, Röm. 8, 2. 9., er gebe zum Guten das Gedeihen, 1 Kor. 3, 5-9., er schenke Gnade,

da-

damit die Christen reich an guten Handlungen seyen, 2 Kor. 9, 8.

Wenn wir nun so sehr zum Bösen geneigt sind, und den göttlichen Beystand so nöthig haben. Wenn alles unter der Regierung Gottes steht, Gott auch unsere Tugend und Seligkeit will. Wenn von jeher alle Frommen auf den Beystand Gottes gerechnet, und im Gebete Gott um denselben angeflehet haben. Wenn die h. Schrift des alten und neuen Testaments versichert, daß Gott zum Guten mitwirke, daß wir ohne ihn nichts, und nur durch ihn Gutes wirken könnten, auch uns verspricht, daß Gott uns unsere schwachen Kräfte stärken werde: dürfen wir wohl an dem Beystande Gottes zum Guten zweifeln? — Müssen wir nicht überzeugt seyn, daß der h. Geist auch unsere Kräfte zum Guten stärke? —

Den Beystand Gottes, des h. Geistes, zum Guten heißt man auch die Gnade Gottes: dürfen wir also auf die Gnade Gottes rechnen? —

Obgleich wir aber auf den Beystand, auf die Gnade des h. Geistes rechnen dürfen: so müssen wir doch erst von unserer Seite alles thun, was in unsern Kräften stehet. Wer nichts thun mag, ist des göttlichen Beystan-

des

des nicht werth. Die Hülfe Gottes ist an unsere Mitwirkung gebunden.

So hütet euch denn, Kinder, vor dem Bösen, und thuet das Gute, und rechnet in beyden Stücken auf den Beystand des göttlichen Geistes. Verzaget nicht, wenn die Reitze des Bösen noch so groß, und der Weg der Tugend noch so uneben und dornicht ist. Wer zweifelt, ist schon halb verloren. Denket an das Wort der h. Schrift: Gott ist stark in den Schwachen, und sprechet mit dem Apostel Paulus: Ich kann alles durch den, der mich stärket, Philipp. 4, 13.

## XL. Durch welche Mittel wirkt der h. Geist auf uns? —

Der göttliche Geist wirkt zum Guten mit, und wir dürfen auf seinen Beystand rechnen. Aber durch welche Mittel sucht er das Gute zu befördern, und das Böse zu verhindern? Wodurch wirkt er auf uns?

Die Mittel, deren sich der göttliche Geist zur Beförderung des Guten bedienet, sind von zweyerley Art: es sind entweder natürliche, oder übernatürliche Mittel. Nachdenken und Erfahrung lehren uns die natürlichen,

chen, und die h. Schrift lehrt uns die übernatürlichen, welche auch Gnadenmittel heissen, kennen.

Die Erfahrung lehrt nämlich, daß

a) weise und tugendhafte Männer bald durch ihre schönen Lehren, bald durch ihre nachdrücklichen Ermahnungen, bald durch Gesetze und Anordnungen, bald durch ihre Schriften, und vorzüglich durch ihr besonderes gutes Beyspiel ausserordentlich auf Andere wirken. Die helleren Einsichten und die besseren Sitten eines Volks sind oft bloß das Werk eines großen ausgezeichneten Mannes. Wer weiß, wie lange z. B. unsere Voreltern noch Heiden geblieben wären, wenn nicht der h. Kilian das Licht des Evangeliums zu ihnen gebracht hätte.

Die Erfahrung lehrt, daß

b) der Mensch auch durch den Anblick der Natur mächtig gerührt, von dem Daseyn Gottes, von seiner Macht, Weisheit und Güte überzeugt, zum Gefühle seiner Abhängigkeit von einem höheren Wesen gebracht, und zum Danke und zur Liebe gestimmt wird. Wer kann ohne fromme Gefühle eine gesegnete Flur durchwandern? Wer ohne Bewunderung den gestirnten Himmel betrachten?

Die

Die Erfahrung lehrt, daß

c) bürgerliche Einrichtungen sehr viel zur Verbesserung der Menschen beytragen. Durch sie werden sie an Ordnung und Gehorsam gewöhnt. Durch sie werden Handel und Wandel, Künste und Wissenschaften, die wohlthätig auf den Geist des Menschen wirken, befördert. Ohne gesellschaftlichen Verein bleiben die Menschen roh und wild.

Die Erfahrung lehrt, daß

d) große Weltbegebenheiten, als Krieg und Frieden, nicht nur ganze Staaten, sondern auch die ganze Denk- und Sinnesart nicht nur einzelner Menschen, sondern auch ganzer Völker umkehren, daß durch sie die Menschen aus ihrem Schlummer geweckt, zum Gebrauche ihrer Kräfte genöthiget, und zu großen Thaten angefeuert werden.

Die Erfahrung lehrt endlich, daß

e) das Schicksal, das heißt, die Reihe der Veränderungen des Menschen, welche er nicht selbst veranlasset hat, bald mehr, bald weniger zu seiner Veredlung beyträgt, allezeit aber zu seiner Erziehung und Führung zum Ziele mitwirkt. Daß man von diesen Aeltern, an diesem Orte, in diesem Zeitalter ist geboren worden, daß man gerade diese Lehrer hatte, diese Bücher in die Hände bekam, mit diesen und jenen Menschen be-

kannt wurde: wer weiß nicht, wie viel davon abhängt?

Alles steht unter der Regierung, unter dem Einflusse des göttlichen Geistes, und da uns nun die Erfahrung lehrt, daß durch große Männer, durch den Anblick der Natur oder Schöpfung, durch bürgerliche Einrichtungen, durch große Weltbegebenheiten und durch das eigene Schicksal eines jeden Menschen Gutes befördert und Böses verhindert wird: welches sind die Mittel, deren sich der göttliche Geist bedient, um uns zum Guten anzutreiben, oder vom Bösen abzuhalten? oder, was das Nämliche ist, wodurch wirkt der h. Geist auf uns? —

Die übernatürlichen, oder die Gnadenmittel, lehrt uns die h. Schrift kennen.

Die h. Schrift legt

a) dem Worte Gottes, welches die Schriften des alten und neuen Testamentes enthalten, eine vorzügliche Kraft bey, es erleuchtet, bessert und beruhiget, es besitzt eine göttliche Kraft, jeden, der sich daran hält, zu beseligen, Röm. 1, 17., es bringt in guten Herzen hundertfältige Frucht, Luk. 8, 8., es ist die beste Seelennahrung, Joh. 6, es gibt ein neues Leben, Joh. 1, 18.

Die h. Schrift beschreibt

b) die h. Sakramente als sehr kräftig.

Die

Die Taufe reinigt von Sünden, Eph. 5, 26., und gibt einen neuen, heiligen Sinn, Tit. 3, 5. Das Abendmahl ist eine wahrhafte, kräftige Speise der Seele, die ewiges Leben gibt, Joh. 6, 55 = 59. Die Buße verschafft Vergebung der Sünden, Apostelg. 3, 19. Joh. 20, 23. u. s. w.

Und da

c) bey dem öffentlichen Gottesdienste mit seinen Ceremonien und Feyerlichkeiten alles darauf abzielt, die Wahrheiten des Evangeliums dem Herzen nahe zu bringen: so muß auch dieser hieher gerechnet werden, und aus gleichem Grunde endlich

d) das Gebet.

Da nun die h. Schrift, welche eines übernatürlichen Ursprunges ist, eine so große Kraft zur Belehrung, Besserung und Beruhigung der Menschen besitzt, da die h. Sakramente als so kräftig beschrieben werden, da bey dem öffentlichen Gottesdienste das Wort Gottes verkündiget, und den Menschen an das Herz gelegt wird, und da dieses auch bey dem Gebete geschieht: welches sind die übernatürlichen Mittel, oder die Gnadenmittel, durch die der h. Geist auf uns wirkt?—

Kinder, weil sich der göttliche Geist zur Beförderung des Guten natürlicher und übernatürlicher Mittel bedient: so müsset ihr, um

seines Einflusses theilhaftig zu werden, diese Mittel fleißig brauchen. So brauchet denn diese Mittel, brauchet sie so oft, und so gut ihr könnet. Nehmet gute Lehren und Ermahnungen von verständigen und tugendhaften Menschen an, sehet auf ihr schönes Beyspiel und ahmet es nach. Betrachtet die Werke Gottes in der Natur, seyd nicht fühllos gegen ihre Schönheiten und wohlthätigen Eindrücke. Benützt in der bürgerlichen Gesellschaft die Unterrichts- und Erziehungsanstalten. Denkt über alles, was geschieht, über alle Begebenheiten nach, und lasset sie für euch eine Schule der Belehrung seyn. Seyd besonders aufmerksam auf das, was euch zunächst begegnet, erkennet in ihm die väterlichen Führungen Gottes, und werdet dadurch, durch Glück und Unglück, weiser und besser. Und weil ihr das Glück habt, Christen zu seyn: so höret und leset gern und oft die göttliche Lehre Jesu. Das Evangelium sey euer liebstes Buch, und jede Predigt und jede christliche Lehre schätzet hoch. Seyd nie saumselig im Empfange der h. Sakramente, und dem öffentlichen Gottesdienste wohnet oft und mit wahrer Andacht bey. Betet gern und oft. Thuet ihr dieses: so werdet ihr oft gute Eindrücke und heilsame Regungen empfinden. Und wenn ihr diese empfindet: so ver-

sto-

stocket eure Herzen nicht. Denkt, es sind Eindrücke, es sind Regungen vom göttlichen Geiste, durch sie will er mich zur Buße, zur Tugend, zur Seligkeit führen. Plötzlich geht manchem ein Licht in dem Verstande auf. Blitzschnell fährt uns oft der Gedanke durch die Seele: das ist nicht recht. O, wie viel Gutes würde geschehen, wie viel Böses würde unterbleiben, wie weit besser würden wir werden, wenn wir diesem Lichte, und diesen Gedanken, diesen Wirkungen des h. Geistes, Folge leisteten! —

## Vierter Abschnitt.

## Von der christlichen Kirche.

### XLI. Was versteht man unter Kirche? —

Im 9ten Absatze handelt unser Glaubensbekenntniß von der Kirche. „Ich glaube an eine heilige allgemeine Kirche," sagen wir in demselben. Unter Kirche versteht man aber hier nicht ein Gebäude, in welchem wir zur Gottesverehrung zusammen kommen, nicht ein Bethaus; sondern etwas ganz anderes. Nun was versteht man denn unter Kirche, von welcher hier die Rede ist?

Wenn es euch, Kinder, recht deutlich werden soll, was man unter Kirche versteht: so müsset ihr erst genau wissen, was das Wort Religion bedeute.

Die Religion ist etwas Innerliches, sie ist Sache des Verstandes und des Herzens. Wer Gott erkennt und verehrt, der hat Religion. Unter Religion versteht man also die Erkenntniß und Verehrung Gottes.

Man erkennt Gott recht, wenn man weiß, daß er der verständigste und freyeste Geist, der Schöpfer, Erhalter, Regierer, Gesetzgeber und Richter der Welt, und der liebevolleste Vater der Menschen sey.

Man verehrt Gott recht, wenn man ihn mehr als alles Andere hochschätzt und liebt, auf ihn vertraut, ihm für alles Gute dankt, seine h. Gebote hält, und sein Glück für Zeit und Ewigkeit mit kindlichem Herzen von ihm erwartet.

Nichts befördert unsere Tugend mehr, als die Religion. Nur der, welcher es weiß, und davon überzeugt ist, daß er unter der Aufsicht eines allwissenden, heiligen und gerechten Wesens wandele, scheut sich, Böses zu thun, und befleißet sich rechtschaffen und unsträflich zu handeln.

Nichts

Nichts trägt auch zu unserm wahren Glücke mehr bey, als die Religion. Nur bey dem Glauben, daß ein allmächtiges, weises und liebevolles Wesen unser Schicksal regiere und für uns sorge, geht man froh und mit Hoffnung durch das Leben.

Die Religion ist also für den Menschen etwas sehr Wichtiges.

Und weil denn die Religion etwas so Wichtiges ist: so muß den Menschen auch daran liegen, sie zu erhalten und bey sich und andern zu befördern.

Das kann nun jeder schon für sich allein thun. Jeder kann sich Mühe geben, Gott besser kennen zu lernen, und besser, mit lauterem Herzen und rechtschaffenerem Wandel zu verehren. Jeder kann auch durch Wort und Beyspiel auf Andere wirken, und Erkenntniß und Verehrung Gottes bey ihnen befördern.

Das können die Menschen aber noch besser thun, wenn sie ihre Kräfte vereinigen, und zusammen helfen. Viele oder Alle können mehr als Einer.

Wenn sich nun wirklich die Menschen dazu vereinigen, die Religion, die Erkenntniß und Verehrung Gottes unter sich zu befördern: so heißt man diese ihre Vereinigung, diese

ih-

ihre gesellschaftliche Verbindung Kirche. Und was versteht man also unter Kirche? —

Wenn die Menschen alle Eine und die nämliche Religion hätten, und sich alle zur Erhaltung und Beförderung dieser Einen Religion vereinigten: wie viele Kirchen würde es dann geben? —

Wie in allen Stücken: so denken die Menschen auch in der Religion verschieden. Und da es nicht Eine, sondern mehrere Vorstellungsarten von der Religion gibt: wird es Eine oder mehrere Kirchen geben? —

Wenn es eine Religion gibt, welche die christliche heißt: wie wird die Gesellschaft von Menschen heissen, welche sich dazu vereiniget hat, die christliche Religion zu erhalten und zu befördern? — Was versteht man mithin unter der christlichen Kirche? —

So wie sich, Kinder, die Menschen in der Welt zu Gesellschaften vereiniget haben, um ihre zeitliche Glückseligkeit gemeinschaftlich zu befördern, um sich mit vereinigten Kräften Sicherheit des Lebens und des Eigenthums zu verschaffen: so haben sie sich auch wirklich vereiniget, durch gemeinschaftliche Bemühung die Religion, und durch sie ihre Tugend und ewige Glückseligkeit zu befördern, und diese ihre Vereinigung heißt also Kirche. Wenn wir in unserm Glaubens-

bensbekenntnisse sagen: „Ich glaube an eine heilige allgemeine Kirche“: so verstehen wir die christliche Kirche, oder jene Menschen darunter, welche sich dazu vereiniget haben, die christliche Religion unter sich zu erhalten und zu befördern.

## XLII. Hat Christus eine Kirche gestiftet? —

In den allerersten Zeiten des Christenthums hielten sich die Christen noch zu den Juden, gingen mit ihnen in ihren Tempel und beteten mit ihnen, Apostelg. 3, 1. So blieb es aber nicht lange. Bald sönderten sich die Christen von den Juden ab, und machten eine eigene Gesellschaft aus. Hat Christus das gewollt? Hat er gewollt, daß seine Bekenner sich zur Beförderung des Christenthums vereinigen, und eine eigene Kirche bilden sollten?

So viel ist gewiß, daß Jesus eine neue Religion gestiftet, und gewollt hat, daß alle Völker sie annehmen sollten; denn er befiehlt ja ausdrücklich seinen Jüngern: prediget die Lehre der neuen Religion allen Völkern, Matth. 28. Es läßt sich aber bey den Bekennern dieser neuen Religion eine zweyfache Ver=

Verbindung denken, eine innere und eine äussere. Die innere besteht darin, daß die Bekenner dieser Religion einerley Grundsätze in Glaubens- und Lebensvorschriften haben, und daß wechselseitige Liebe und Einigkeit unter ihnen herrschet. Eine solche innere Verbindung, welche das Reich Gottes oder die unsichtbare Kirche heissen kann, macht aber noch keine sichtbare Kirche aus. Sollen die Christen eine sichtbare Kirche bilden: so muß noch eine äussere Verbindung hinzukommen, sie müssen noch durch ganz andere Bande an einander geknüpft werden. Hat nun Jesus das gewollt? Hat er selbst den Grund dazu gelegt, oder hat er eine sichtbare Kirche gestiftet? *)

Auf

*) Nein! antworten auf diese Frage manche geradezu. Man sehe unter andern Krause in seiner Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa, 4 Th. S. 349., und den Verfasser der Prolegomena zu einer christlichen Religionslehre, Zerbst, 1801. bey Andreas Füchsel, S. 113. Sie stützen sich vorzüglich auf Joh. 4, 21. 23., und darauf, daß Jesus der entschlossenste Gegner und muthigste Bestreiter aller Sectirerey und alles Particularismus gewesen sey, daß sich mithin seine Lehre bloß mit den vorhandenen Vorstellungen der Menschen habe amalgamiren, und so Gutes stiften sollen. Allein wenn Jesus auch eine

Auf diese Frage werden wir antworten können, wenn wir vorher diese Stücke merken:

1. Christus und die Apostel verlangen Einigkeit der Lehre und der Gesinnung, Joh. 13, 34. 15, 3-8. Eph. 4, 3-7. Es läßt sich aber nicht wohl denken, wie diese ohne eine äussere Verbindung, ohne eine sichtbare Kirche, erhalten werden können. Soll nun das Erste geschehen: so muß auch das Andere statt finden.

2. Christus nennet seine Gemeinde das Reich des Meßias, Mark. 1, 15., und das Reich Gottes, Matth. 21, 43. Wenn diese Ausdrücke auch nur eine unsichtbare Kirche bedeuten können: so können sie doch auch eine sichtbare andeuten, ja der Ausdruck Reich wei-

Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit lehrte, und ein Feind aller Secten war: folgt daraus, daß er keine Kirche gestiftet habe? Wenn Gott geistig verehrt werden soll: muß nicht eine Gesellschaft seyn, die diese Lehre prediget und erhält? Und wenn ich mich an diese Wahrheit und die Gesellschaft, welche sie bewahret, halte: bin ich deßwegen ein Feind anderer Menschen? — Man prüfe die von mir oben angeführten Gründe unbefangen, und urtheile, ob das Christenthum bloß Lehre, und nicht auch gesellschaftliches Institut sey?

weiset sogar auf eine geschlossene äussere Gesellschaft hin.

3. Der Apostel stellet die Bekenner Jesu unter solchen Bildern vor, welche auf eine äussere Verbindung hinweisen, er vergleicht sie mit einem Leibe, der verschiedene Glieder hat. 1 Kor. 12, 12. 13.

4. Jesus hat verschiedene äusserliche Gebräuche, die Taufe, das Abendmahl, angeordnet. Gebräuche schicken sich nur für eine sichtbare Kirche.

5. Christus fordert öffentliches Bekenntniß zu seiner Religion; wer ihn bekennet, den will er auch als den Seinigen anerkennen, wer ihn verleugnet, den will er auch verleugnen, Matth. 10, 32. 33. Absönderung der Christen von den Nichtchristen und eine nähere Vereinigung mit den Mitchristen ist hievon die natürliche Folge.

6. Christus hat die Mitglieder seiner Religion der Schlüsselgewalt unterworfen, und einigen die Gewalt gegeben, für die Mitgläubigen verschiedene Vorschriften zu machen, Matth. 16, 19. 18, 18. Joh. 20, 21 - 23., auch ausdrücklich gesagt: Wer die Kirche nicht höret, gelte für einen Heiden, Matth. 18, 17.

7. Paulus sagt, 1 Kor. 12, 28 - 30., Gott hat in der Kirche einige als

Apo-

Apostel angeordnet, auf diese folgen die Propheten, die Lehrer, u. s. w. Wenn die Christen sich freywillig mit einander verbunden, und eine ursprünglich gleiche Gewalt gehabt, und diese erst nachher auf die Apostel übertragen hätten: so ließe sich nicht sagen, daß Gott Apostel, Lehrer u. s. w. bestimmt habe. Christus hat also Vorsteher gesetzt, solche sind aber nur für eine sichtbare Kirche.

Wenn wir nun alle diese Gründe zusammen nehmen, müssen wir sagen, daß Christus bloß eine Religion, oder auch eine Kirche gestiftet habe? — Hat Christus also wirklich eine Kirche gestiftet? —

## XLIII. Hat die christliche Kirche zur Erreichung ihres Zieles eine oberste Gewalt nöthig? —

Christus hat eine Kirche, das ist, eine Gesellschaft gestiftet, welche seine Religion, oder die Erkenntniß und Verehrung Gottes, und die Tugend und ewige Glückseligkeit der Menschen nach seiner Lehre befördern soll. Ist ihr, damit sie dieses ihr Ziel erreiche, eine oberste Gewalt nothwendig? —

Je=

Jede wahre und vollkommene Gesellschaft muß die zur Erreichung ihres Zweckes nöthige Mittel in ihrer Gewalt haben. Diese Gewalt besteht aus der gesetzgebenden, richterlichen und vollziehenden Gewalt. Die gesetzgebende Gewalt bestimmt durch Vorschriften die zweckmäßigen Mittel. Die richterliche stellt Untersuchungen über die Handlungen der Menschen an, und sieht, ob sie den Gesetzen gemäß sind, oder nicht. Die vollziehende hält mit Zwang zur Erfüllung der Gesetze an.

Die christliche Kirche ist zwar darin von allen andern Gesellschaften verschieden, daß sie nicht die Glückseligkeit dieses Lebens; sondern Verehrung Gottes und die Seligkeit des künftigen Lebens zur Absicht hat. Allein braucht sie nicht auch dazu eine oberste Gewalt?

Ob die christliche Kirche eine oberste Gewalt nöthig habe, oder nicht, wird aus folgenden Gründen sich schließen lassen:

1. Die Kirche Jesu Christi soll allgemein seyn, die Religion, welche sie hat, soll allen Völkern geprediget werden. Oft kommen die Menschen in der Wahl der unbedeutendsten Mittel zum unbedeutendsten Zwecke nicht überein. Noch viel weniger läßt sich eine Uebereinstimmung in der Wahl der Mittel bey so vielen Menschen und Völkern ohne eine oberste gesetzgebende Macht denken.

2. Wäre diese Uebereinstimmung auch möglich: so läßt sich das gleiche Bestreben zur Erreichung der Absicht der Kirche nicht erwarten von Menschen von so verschiedenen Nationen, Gesinnungen, Neigungen, Zeitaltern und unter so mannichfaltigen Regierungsformen, wenn nicht ein äusserer Zwang hinzukommt.

3. Die christliche Religion enthält manche Lehren, welche dem Verstande nicht einleuchten, und viele Sittenvorschriften, gegen welche sich die sinnliche Natur auflehnet.

4. Und doch verlangt die christliche Lehre Einigkeit im Glauben und in der Gesinnung, und die Befolgung der sittlichen Gebote.

Wenn sich nun ohne oberste Gewalt nicht erwarten läßt, daß die Glieder der christlichen Kirche einig werden in der Wahl der Mittel, daß sie sich alle um die Erreichung des vorgesteckten Zieles bemühen, und im Glauben und in der Gesinnung übereinstimmen werden: wird ihr die oberste Gewalt nöthig seyn oder nicht? — Und wenn sich diese oberste Gewalt in die gesetzgebende, richterliche und vollstreckende theilet: wird die christliche Kirche auch diese dreyfache Gewalt nöthig haben? —

XLIV.

## XLIV. Wem hat Christus diese oberste Gewalt in seiner Kirche gegeben, allen, einigen oder nur Einem? —

Die oberste Gewalt, welche die christliche Kirche nöthig hat, wenn sie ihr Ziel und Ende erreichen will, hat Christus, ihr Stifter, ihr geben können; denn er besaß diese höchste Gewalt. Mir ist, sprach er, alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, Matth. 28. Er hat auch als Gesetzgeber diese Gewalt Einem, mehreren, oder allen überlassen können. Es fragt sich nur, ob er seiner Kirche diese Gewalt gegeben habe, und wem?

Christus hat seiner Kirche die Obergewalt übertragen, aber nicht allen; sondern nur einigen Mitgliedern. *) Denn

1.

*) Hier ist der Scheideweg, wo die Katholiken und Protestanten auseinander gehen. Diese haben in Rücksicht der Stiftung und Gewalt der Kirche ein dreyfaches System angenommen, das Systema territoriale, episcopale et collegiale. Nach dem ersten ist die landesherrliche Gewalt zugleich die kirchliche. Man argumentirt nämlich so: Der Regent hat die höchste Gewalt über alle Gesellschaften im Staate, mithin auch über die Kirche, weil diese eben-

1. Christus hat sich aus seinen Schülern zwölf, welche er Apostel nannte, ausgelesen, und ihnen die Vollmacht gegeben, sein Evangelium allen Völkern zu verkündigen, Mark. 3, 13 - 19. Diese hatten nun unstreitig den er-

---

falls eine Gesellschaft im Staate ist, sonst müßte eine doppelte höchste Gewalt im Staate seyn, und ein Staat im Staate entstehen; wenn also der Regent die höchste Gewalt im Staate hat: so kann sie die Kirche nicht haben, folglich muß sie der höchsten Gewalt im Staate unterworfen seyn. Allein Kirchen- und Staatsgewalt haben nichts miteinander gemein, indem die Kirche ihre eigenen Zwecke und ihre eigenen Mittel hat. Und warum sollte der Mensch nicht auch eine doppelte moralische Person vorstellen können? Nach dem zweyten hat der Landesherr auch die bischöfliche Gewalt, und die Kirche hat ein bloßes Ministerium, aber keine Macht. Weil man das Nachtheilige davon einsah und fühlte: so ersann man das dritte. Man sagt nämlich: Christus hat zwar eine neue Religion, aber keine Kirche gestiftet, er hat es seinen Bekennern frey gelassen, sich in eine Gesellschaft zu vereinigen. Ist nun dieses geschehen, haben sich die Menschen vereinigt, auf die von Christo vorgeschriebene Art Gott zu verehren: so ist dieses eine bloß willkührliche, ganz gleiche Gesellschaft, und man muß daher alle solche bürgerliche Verbindungen als eben so viele Kirchen anse-

ersten Rang in der Kirche, wie es auch der Apostel Paulus bekräftiget, indem er sagt, daß nicht alle, sondern nur einige Auserlesene, Apostel gewesen seyen.

2.

---

hen, in welchen ursprünglich alle Glieder gleiche Gewalt besitzen. Sie können also diese zusammen — collegialiter — ausüben, oder auf Einen übertragen, der dann seine Gewalt aber nicht von Christo; sondern von der Gesellschaft — dem Collegio — hat, die ihm mithin nicht ursprünglich zukommt, und von der Gesellschaft wieder abgenommen werden kann. — Da Christus aber wirklich eine Kirche gestiftet, und diese Gewalt seinen Aposteln übertragen hat: so ist sie eine nothwendige Gesellschaft, so hat sie ihre unabänderlichen Bestimmungen, denen alle Mitglieder unterworfen sind. — Man schreibt jetzt viel über die Vereinigung der Katholiken und Protestanten. Soll diese zu Stande kommen: so muß hier angefangen werden. Der Protestant muß annehmen, daß Christus eine Kirche gestiftet, und ihr eine gesetzliche Form gegeben habe. Sobald er dieses annimmt, muß er zu uns herübertreten. Also hier, und sonst nirgends ist die Brücke, auf der wir wieder zusammen kommen können. Nicht der Glaube an 7 Sakramente, an Ablässe, an Fegfeuer u. s. w. unterhält die Trennung; sondern der verschiedene Glaube an die ursprüngliche Stiftung und Einrichtung der Kirche. —

2. Christus hat seinen Aposteln die gesetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt ertheilet: die gesetzgebende, denn er sagt ihnen: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Die richterliche und vollziehende, weil er spricht: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn, und was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, Matth. 18. *) Und: Wel-



*) Die Protestanten deuten, wie bekannt ist, diesen Text anders, und müssen ihn nach ihren Begriffen von der Kirche anders deuten. Einige sagen, daß sich der Ausspruch „quodcunque solveritis" bloß auf das Lehramt der Apostel beziehe; es seyen nämlich in der Christuslehre viele Mysterien, welche der gemeine Mann nicht leicht fasse, und diese sollten sie den rohen Völkern vortragen und erklären, Sensum et ingenium alicujus reconditae veritatis solvere, sey also der ächte Sinn der obigen Worte, und in dem nämlichen Sinne sage Jesus seinen Aposteln: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches zu verstehen, Luk. 8. Allein wäre das die rechte Auslegung dieser Worte: so müßte das ligare dann so viel bedeuten, daß die Apostel auch gewisse Geheimnisse den Gläubigen vorenthalten und nicht erklären dürften: welches

chen ihr die Sünden vergeben werdet, u. s. w. Joh. 20, 23. Die bildlichen Ausdrücke von der Schlüsselgewalt bezeichnen die richterliche Gewalt, so wie die Worte: die Sünden zu behalten: offenbar die vollziehende Gewalt in der Kirche andeuten.

3. Die Apostel haben nicht daran gezweifelt, diese oberste dreyfache Gewalt zu besitzen, und haben wirklich von ihr Gebrauch gemacht. Die zu Antiochien versammelte Christenheit schickte Gesandte nach Jerusalem, um die Apostel zu ihrer Berathschlagung zu berufen. Sie erschienen, und machten ihre Verordnungen mit diesen Worten:

Es

---

doch ganz gegen den Zweck ihrer Sendung ließe. Andere halten dafür, diese Stelle beziehe sich bloß auf die Beobachtung der göttlichen Gebote. Allein dann müßte der Text so lauten: Quaecunque ligata fuerint in coelo, ea ligata erunt et super terram. Jedem Unbefangenen muß bey dem ersten Nachdenken einleuchten, daß diese Stelle auf die gesetzgebende und richterliche Gewalt hinweise; denn die bürgerlichen Regierungsformen ändern sich oft; die kirchliche Verfassung muß diesen angepaßt werden, mithin müssen die Apostel und ihre Nachfolger auch die Gewalt bekommen haben, von Zeit zu Zeit Abänderungen zu machen, und Gesetze zu geben.

Es hat dem h. Geiste, und uns gefallen, Apostelg. 15. Paulus hat den Blutschänder gerichtet, 1 Kor. 5, 3., die Irrlehrer bestraft, 1 Timoth. 1, 20., und den Korinthern geschrieben, ob er mit der Ruthe oder in der Liebe zu ihnen kommen soll, 1 Kor. 4, 21.

Da nun Christus aus mehreren Schülern nur zwölf zu Aposteln auswählte; da er sich nur immer an diese wandte, und nur diesen sagte: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; was ihr lösen werdet, soll gelöset, was ihr binden werdet, soll gebunden seyn; wem ihr die Sünden vergebet, sind sie vergeben, wem ihr sie behaltet, sind sie behalten: da auch die Apostel von der Obergewalt Gebrauch machten: wer hat in der Kirche Christi die oberste Gewalt bekommen? — Und da also Christus diese Obergewalt seinen Aposteln übertragen hat: haben die übrigen Glieder der Kirche keinen Theil daran? — Kommt diese Obergewalt der Kirche also allen, Einem oder nur Einigen zu? —

Obgleich aber Christus seinen Aposteln insgesammt die Obergewalt in der Kirche gegeben hat: so hat er doch zur Erhaltung der kirchlichen Einigkeit dem Einen Apostel Pe-

trus eine vorzügliche Gewalt vor den übrigen Aposteln ertheilet. *) Denn

a) zum Petrus sagte er: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, Matth. 16, 18. **)

b) Den Petrus fragte er dreymal nacheinander, ob er ihn liebe, und auf die Zusicherung seiner Liebe übergab er ihm seine Heerde mit den Worten: Weide meine Läm-

---

*) Diese vorzügliche Gewalt des Apostels Petrus heißt der Primat.

**) Auch diese Stelle wird wieder auf eine dreyfache Weise ausgelegt. Man sagt a) der Fels sey Christus gemeynt, denn nur damit stimme Eph. 2, 20. überein; b) durch Fels sey die Anerkennung der Meßiaswürde Christi zu verstehen, diese habe Petrus anerkannt, und auf dieses sein Bekenntniß habe Christus seine Kirche gebauet; c) Christus habe nicht den Petrus allein, sondern auch die übrigen Apostel darunter verstanden, weil Petrus im Namen aller geantwortet habe. Allein der Verschiedenheit in der Auslegung dieser Stelle ungeachtet kommen doch alle alten Schriftsteller darin überein, daß Christus hier dem Petrus eine vorzügliche, und zwar eine vorzügliche Gewalt vor den übrigen Aposteln gegeben habe.

Lämmer, weide meine Schafe, Joh. 21, 15 = 17.

c) Petrus hat seine vorzügliche Gewalt auch ausgeübt. Als die durch Judas erledigte Apostelstelle wieder durch einen neuen Apostel ergänzt werden sollte: trug er die Sache der Versammlung der Apostel und übrigen Christen vor, und sie traten seiner Stimme bey, Apostelg. 1, 15 = 26. Ein anderesmal hat er die Frage über die Abschaffung der jüdischen Ceremonialgesetze aufgeworfen, und diese Abschaffung bewerkstelliget, Apostelg. 15, 7.

Alle Apostel haben also eine gleiche Gewalt bekommen: wer aber hat unter ihnen zur Erhaltung der Einigkeit einen Vorzug erhalten? — *)

XLV.

*) Diese vorzügliche Gewalt unter übrigens Gleichen bestehet darin, Mittel vorzuschreiben, durch welche diese zur Entscheidung eines allgemeinen Anliegens der Kirche ihre gleiche Gewalt gebrauchen; und ihre Entscheidungen in Vollzug zu setzen, z. B. Kirchenversammlungen zu veranstalten, und die Beschlüsse bekannt zu machen.

## XLV. Hat diese Obergewalt der Apostel nach ihrem Tode fortgedauert, und ist sie auf ihre Nachfolger übergegangen? —

Die Apostel haben von Christo die Obergewalt in der Kirche erhalten. Allein die Apostel waren sterblich, und sind wirklich gestorben. Hat nun die Gewalt, welche sie hatten, nach ihrem Tode doch fortgedauert, und ist sie auf ihre Nachfolger übergegangen?

Es ist gewiß,

1. daß die Kirche Jesu fortdauern soll; denn

a) die Religion Jesu ist das beste Mittel zur Veredlung und Beglückung der Menschen, und kann nur durch eine kirchliche Gesellschaft am besten erhalten werden;

b) die Kirche Jesu wird ein ewiges Reich genennet, Luk. 1, 33.;

c) Christus selbst sagt, ich will meine Kirche bauen, und keine Gewalt soll sie überwältigen, Matth. 16, 18.; befiehlt, daß man Unkraut und Weizen bis zur Aernte — bis an das Ende der Welt — beysammen lassen soll, Matth. 13, 30., und versichert immer bey seinen Jüngern zu seyn, Matth. 28, 20.

Es

Es ist gewiß,

2. daß die Apostel ihre Nachfolger wählen, und diesen ihre Gewalt übertragen konnten; denn Christus konnte sich Nachfolger wählen, und er, der dieses konnte, sagte seinen Aposteln: Wie mich der Vater gesendet hat; so sende ich euch: also konnten sich die Apostel auch Nachfolger wählen.

Es ist gewiß,

3. daß die Apostel wirklich Nachfolger wählten, — Paulus hat den Timotheus zu Ephesus, 1 Timoth. 4, 14., den Titus, Tit. 1, 5., zu Creta als Bischöfe aufgestellt — und von ihnen sagen, daß sie der h. Geist gesetzt habe, die Kirche Gottes zu regieren, Apostelg. 20, 28., auch ihnen Wachsamkeit über die Heerde, Apostelg. 20, 28., und der Heerde thätige Achtung und Gehorsam gegen sie anempfehlen, Tim. 5, 17. 1 Thess. 5, 12., Gal. 6, 6.

Es ist auch gewiß,

4. daß die Päbste sich als Nachfolger des Apostels Petrus, und die Bischöfe sich als Nachfolger der übrigen Apostel angesehen, und ihre Gewalt ausgeübt haben. So z. B. haben gleich in den ersten Zeiten des Christenthums die Päbste entschieden, wann die Ostern gefeyert werden sollte, und daß die Ketzertaufe gültig sey. Eben so haben aber

auch

auch die Bischöfe ihr Ansehen behauptet, und sich dieser Entscheidung widersetzt.

Wenn nun die Kirche Jesu fortdauern soll, wird nicht auch die Gewalt, welche die Apostel hatten, fortdauern müssen? — Wenn die Apostel ihre Nachfolger wählen, und diesen ihre Gewalt übergeben konnten, werden sie es nicht wirklich gethan haben? — Wenn die Apostel versichern, der h. Geist habe die Bischöfe gesetzt, und den Gläubigen Achtung und Gehorsam gegen sie einschärfen, muß ihre Gewalt nicht auf diese in der That übergegangen seyn? — Und wenn sich nun die Päbste als Nachfolger Petri, und die Bischöfe sich als Nachfolger der übrigen Apostel ansehen: thun sie dieses mit Recht oder mit Unrecht? — Dauert also die Obergewalt in der christlichen Kirche fort? — Auf wen ging sie über? — Auf wen ging die vorzügliche Gewalt des Apostels Petrus über? — Und auf wen die Gewalt der übrigen Apostel? — Wer hat also die Obergewalt in der christlichen Kirche? —

Die Gewalt der Apostel war aber zweyfach, es war eine ordentliche und eine ausserordentliche. Die ausserordentliche bestand in den Beweisen ihrer göttlichen Sendung, in dem Vermögen Wunder zu wirken. Die ordentliche bestand darin, die Kirche und ih-

re

re besondere Gemeinde ordentlich zu regieren. Die ausserordentliche Gewalt der Apostel war nur eine persönliche, die auch mehrere andere Christen besaßen, und die zur Gründung der Kirche nöthig war, jezt aber, da sie gegründet ist, nicht mehr nöthig ist. Die ordentliche, oder Amtsgewalt aber ist für alle Zeiten nöthig. Welche Gewalt der Apostel ging also auf die Bischöfe über, die ordentliche oder die außerordentliche? —

Die Bischöfe, Kinder, besitzen also die Obergewalt in der christlichen Kirche. Aber diese ihre Obergewalt ist von der Gewalt der Könige und Fürsten ganz verschieden; denn sie geht bloß auf geistliche Dinge, auf gottesdienstliche Handlungen und Verrichtungen. Mein Reich, sagt Jesus, ist nicht von dieser Welt, es geht auf die Verehrung Gottes, und die Verschaffung der ewigen Seligkeit, Joh. 18, 36. Jesus mischte sich nie in weltliche Händel, Luk. 12, 14. Auch bestrafte er den Ehrgeiz seiner Apostel, Mark. 9, 33 - 36.; empfiehlt ihnen Sanftmuth, und sagt: Die Könige herrschen, aber so soll es bey euch nicht seyn; wer unter euch einen Vorzug haben will, der betrage sich, als der Geringere, Luk. 22, 25. 26. Uebrigens ist aber doch diese Gewalt der Bischöfe von

Gott,

Gott, ist keiner andern Gewalt untergeordnet, 1 Kor. 4, 1., und zu allem berechtiget, was die Ehre Gottes, und das Seelenheil der Gläubigen befördert.

---

## XLVI. Hat Christus ausser seinen Aposteln nicht auch noch andere als Lehrer seiner Religion bestimmt, und wer sind die Nachfolger von diesen? —

Christus hat seine Apostel zu Predigern seiner Religion und zu Vorstehern seiner Kirche bestimmt, und die Stelle von diesen haben die Bischöfe als ihre Nachfolger eingenommen. Aber hat Christus sonst keine als Verkündiger seines Evangeliums ausgesendet, und wenn er dieses gethan hat, wer ist diesen in der christlichen Kirche nachgefolgt?

Aus der h. Schrift und der Erb - oder Uebergabslehre wissen wir, daß Christus neben seinen Aposteln noch andere zu Lehrern seiner Religion bestimmt hat.

Wir wissen dieses erstlich aus der h. Schrift. Die h. Schrift sagt ausdrücklich,

a) daß Christus nebst den Aposteln noch 72 andere zum Predigtamte gewählt und aus-

ausgeschickt habe. Darnach, sagt die h. Schrift, bestimmte der Herr noch 72 andere, und sandte sie paarweise vor sich her in alle Städte und Oerter, wohin er selbst kommen wollte, Luk. 10, 1.

b) daß er diesen fast die nämlichen Verhaltungsregeln einschärfte, welche er seinen Aposteln gegeben hatte, daß sie nämlich sich nicht um einen Vorrath von Lebensmitteln und Kleidern bemühen, sich nicht auf dem Wege aufhalten, auch nicht von einem Hause in das andere übergehen sollten, u. s. w. Luk. 10, 4 - 11.

c) daß er auch von diesen gesagt habe: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich, Luk. 10, 16.

d) daß auch die Apostel noch Gehülfen, Priester oder Aelteste, neben sich hatten, welche sie bey ihren Versammlungen zu Rathe zogen, Apostelg. 15, 6., und für die sie von den Gemeinden Unterhalt, 1 Timoth. 5, 17., und eine ganz besondere Auszeichnung und Behandlung verlangen, 1 Timoth. 5, 19 - 21.

Wir wissen dieses zweytens auch aus der Erb - oder Uebergabslehre; denn diese redet oft von Priestern, oder von solchen

Kir-

Kirchendienern, die zwar den Bischöfen nachstehen, aber doch den gemeinen Christen vorgehen. „Der Bischof, sagt der h. Ignaz, ein Jünger der Apostel, sitzt an Gottes Statt, und die Priester sind statt der Rathsversammlung der Apostel." *) „Die h. Schrift, spricht Klemens von Alexandrien, enthält eigene Gesetze für die Priester und eigene für die Bischöfe." **)

Die Nachfolger von diesen 72 Jüngern, welche Jesus neben seinen Aposteln aussandte, sind die Pfarrer, Seelsorger und andere Priester, welche das Wort Gottes predigen, dem Gottesdienste vorstehen, und die h. Sakramente ausspenden.

Diese haben ihre Gewalt und Würde also auch von Gott; denn Christus hat sich dieselbe ausgelesen. Doch stehen sie unter den Bischöfen; weil nur diese die Schlüssel- oder Obergewalt von Christus erhalten haben, weil sie in der Apostelgeschichte immer den Aposteln nachgesetzt werden, und weil der Apostel Paulus im Falle einer Klage den Bischof als Richter der Priester bestimmt, 1 Timoth. 5, 20.

Hat Christus also nebst seinen Aposteln noch Andere zur Verkündigung des Evangeli-

---

*) Epist. ad Magnesianos C. 3 et 6.

**) III. Paedagog. C. 12.

liums gewählt und ausgesendet? — Woher wissen wir dieses? — Was sagt die h. Schrift und die Uebergabslehre hievon? — Wer sind die Nachfolger von diesen? — Sind die Pfarrer und Priester mithin auch göttlichen Ursprungs? — Warum? — Stehen sie aber unter den Bischöfen? — Warum? —

So wie die Pfarrer und andere Priester Gehülfen des Bischofs sind: so hatten in den ersten Zeiten auch die Priester wieder ihre Gehülfen, welche Diakonen oder Diener hießen. Ihr vorzügliches Amt war, das Almosen unter die Armen zu vertheilen, wozu sie von den Aposteln durch die Auflegung der Hände eingeweiht wurden, Apostelg. 6.

## XLVII. Stehet die christliche Kirche unter dem besondern Schutze Gottes, und werden ihre Vorsteher und Lehrer von dem h. Geiste erleuchtet und regiert? —

Der h. Geist war für das Christenthum ganz besonders wirksam, und bey allen natürlichen Ursachen, die zu seiner Ausbreitung mitwirkten, können wir doch den höhern Ein-

Einfluß dabey nicht verkennen. Jetzt ist dasselbe in der Welt ausgebreitet, und die christliche Kirche ist gegründet. Stehet nun die christliche Kirche auch noch unter dem besondern Schutze Gottes, und werden auch jetzt noch ihre Vorsteher und Lehrer von dem h. Geiste erleuchtet und regiert?

Merket auf die folgenden Stücke, und ihr werdet dann auch auf diese Frage wieder antworten können.

1. Die christliche Kirche hat die Beförderung der wahren Verehrung Gottes, der Tugend und Seligkeit der Menschen zum Zwecke, die Beförderung dessen, was das Heiligste und Höchste ist. Gott selbst ist heilig und will, daß alle Menschen zur Wahrheit gelangen, tugendhaft und selig werden sollen. Es läßt sich also nicht erwarten, daß Gott seinen besondern Schutz und Beystand der christlichen Kirche, die einen so heiligen Zweck hat, entziehen werde.

2. Die christliche Kirche hat auch jetzt noch den besondern göttlichen Beystand vonnöthen; denn Christus hat seinen Jüngern ausdrücklich befohlen, daß sie fest bey dem bleiben sollen, was er sie lehre, daß sie alles, was er sie gelehrt habe, auch wieder lehren sollen, Matth. 28, 20. Die Apostel dringen auch auf die Einheit des Glaubens,

bens, und verlangen, daß die Christen in einerley Glaubensregel verharren sollen, 1 Kor. 1, 10. 11. Eph. 4, 13. 2 Petr. 1, 1. Phil. 2, 2. Gal. 5, 10. Diese Einheit des Glaubens kann aber nicht erhalten werden, wenn es jedem Christen frey stehet, die h. Schrift, die in vielen Stellen dunkel ist, nach seinem Gutdünken auszulegen, und sich selbst seinen Glauben zu machen. Es kann also diese Freyheit dem Christen nicht zustehen; sondern er muß verpflichtet seyn, sich bey den Vorstehern und Lehrern der christlichen Kirche Rathes zu holen. Ist er dazu verpflichtet: so muß er auch versichert seyn, daß diese vom Geiste Gottes geleitet, und durch göttliche Erleuchtung vom Irrthume bey ihren Entscheidungen frey bleiben werden. Die Vorsteher der christlichen Kirche müssen also wirklich vom h. Geiste erleuchtet und regiert werden.

3. Christus hat seiner Kirche ausdrücklich, und besonders ihren Vorstehern, seinen und seines h. Geistes Beystand bis zum Ende der Zeiten versprochen, auch gesagt, daß er sie auf einen Felsen bauen werde, und die Pforten der Hölle — die Irrthümer, Spaltungen, Laster und Verfolgungen der Bösgesinnten — nicht im Stande seyn werden, sie zu überwältigen, Matth. 28, 20.

Joh.

Joh. 14, 16. Matth. 16, 18. Es muß also in seiner Kirche eine Anstalt seyn, durch welche die Gläubigen in der reinen Lehre erhalten und befestiget werden.

4. Die Apostel versichern, daß Jesus eine genaue Kenntniß von seiner Kirche und ihren Vorstehern habe, Offenb. 1, 13 - 19. 2, 2. u. s. w., auch sie als ihr Oberhaupt, wie seinen eigenen Körper, regiere, Eph. 1, 22. 23.

5. Es war seit den ersten Zeiten des Christenthums der herrschende Glaube der Christen, daß Christus seine Kirche regiere, die Kirchenvorsteher unter der Leitung des h. Geistes stünden, und wie anfangs, Apostelg. 15, 31.: so haben immerhin die Christen die Entscheidungen der Kirchenvorsteher angenommen, und diejenigen, welche dieses nicht thaten, als Irrlehrer und Unruhestifter, welche die Kirche nicht hören wollten, verabscheut.

Und nun antwortet. Da die christliche Kirche einen so heiligen Zweck hat; da sie zur Erhaltung der Einheit des Glaubens des göttlichen Beystandes bedarf; da Christus ihr diesen Beystand versprochen hat; da die Apostel versichern, daß Jesus seine Kirche kenne und regiere; da auch die Christen zu allen Zeiten dieses glaubten: wird sie wohl

un-

unter dem göttlichen Schutze stehen, und werden ihre Vorsteher vom h. Geiste erleuchtet und geleitet werden? —

## XLVIII. Wann üben die Vorsteher der christlichen Kirche, die Bischöfe ihre oberste Gewalt aus, und wann werden sie vom h. Geiste erleuchtet und regiert? —

Die Bischöfe und Päbste sind Menschen und können als solche fehlen. Wir glauben auch nicht, daß das für alle verbindlich sey,*) was einer befiehlt, oder das geglaubt werden müsse, was einer entscheidet. Da ihnen aber doch Christus die Obergewalt in seiner Kirche gegeben, ihnen auch den h. Geist versprochen hat: so müssen sie doch auch ihre Obergewalt ausüben, Gesetze geben, und über streitige Glaubenssätze entscheiden können. Wann können sie nun dieses? Und wann werden sie vom h. Geiste erleuchtet und regiert?



*) Für seine Diöcese kann Ein Bischof allerdings Gesetze geben, welche seine Unterthanen verbinden. Aber was diese verbindet, verbindet deßwegen nicht alle Christen.

Weil Christus nicht dem Petrus allein, auch nicht einem andern Apostel allein die Regierung seiner Kirche anvertraut hat; sondern weil er

a) zu allen insgesammt gesagt hat: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch,

b) allen insgesamt die Schlüsselgewalt gegeben hat,

c) allen insgesammt den h. Geist versprochen und zu ihnen gesagt hat: Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt: und weil

d) am sichersten herausgebracht werden kann, welches der allgemeine Glaube der Kirche sey, was immer, überall und von allen geglaubt worden sey; wenn alle Vorsteher der Kirche beysammen sind, und gemeinschaftlich sich über die Angelegenheiten der Kirche berathschlagen: so glauben wir, daß das für alle verbindlich sey, was alle Bischöfe insgesammt befehlen, und das geglaubt werden müsse, was alle als Glaubenssatz entscheiden. Und weil das nur der Fall ist bey allgemeinen Kirchenversammlungen: so glauben wir, daß die Bischöfe bey allgemeinen Kirchenversammlungen vom h. Geiste erleuchtet und regiert werden, und ihre Gesetze und Beschlüsse für

die

die ganze Kirche eine verbindende Kraft haben, besonders wenn die Zusammenberufung der Bischöfe rechtmäßig war, die versammelten Bischöfe die nöthige Freyheit hatten, ihre Meynung zu sagen, die Entscheidungen Sachen der Religion betreffen, und sich auf die h. Schrift und Uebergabs- oder Erblehre gründen. *)

Also wann üben die Vorsteher der christlichen Kirche, die Bischöfe, ihre oberste Gewalt aus, und wann werden sie vom h. Geiste erleuchtet und regiert? — Und wo geschieht dieses? — Warum glauben wir, daß dieses hier geschehe? — Und müssen wir also thun, was bey allgemeinen Kirchenversammlungen befohlen, und glauben, was dabey entschieden wird? —

—>o<—



*) Für den Jugendunterricht mag dieses von den Concilien genug seyn. Wie sie eingetheilt werden, welche Eigenschaften ein allgemeines Concil haben, was nämlich in Ansehung der Convocation, der Zahl der Bischöfe und der Celebration beobachtet werden müsse, ob wir 17 oder 21 Concilien als wirklich allgemeine Concilien annehmen: das sind Fragen, die nicht hieher gehören.

## XLIX. Ist die katholische Kirche die von Christo gestiftete Kirche? —

Christus hat eine Kirche gestiftet. Es gibt aber mehrere Kirchen, welche sich christlich nennen. Christlich nennet sich die katholische Kirche, und so nennet sich auch die lutherische und die reformirte Kirche. Ist nun die katholische Kirche die von Christo gestiftete Kirche?

Christus hat die Lehre einer neuen Religion gepredigет, und gewollt, daß diese seine Lehre auch Andern mitgetheilt werden sollte, Matth. 28, 20.

Christus hat diese seine Lehre gepredigет, um durch sie die Menschen zu erleuchten, und zur Tugend zu erziehen. Daß dieses die Absicht Jesu bey seiner Bemühung war, das sieht man aus allen seinen Reden, und der Apostel sagt deutlich: Christus hat sich aufgeopfert für seine Kirche, um sie zu heiligen und zu reinigen durch die Wassertaufe mittelst seiner Lehre, damit er sich eine vortreffliche Kirche herstellte ohne Flecken und Runzel, ohne Tadel, eine heilige und unbefleckte Kirche, Ephes. 5, 25 - 27.

Chri-

Christus hat auch seiner Kirche eine gewisse Verfassung gegeben, hat den Aposteln die Obergewalt in derselben übertragen, und hat seine Kirche gleichsam, wie die Schrift sagt, auf die Apostel, als auf ein festes Fundament gebauet, Eph. 2, 20.

Jene Kirche ist also die von Christo gestiftete, welche die Lehre, welche er predigte, bewahrte, welche ihre Glieder zur Heiligkeit anleitet, und die Obergewalt der Apostel in ihren Nachfolgern besitzet.

Nun das trifft alles an der katholischen Kirche ein. Sie sieht Christus für ihren Lehrmeister an, lehrt und glaubt nichts anders, als was er gelehrt und angeordnet hat. Sie bewahrt den Glauben an Einen Gott, an Einen Erlöser, an Eine Taufe, und an Eine Hoffnung des ewigen Lebens, Eph. 4, 6. 7. Sie gibt sich auch alle Mühe, ihre Glieder für die Tugend zu gewinnen, und zur Heiligkeit zu erziehen; denn sie stellet ihnen Jesum als das erhabenste Tugendmuster zur Nachahmung vor, verkündigt ihnen die Verheissungen, welche der Tugend gegeben sind, ermahnt die Sünder zur Buße, drohet den Unbußfertigen mit ewiger Verdammniß, ertheilt den Schwachen zur Stärkung die h. Sakramente, und schließet die von ihrer Gemeinschaft aus, welche ein är-

ger-

gerliches Leben führen, und hartnäckig im Bösen verharren. Sie hat auch die Obergewalt, welche Christus seinen Aposteln gegeben hat, in ihren Nachfolgern bewahret, und sie kann mit Wahrheit von sich sagen, was der h. Irenäus zu seiner Zeit gesagt hat: „Wir können die Bischöfe herzählen, welche von den Aposteln in den Kirchen sind eingesetzt worden; wir wissen alle ihre Nachfolger bis auf unsere Zeiten.“ *)

Und da nun das alles an der katholischen Kirche eintrifft: was folgt daraus? —

## L. Worin stimmen die übrigen christlichen Kirchen mit der katholischen überein, und wodurch unterscheiden sie sich von derselben? —

Viele Jahrhunderte hindurch gab es nur Eine Kirche, welche die christliche hieß. Im Jahre 1054 trennte sich die morgenländische Kirche von der abendländischen oder römischen. Und im 16ten Jahrhunderte stifteten Luther und Calvin neue Kirchen. Von dieser Zeit an gibt es mehrere Kirchen, welche sich christlich nennen, die morgenländische

oder

*) L. III. C. 3.

oder griechische, die katholische, die lutherische und reformirte oder kalvinische. Worin stimmen nun diese mit der katholischen überein, und worin weichen sie von ihr ab?

1. Alle diese Kirchen stimmen in den meisten Lehren des Christenthums mit der katholischen Kirche überein; denn alle glauben

a) an Einen Gott, als Vater, Sohn und Geist;

b) an Jesum, als den Sohn Gottes, der eine neue Religion gestiftet, und sich als Erlöser von der Sünde zum Besten der Menschen aufgeopfert hat;

c) an den h. Geist, durch dessen Mitwirkung die christliche Religion in der Welt verbreitet und gegründet worden ist, und dessen Beystand auch uns zum Guten nothwendig ist;

d) an gewisse Gnadenmittel, oder Sakramente, durch die uns der göttliche Beystand zugesichert und wirklich ertheilt wird;

e) an die Nothwendigkeit eines tugendhaften Lebens und der Buße, wenn man gesündiget hat, und wenn einige auch sagen: „Der Glaube macht selig:“ so verstehen sie einen thätigen Glauben, einen solchen, der mit der Ausübung der christlichen Sittenlehre verbunden ist;

f)

f) an die Unsterblichkeit der Seele und eine Vergeltung in der andern Welt; und

g) an die Pflicht, einander, bey aller Verschiedenheit der Meynungen, zu lieben und zu ertragen.

2. In einigen Stücken aber weichen diese Kirchen von einander ab.

Die morgenländische oder griechische Kirche weicht von der römischkatholischen darin ab, daß sie lehrt,

α) der h. Geist gehe vom Vater, aber nicht vom Sohne aus, und

β) nicht den Pabst oder Bischof zu Rom, sondern einen Patriarchen, als ihr erstes Kirchenoberhaupt erkennet.

Die lutherische Kirche weicht von der unsrigen darin ab, daß sie behauptet,

α) nicht Christus habe eine Kirche gestiftet; sondern die Christen seyen freywillig in eine kirchliche Gesellschaft getreten, das Lehramt in der Kirche sey zwar nothwendig, aber die Gewalt der Bischöfe und Priester sey nicht von Gott;

β) nur die h. Schrift, nicht aber die Uebergabe, sey eine Quelle des christlichen Glaubens;

γ) es gebe nur zwey, und nicht sieben Sakramente, das Bekenntniß der Sünden vor dem Seelsorger sey gut, aber nicht nothwen-

wendig, und Christus sey im h. Abendmahle zwar gegenwärtig, aber es sey in demselben auch noch Brod da, im Brode und im Weine zeige er sich wirksam, auch sey der Wein nothwendig und wesentlich bey diesem Sakramente, und es dürfe mithin nicht unter einer Gestalt genossen werden;

δ) das h. Abendmahl sey ein Sakrament, aber kein Opfer, der Glaube an einen Reinigungsort in der andern Welt, an das Fegfeuer sey grundlos, und die Verehrung und Anrufung der Heiligen unvernünftig und unnütze, weil sie von unserer Verehrung gegen sie und von unserem Gebete nichts wüßten.

Die reformirte oder kalvinische Kirche stimmt in allen diesen Stücken mit der lutherischen überein, unterscheidet sich aber von ihr durch die Lehre,

α) daß Christus nicht im h. Abendmahle zugegen sey, daß das Brod und der Wein nur Zeichen seyen, die an ihn erinnern; und

β) daß Gott durch einen ewigen Rathschluß einige Menschen, ohne auf ihre Gesinnung und auf ihr Verhalten zu sehen, zur Seligkeit, und einige zur Verdammniß bestimmt habe. Doch diese Lehre, welche so fürchterlich ist, und wenn sie geglaubt wird, die schrecklichsten Wirkungen hervorbringen

muß,

muß, wird jetzt auch in dieser Kirche so erklärt, daß Gott keinen unverdient erwähle, und keinen unschuldig verwerfe, daß er in der ewigen Bestimmung unsers ewigen Schicksals auf den Gebrauch unserer Freyheit und auf alle mögliche Umstände, welche auf denselben Einfluß hatten, Rücksicht nehme.

Stimmen also alle Kirchen, welche sich christlich nennen, in den meisten Stücken mit einander überein? — An was glauben alle? — Weichen sie aber doch in einigen Stücken von einander ab? — Worin weicht die morgenländische oder griechische Kirche von der abendländischen oder römischkatholischen ab? — Was behauptet die lutherische Kirche? — Und wodurch unterscheidet sich die reformirte Kirche von der lutherischen? —

Und damit, Kinder, wollen wir die Lehre von der Kirche endigen. Freuet euch, daß ihr euch in der katholischen, in der von Christo gestifteten, Kirche befindet, höret die Kirche, und benützet ihren Unterricht, ihre Verordnungen und ihre Anstalten zu euerer Heiligung. Verachtet und verdammet deßwegen aber die nicht, welche nicht mit euch in der nämlichen Kirche leben, um so weniger, da sie auch Christen sind, Einen Gott und Heiland mit uns verehren, nach

Einem Ziele mit uns ringen, und Eine Hoffnung mit uns haben, und da ja nicht die Kirche, sondern die Gesinnung und das Leben nach der Lehre Jesu, welche die Kirche vorträgt, selig machet. Richtet nicht, verdammet nicht, sagt Jesus, Matth. 7, 1., und Paulus sagt: Was richtest du deinen Bruder? oder warum verachtest du deinen Bruder? Wir müssen alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, Röm. 14, 10. Alle Kirchen haben einen heiligen Endzweck. *)

## Fünfter Abschnitt.

## Von dem ewigen Leben.

### LI. Welches sind die Gründe unsers Glaubens an Unsterblichkeit? —

Unser Leib stirbt, und ist er todt, so wird er in das Grab gelegt, wo er zu Staub und Erde wird, 1 Mos. 3, 19.

Aber

*) Schön und wahr sagt Herr Phil. Marheinecke: „Zwar nicht mit sinnlichem Auge zu fassen oder mit Händen zu greifen, aber dem Geiste doch klarer und dunkler offenbar zie-

Aber es ist etwas in uns, welches den Leib belebt, welches empfindet, denkt und will, eine Seele. Stirbt diese auch, hat sie mit dem Leibe ein gleiches Schicksal?

Nach dem 11ten und 12ten Glaubensartikel gibt es eine Auferstehung und ein ewiges Leben. Ist unsere Seele unsterblich, lebt sie ewig, und warum glauben wir dieses?

Wir wollen untersuchen, ob unsere Seele wirklich unsterblich sey. Ewig zu leben ist der schönste Glaube, den wir haben, die süßeste Hoffnung, die wir nähren. Wir haben für diesen unsern Glauben und diese unsere Hoffnung die überzeugendsten Gründe. Wir wollen sie in einer natürlichen Ordnung mit einander durchgehen.

1. Habt ihr nicht verschiedene Triebe und Wünsche meine Kinder? — Habt ihr nicht bisweilen Hunger und Durst? — Sehnt ihr euch nicht manchmal nach Ruhe und Erholung? — Wird euch nicht hie und da die Einsamkeit lästig? — Was verlanget ihr, wenn ihr Hunger und Durst habet?

---

het der ewige Geist der Religion durch alle Systeme, und wohnt oft still und verborgen in jenen Lehrgebäuden, die einer bloß äusserlichen Ansicht nicht viel versprechen."

bet? — Was, wenn ihr müde und ermattet seyd? — Und bey wem wünschet ihr zu seyn, wenn ihr lange allein waret? — Habt ihr also wirklich gewisse natürliche Wünsche und Triebe? —

Finden denn diese Triebe auch Nahrung oder Befriedigung? Gibt es Speisen zur Stillung des Hungers? — Getränke zur Löschung des Durstes? — Können die Menschen nach Arbeit und Mühe auch schlafen und ausruhen? — Gibt es auch Menschen, die der Einsame aufsuchen, und mit denen er sich unterhalten kann? — Können also die natürlichen Triebe des Menschen befriediget werden, und werden sie wirklich befriediget? —

Habt ihr denn auch einen Trieb nach Leben, nach Fortdauer? Lebt ihr nicht gern, wünschet ihr nicht lebhaft, nach dem Tode des Leibes zu bleiben und fort zu wirken? — Was ist euch lieber, euere Kleider, Speis und Trank, oder das Leben? — Welcher Trieb ist also lebhafter und größer, der nach Fortdauer, oder der nach Kleidern, und nach Speis und Trank? — Wenn der Mensch nach dem Tode des Leibes nicht fortlebt, wird dieser sein lebhaftester und stärkster Trieb befriediget? — Wann wird er befriediget? —

Da

Da nun der Mensch verschiedene Triebe hat, und alle ihre Befriedigung finden, was läßt sich vernünftiger Weise auch in Rücksicht des Triebes nach Fortdauer erwarten? — Und wenn auch dieser Trieb befriediget wird, ist die Seele des Menschen sterblich oder unsterblich?

2. Kann der Mensch nicht viel lernen? — Kann er auch recht gut und fromm seyn? — Ist er auch der Lust und Freude, der Glückseligkeit fähig? — Hat also die menschliche Seele die Anlage zur Erkenntniß, zur Tugend und Glückseligkeit? —

Sterben nicht manche Kinder gleich nach ihrer Geburt, oder bald nach derselben? — Werden die Anlagen dieser Kinder viel oder gar nicht entwickelt? —

Müssen nicht die meisten Menschen ihr Leben unter schwerer Arbeit und in vielen Sorgen zubringen? — Können diese viel oder wenig für die Ausbildung ihrer Seele thun? —

Und die, welche viele Kenntnisse und Tugenden sich erworben haben, können auch die noch einsichtsvoller und noch besser werden? — Ist also auch ihr Geist noch einer größeren Vollkommenheit fähig? —

Wenn nun die menschliche Seele viele Anlagen hat, die in manchen Menschen gar nicht,

nicht, in den meisten nur wenig, und in keinem völlig entwickelt werden: gehen sie nicht zu Grunde, wenn es für den Menschen kein anderes Leben gibt? —

Von allem, was wir kennen, geht nichts ganz zu Grunde. Das Blatt, welches vom Baume fällt, gibt der Erde Nahrung und befördert wieder von Neuem das Wachsthum der Pflanzen. Eben das thut das Fleisch der Thiere, welches in die Erde kömmt, u. s. w. Läßt sich nun erwarten, daß die schönen Anlagen der menschlichen Seele unentwickelt bleiben, und so zu Grunde gehen werden? — Und wenn sich das nicht erwarten läßt, was müssen wir vernünftiger Weise annehmen und glauben? —

3. Sollen wir nicht rechtschaffen und sittlich gut seyn? — Gibt es einen Fehler, den der Mensch an sich haben, eine Sünde, die er begehen darf? — Schweigt das Gewissen zu irgend einer unlautern Gesinnung, zu irgend einer bösen That? — Sollen wir also ganz gut, ganz vollkommen seyn? —

Gibt es denn wohl einen Menschen, der sich nie übereilt, nie fehlt, der ganz gut und vollkommen ist? — Sagt nicht der Apostel: Wir sind allzumal Sünder? — Sagt nicht eben das einem jeden das Gewissen? —

Wenn

Wenn wir ganz gut, ganz vollkommen seyn sollen, es aber nie sind: sollen wir es nicht zu werden suchen, sollen wir nicht nach reiner Sittlichkeit, nach Heiligkeit streben? — Wenn wir dieses sollen, müssen wir nicht auch können? — Können wir, wenn wir im Tode zu seyn aufhören? — Müssen wir also nicht fortdauern, oder unsterblich seyn? — *)

4. Was verdienen die, welche sich gut aufführen, welche tugendhaft sind? — Und die, welche sich böse aufführen, welche lasterhaft sind? —

Werden denn alle Guten auf der Welt belohnt, alle Bösen hienieden bestraft? — Werden alle Heuchler als solche erkannt, kommen alle Diebe und Mörder an Galgen und Rad? — Werden dagegen alle Redliche und Frommen hervorgezogen, geschätzt und geehrt? — Sind sie immer gesund, haben sie stets Kleider und Nahrung? — Wie ging es dem reichen Prasser im Evangelium? — Und was hätte er verdient? — Wie ging es dem armen Lazarus, der krank und elend vor seiner Thüre lag? — Was hätte der verdient? —

Wenn

*) „Zu deutlich fühl' ich mich zur Dauer auserlesen. Was sich für Tugend regt: wie könnte das verwesen?" singt der Dichter.

Wenn mit dem Tode des Leibes alles aufhört: empfängt da ein jeder, was er verdient? — Der fromme Kriegsmann, der im Kriege zerschmettert wird, der Unschuldige, der als Missethäter hingerichtet wird, der Arzt, der Seelsorger, welcher am Krankenbette Anderer angesteckt wird, und stirbt: erhalten diese die Belohnung ihrer erfüllten Pflicht, wenn es kein anderes Leben gibt? — Sollen sie diese nicht empfangen? — Was muß es also noch geben, wenn dieses Leben zu Ende geht? —

5. Ist Gott nicht allmächtig? — Kann er also die menschliche Seele erhalten? — Ist er nicht unser Vater, nicht liebevoll und gütig? — Wird er also wohl unsere Seele zu Grunde gehen lassen? — Ist er nicht gerecht? — Nicht weise? — Kann es mit seiner Gerechtigkeit und Weisheit bestehen, daß der Gute ohne Belohnung, der Böse ohne Bestrafung bleibet, und daß einer wie der andere im Tode zu Grunde gehet? — Was läßt sich also mit Zuversicht von der Allmacht, Güte, Gerechtigkeit und Weisheit Gottes erwarten? — Welche Eigenschaften Gottes verbürgen also auch unsern Glauben an Unsterblichkeit? — *)



*) Schrecklicher als alle Vernichtung ist die Einöde — die furchtbar starre Einöde der glau=

6. Das Christenthum erhebt den Glauben an Unsterblichkeit zur Gewißheit.

a) Jesus hat deutlich gelehrt, daß unsere Seele fortdauere. Er hat gesagt, Gott sey nicht ein Gott der Todten, sondern der Le-

---

bensleeren Welt, sagt Horstig im Morgenblatte 1811. Num. 277. S. 1108. Und was wäre besonders in diesen Tagen der Drangsale unser Leben, wenn es uns nicht wenigstens die Hoffnung einer besseren Zukunft ließe? — Wollen wir bey unserm Unterrichte den Glauben an Fortdauer mit noch mehr Gründen unterstützzen: so können wir noch sagen, daß es für alle Seelenleiden einen Trost gebe; würden wir im Tode ganz aufhören, so hätten wir für das höchste Seelenleiden, für die Todesfurcht, keinen Trost; daß wir, wären wir nicht unsterblich, übler als die Thiere daran wären, weil uns die Vernunft das Vorherwissen des Todes lehrt; daß das Gewissen uns in gewissen Fällen die Pflicht auflege, uns in Todesgefahr zu begeben, und unser Leben aufzuopfern, daß es so unsere Vernichtung verlange, und sich selbst widerspreche, wenn kein anderes Leben mehr auf uns warte; daß nur die Hoffnung eines künftigen Lebens uns am kräftigsten in unsern schwersten Pflichten unterstütze, und das Pflichtgefühl allein nicht alles vermöge; daß sehr wahrscheinlich unser Geist ein Wesen ganz anderer Art als unser Körper sey; daß auch in der Natur oft aus dem Tode wieder Leben entspringe, und über-

Lebendigen, Luk. 20, 38.; man solle nicht die fürchten, welche den Leib, nicht aber die Seele tödten könnten, Matth. 10, 28.; in seines Vaters Hause seyen viele Wohnungen, Joh. 14, 2., und wo er sey, da sollen auch seine Jünger seyn, 12, 26.; der fromme Lazarus sey in Abrahams Schooß getragen worden, Matth. 22.; und der Schächer am Kreutze würde bey ihm im Paradiese seyn, Luk. 23, 43.

b) Was er lehrte, hat er durch sein ganzes Verhalten bekräftiget, und in allem gezeigt, daß der Glaube an ein höheres, ewiges Leben seine innigste Ueberzeugung sey. Denn er hat seine Jünger immer auf übersinnliche, unvergängliche Güter hingewiesen, und ihnen die Sorge für diese mehr als alles Andere empfohlen; er hat sich nie vor dem Tode gefürchtet, hat im Gegentheile denselben freywillig aus Liebe zu den Menschen übernommen, Joh. 10., und hat sterbend noch gesprochen: Vater! in deine



all keine vollkommene Ertödtung lebendiger Kräfte vorkomme; und endlich, daß wir gar nicht wüßten warum? wofür? zu welchem Zwecke? wir so rastlos nach Wahrheit und Tugend streben sollten, wenn wir nicht unsterblich wären; denn das Erdenleben braucht dieses Ringen nicht, und belohnt es nicht. —

Hände empfehle ich meinen Geist, Luk. 23, 46.

c) Und durch seine Auferstehung hat er dieser Wahrheit vollends das Siegel aufgedruckt, er hat dadurch dargethan, daß ein anderes Leben nichts Unmögliches sey, und hat uns so einen anschaulichen Beweis für die Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes gegeben. Wie Gott Jesum neu belebte, so kann er auch uns neu beleben, sagen deßwegen auch die Apostel, 2 Kor. 4, 14.; 1 Petr. 1, 3. 1 Theß. 4, 14.

d) Wie Jesus, so lehren auch seine Apostel. Sie sagen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen, Hebr. 13, 14.; daß Gott dort drüben alle Thränen von den Augen der Frommen abtrocknen werde, Off. 21, 4.; und daß wir Kinder Gottes, und einst dem Herrn gleich seyn werden, wenn das Zukünftige erscheinet, 1 Joh. 3, 2.

e) Auch sie haben den Tod nie gefürchtet, sie haben vielmehr gewünscht aufgelöst zu werden, und bey dem Herrn zu seyn, 2 Kor. 5, 8.; und haben im Geiste schon die Krone gesehen, die ihnen der gerechte Richter für ihre redlichen Bemühungen geben würde, 2 Timoth. 4, 7. 8. Sie wiesen die Christen auch gar nicht auf die Güter dieser

Er-

Erde hin, sondern riefen ihnen zu: Suchet, was droben ist, Kol. 3, 3.

Unsere Seele, Kinder, ist also unsterblich. Trennt sie sich von dem irdischen Leibe: so lebt sie in einer andern Gegend des unermeßlichen Reiches Gottes fort, und wächst an Kenntniß, an Tugend und an Seligkeit.

Ewig freut sich seiner Saat,
Wer hier treulich Gutes that.

## LII. Werden auch die Leiber der Menschen wieder auferstehen? —

Nur der Leib, nicht aber die Seele, stirbt. Wird auch der Leib wieder belebt werden, wieder auferstehen? Wird die Seele wieder mit einem Leibe verbunden werden?

So viel ist gewiß:

1. In diesem Leben kann die Seele den Leib nicht entbehren, sie braucht ihn, wie ein Künstler und Handwerker seine Werkzeuge braucht. Ohne diese können sie nichts verfertigen. Was braucht ihr, wenn ihr etwas sehen wollet? — Was habt ihr zum Hören nothwendig? — Was zum Sprechen? — Was zum Fühlen? — Ihr habt eine Vorstellung von einem Baume, einem

Hau-

Hause: durch welchen Sinn und durch welche Sinneswerkzeuge habt ihr diese Vorstellung erlangt? — Durch welchen Sinn erfahret ihr, was weich oder hart ist? — Durch welchen, was süß und sauer ist? — Hat also wirklich die Seele in diesem Leben den Leib zu ihrer Thätigkeit nöthig? — *)

2. Die h. Schrift redet viel von der Auferstehung des Fleisches, und gibt uns die Erwartung zu einem wieder zu erhaltenden Körper.

Schon das alte Testament spricht davon.

a) Die Propheten sagen: deine Todten werden leben, und mit ihren Leichnamen auferstehen, Jes. 26, 19.; in die erstorbenen, dürren Beine wird Othem kehren, Ezech. 37., viele, die im Staube der Erde schlafen, werden erwachen, einige zum Glücke, andere zur ewigen Schande, Dan. 12, 2. Und wenn diese Stellen auch nur von dem Aufblühen, von dem Wiederaufle-

*) Wie schwer, ja fast unmöglich, sagt Herr Willh. Meyer in seiner Entwicklung des Paulinischen Lehrbegriffs, S. 242., es überhaupt für den Menschen wird, sich eine bloße Fortdauer der Seele ohne Organ, durch welches sie wirkt, zu denken, ist bekannt.

leben des jüdischen Volks, das gleichsam gestorben, gedrückt und zu Grunde gerichtet war, sollten verstanden werden müssen: so haben die Juden dieselbe doch wirklich von den Verstorbenen, von den eigentlich Todten ausgelegt.

b) Im Buche der Makkabäer reden die 7 Märtyrer den König Antiochus, welcher sie nöthigen wollte, ihr Gesetz zu verlassen und die heidnische Religion anzunehmen, so an: Du Ungeheuer, du raubst uns zwar jetzt das Leben: allein der König des Weltalls wird uns, die wir jetzt für sein Gesetz sterben, zum neuen ewigen Leben auferwecken. Es ist schön, Menschenhoffnung aufzugeben, und allein Gott sich anvertrauen. Er wird uns auferwecken, auch dich, doch nicht zum Glücke, 2 Makk. 7. *)

Das

---

*) Zur Zeit Christi war der Glaube an die Auferstehung der Todten allgemein, aber die Juden stellten sich die Auferstehung der Todten gar zu roh und sinnlich vor. Sie dachten, die Todten würden mit Fleisch und Bein, mit Mahlzeichen und Leibsgebrechen, sogar mit ihren Kleidern ganz so, wie sie in das Grab gelegt wurden, auferstehen, und die ausser Judäa Begrabenen würden sich unter der

Das neue Testament spricht auch davon.

a) Christus bekräftiget dieselbe, sagt aber, sie, die sadduzäischen Juden, und die Juden überhaupt, machten sich ganz unrichtige Begriffe von ihr, Matth. 22, 30.

b) Die Apostel sagen, Gott werde die entschlafenen Christen wieder auferwecken, 1 Thess. 4, 13-15., und man solle sich von denen nicht irre führen lassen, welche lehren, die Auferstehung der Todten sey unmöglich, 1 Kor. 15, 12. 33. 34. *)

3.

---

Erde fort, und zum Meßias herbeywälzen, nach der Auferstehung würden sie von demselben geheilt, getröstet, oder zur Pein verdammt werden, den Gerechten aus dem Paradiese würde nämlich im neuen Reiche, das der Meßias errichte, alles Gute vergolten werden, und das war die Auferstehung des Lebens, das ungestrafte Böse aber an den Gottlosen aus dem unterirdischen Reiche, aus der Hölle, würde bestraft und zwischen den Völkern entschieden werden, das war die Auferstehung zum Gerichte. Vielleicht deßwegen, weil die Juden sich die Auferstehung so roh vorstellten, leugneten die Sadduzäer sie ganz, oder wenigstens in dem so rohen Sinne.

*) Das Wort Auferstehung im Munde Christi und seiner Apostel verstehen viele Ausleger

3. Der auferstandene oder erhaltene neue Körper wird aber von ganz anderer Beschaffenheit, als der jetzige, seyn, nicht ein Körper, welcher der Sitz der Leidenschaften, der Sünde und ihrer Versuchungen, die Quelle unserer Krankheiten, Unruhen und Leiden ist: so einen gebrechlichen und schmerzenfähigen Körper können wir in der andern Welt, in Gottes höherem Reiche, nicht brauchen. Dieses ist die ausdrückliche Lehre des Apostels: Fleisch und Blut, sagt er, kann nicht in Gottes Reich kommen, das Verwesliche nicht zur Unverweslichkeit gelangen, 1 Kor. 15, 50.; und dieses erhellet auch aus den Worten Jesu, Matth. 22, 30. Der neue Körper, den uns Gott geben wird, wird für das neue Leben in der zukünftigen Welt eben so passen, und wird unserm dortigen Zustande eben so angemessen seyn, als unser jetziger Körper unserm gegenwärtigen Zustande angemessen ist. Ein verweslicher Körper, schreibt Paulus, wird

---

bloß von Unsterblichkeit, meynen, es sey synonym mit diesem, und sie bedienten sich bloß desselben, um die Sache mehr zu versinnlichen. Dagegen spricht aber die ganze Stelle 2 Kor. 5, 1-5.

wird gesäet, und ein unverweslicher wird hervorgehen. Ein unansehnlicher Körper wird gesäet, und ein herrlicher wird hervorgehen. Ein verbrechlicher Körper wird gesäet, und ein kraftvoller wird hervorgehen. Ein thierischer Körper wird gesäet, und ein geistiger wird hervorgehen, 1 Kor. 15, 42 = 44. Und: Ob also gleich mein hinfälliges irdisches Gezelt wird abgebrochen werden, so bin ich doch überzeugt, daß Gott mir dafür ein festes Gebäude, eine Wohnung, nicht von Menschenhand aufgeführt, sondern von ewiger Dauer, im Himmel geben wird, 2 Kor. 5, 1. *)

Wird

*) Weil der Apostel 1 Kor. 15. den sterblichen und verweslichen Leib mit einem Samenkorne vergleicht, welches zuvor in der Erde verweset, ehe ein neuer Keim aus demselben hervorbricht: so glauben einige Schriftsteller, der Keim eines neuen geistigen, unverweslichen und unzerstörbaren Leibes entfessele sich von dem jetzigen, und gehe aus demselben hervor. Und um den spitzfindigen Fragen: Wie kann die Seele nach dem Tode des Leibes ohne Körper fortwirken? — Wie kann der Leib, der nach dem Tode so unzählbare Verwandlungen hindurch gehet, bald Theil einer Pflan=

Wird also auch unser Leib wieder auferstehen? — Kann die Seele in diesem Leben den Leib entbehren? — Braucht sie denselben? — Ist es also wahrscheinlich, daß sie dort in jenem Leben wieder einen bekommen wird? — Lehrt das auch die h. Schrift des alten Testaments? — Und stimmt das neue damit überein? — Wird aber der neue Körper, wie der jetzige hinfällige, beschaffen seyn? — Wie beschreibt ihn Paulus? —

So ehret denn auch, m. K., euern Leib, und entweihet ihn nie durch schändliche Handlungen, durch Sünden. Ehret ihn als das Meisterstück der göttlichen Allmacht. Ehret ihn als das Werkzeug der Thätigkeit eurer zur Unsterblichkeit erschaffenen Seele. Ehret ihn ganz besonders auch deßwegen, weil er zu einem himmlischen Körper

---

ze, eines Thieres u. s. w. wird, wieder erweckt und zusammengesetzt werden? — keinen Raum zu gestatten: so denken sie, das geschehe gleich, nachdem der Tod die Bande des gröberen Leibes zerstört hat — die Seele nehme sogleich den entwickelten feineren Leib mit in jene Wohnungen, für welche sie bestimmt ist, hinüber. Man sehe das Buch: „Ueber Geist und Wahrheit der Religion Jesu,“ (von E. F. Ockel) Seite 29 : 38.

per für die Ewigkeit umgeschaffen wird, 1 Kor. 6, 13-20.

## LIII. Was wartet nach dem Tode in dem künftigen Leben auf uns? –

Unsere Seele geht in ein anderes Leben über, und auch unser Leib wird wieder auferweckt. Was steht uns nun in dem andern Leben bevor, was wartet in demselben auf uns?

In dem künftigen Leben, nach dem Tode des Leibes, wartet das Gericht, eine vollkommene Vergeltung, Belohnung oder Bestrafung, auf uns.

1. Richten heißt untersuchen, ob einer der Belohnung oder der Bestrafung werth sey, und ihm dann die Belohnung ertheilen oder die Strafe an ihm vollziehen. So untersuchen obrigkeitliche Personen, wenn einer eines Verbrechens wegen angeklagt wird, ob er dieses Verbrechen begangen habe, oder nicht, und sprechen ihn dann frey, wenn er unschuldig ist, oder vollziehen an ihm die Strafe, die er verdienet hat, wenn er sich wirklich des Verbrechens schuldig gemacht hat.

2. So richtet uns auch Gott, und zwar oft schon in diesem Leben. Schon während unserer Lebenszeit auf Erden werden Sünden und Laster bestraft, und rechtschaffene Handlungen und Tugenden belohnt. Wer lügt, verliert Zutrauen und Glauben bey den Menschen. Wer unmäßig isset und trinkt, zieht sich Krankheiten zu. Wer unkeusch lebt, stirbt vor der Zeit, und führt ein sieches Leben. Der Faule kommt an den Bettelstab, und der Dieb an den Galgen. Alle Sünden haben wenigstens diese traurige Folge, daß sie einen peinlichen Stachel im Gewissen zurücklassen. Dagegen hat der Freund der Wahrheit Zutrauen, der Mäßige und Keusche Ehre, Gesundheit und einen heitern, fröhlichen Sinn, der Arbeitsame sein Auskommen, und jeder Tugendhafte den Frieden der Seele.

3. Aber eine vollkommene Vergeltung findet in diesem Leben freylich nicht statt. Manche begehen die nämliche Sünde, bey einigen kommt sie an das Tageslicht und wird fürchterlich gestraft, bey andern bleibt sie geheim, und, die Gewissensvorwürfe abgerechnet, ungestraft. Fromme sind oft arm und kränklich, Gottlose reich und gesund. Die Geschichte des armen Lazarus und reichen Prassers ereignet sich noch alle

Ta-

Tage an vielen. Und weil denn hier keine vollkommene Vergeltung statt findet: so schliešet schon unsere Vernunft, daß im künftigen Leben die Zeit des Gerichts, der vollkommenen Vergeltung, eintreten müsse.

4. Die h. Schrift trägt die Lehre vom Gerichte ausdrücklich vor. Christus versichert, daß die Menschen am Gerichtstage von jedem schädlichen Worte Rechenschaft geben müssen, Matth. 12, 36.; Paulus sagt: Wir müssen alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, damit jeder empfängt, wie er bey Leibesleben gehandelt hat, Gutes oder Böses, 2 Kor. 5, 10.; und der Apostel Petrus schreibt: Sie werden dem Rechenschaft geben müssen, der in Bereitschaft steht, die Lebendigen und Todten zu richten, 1 Br. 4, 5. Auch hat Jesus diese Lehre bey Matth. 25 und 26 Kap., wo er von der Scheidung der Guten und Bösen redet, versinnlichet.

5. Nach der Lehre der h. Schrift gibt es jenseits ein doppeltes Gericht, ein besonderes und ein allgemeines. Das besondere Gericht, oder der glückliche Zustand der Guten, und der unglückliche Zustand der Bösen fängt gleich nach dem Tode

de

de an; denn Jesus sagt: Der Arme starb, und wurde von den Engeln in Abrahams Schooß gebracht, der Reiche starb auch, wurde begraben, und kam an den Ort der Qual, Luk. 16, 22. 23.; auch versicherte er dem Schächer am Kreutze, daß er heute noch mit ihm im Paradiese seyn werde, Luk. 23, 43. Aber der eigentliche und vollkommene Stand der Vergeltung tritt erst nach dem feyerlichen und allgemeinen Gerichte am Ende der Welt ein, Joh. 6, 40. Matth. 25. 26. *)

6. Nach eben dieser Lehre der h. Schrift ist Jesus der Richter der Menschen; denn Jesus selbst sagt, daß der Menschensohn zum Gerichte kommen werde, Matth. 25, 31.; und Paulus sagt nicht nur, daß wir vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müßten, 2 Kor. 5, 10.; sondern auch, daß Gott einen Tag gesetzt habe, an welchem er

den

*) Manche verstehen unter der Wiederkunft Jesu zum Gerichte die Erfüllung seiner Verheissungen und Drohungen, die Zerstörung Jerusalems, die Ausbreitung seines Reiches und seiner Lehre unter Juden und Heiden, und die Entscheidung des ewigen Schicksals der Menschen nach den Grundsätzen seiner Religion. Man sehe Stäudlins Dogmatik, 2 Th. Seite 866.

den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann — Jesum — richten werde, Apostelg. 17, 31. *)

7. Dem allgemeinen Weltgerichte geht die allgemeine Erweckung der Todten vorher, Joh. 5, 28. 1 Kor. 15, 22 = 27.

8. Nach dem Gerichte werden die Guten ewig für ihre Aufopferungen und ihre Tugend im Himmel belohnt, Matth. 5, 12., 25, 46.; die Bösen ewig und aufs schmerzhafteste in der Hölle gestraft und gepeinigt, Luk. 16, 23 = 30., Matth. 25, 46.; und die Gerechten aber doch noch nicht ganz Reinen kommen nach ihrem Tode an den Reinigungsort oder in das Fegfeuer.

9. Wer mehr Gutes gethan hat, wird mehr belohnt, und wer mehr Böses gethan hat, wird empfindlicher gestraft werden, Matth. 25, 14 = 30. Luk. 12, 47. 48.

Was

---

*) Auch dieses, daß Jesus der Richter der Lebendigen und Todten sey, deuten einige so: Das Schicksal der Sterbenden wird bestimmt nach der sittlichen Gesinnung ihrer Seelen, wiefern dieselbe dem Inhalte der Lehre Jesu angemessen ist, oder nicht; weil Jesus sagt: Nicht ich werde richten, sondern das Wort, das ich geredet habe, Joh. 3, 18. 5, 24. 12, 48.

Was wartet also nach dem Tode im künftigen Leben auf uns? — Was heißt das richten? — Richtet uns Gott oft schon in diesem Leben? — Findet aber in diesem Leben eine vollkommene Vergeltung statt? — Was schließt deßwegen die Vernunft? — Trägt auch die h. Schrift die Lehre vom Gerichte vor? — Was sagt Jesus, und was sagen die Apostel von demselben? — Gibt es ein zweyfaches, ein besonderes und ein allgemeines Gericht? — Wer ist unser Richter? — Was wird dem allgemeinen Gerichte vorhergehen? — Was wiederfährt den Guten im Himmel? — Und den Bösen in der Hölle? — Wo kommen nach ihrem Hinscheiden die noch nicht ganz Reinen hin? —

So werdet also an Gottes Weltregierung und an der Tugend nicht irre, wenn ihr Unordnung und Verwirrung, Gute, die unglücklich, und Böse, die glücklich sind, auf der Welt erblicket. Denket, einmal wird aus der Finsterniß Licht, aus der Unordnung Ordnung hervorgehen, einmal wird jeder empfangen, was er verdienet; es wartet auf uns alle ein Gericht.

—>o<—

## LIV. Was lehrt die h. Schrift von dem Himmel? —

Unter dem Himmel versteht man den Ort und das Glück der Tugendhaften in jener Welt. Wie drückt sich nun die h. Schrift darüber aus, was lehrt sie davon?

1. Die h. Schrift versichert erstlich, daß es einen Himmel gebe; denn sie redet oft von dem Orte und dem glückseligen Zustande der Gerechten in jener Welt. In bildlichen Ausdrücken heisset sie ihn das Paradies, Luk. 23, 43.; den Schoos Abrahams, Luk. 16, 22.; das Haus Gottes, wo viele Wohnungen sind, Joh. 14, 2.; die Stadt Gottes, Hebr. 12, 22.; das himmlische Jerusalem, Hebr. 12, 22.; und ein prächtiges Gastmahl, Matth. 8, 11. Und in eigentlichen Ausdrücken nennt sie den Himmel das ewige Leben, Joh. 3, 16. Matth. 26, 46.; die glorreiche Freyheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21.; und die vollkommenste Seligkeit, Röm. 5, 3.

2. Sie sagt zweytens, daß die Freuden der Gerechten im Himmel sehr groß seyen. Denn Jesus spricht: Freuet euch und frolocket, euer Lohn ist groß in dem Himmel, Matth. 5, 12.; und Paulus schreibt: die Leiden der Zeit kommen

men in keinen Vergleich mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll, Röm. 8, 18.

3. Sie lehrt drittens, worin die Freuden der Gerechten im Himmel bestehen, nämlich

a) in gänzlicher Befreyung von allen Leiden, unter deren Last wir hienieden seufzen, denn Gott wird dort alle Thränen von unsern Augen abtrocknen, Offenb. 21, 4.

b) In Befreyung von der groben Sinnlichkeit, die uns den Kampf mit der Tugend oft so sehr beschweret; denn Jesus versichert, daß wir jenseits den Engeln Gottes gleich seyn werden, Matth. 22, 30.; und Paulus, wie schon gesagt wurde, nennt die Seligkeit der Frommen in jenem Leben die glorreiche Freyheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21.

c) in deutlicheren und vollkommeneren Kenntnissen, als wir auf Erden erlangen können, wo uns noch so viel dunkel und räthselhaft bleibet; denn Paulus sagt, eine vollkommenere Einsicht wird einst die unvollkommene verdrängen, 1 Kor. 13, 9.; und Johannes, wir werden den Herrn sehen, wie er ist, 1 Br. 3, 2.

d) in erhöhter und ausgedehnter Thätigkeit und Wirksamkeit; weil, wer über wenig treu war, über viel gesetzt werden soll, Matth. 25, 21.

e) in reinerer und größerer Tugend, welches schon daraus erhellet, weil wir von grober Sinnlichkeit frey und den Engeln Gottes gleich seyn werden, Matth. 22, 30.

f) in der Vereinigung mit Jesu und allen Guten und Edeln; denn Jesus sagt, wir werden einander wieder sehen, und wo ich bin, da sollen auch meine Jünger seyn, Joh. 12, 26.; und Paulus versichert, wir würden mit Christo leben, Thess. 5, 10., und Mitbesitzer seiner Herrlichkeit seyn, Röm. 8, 17.

4. Sie bürget endlich dafür, daß die Freuden der Gerechten im Himmel ewig dauern werden; denn Jesus betheuert seinen Jüngern, daß ihre Freude niemand mehr von ihnen nehmen werde, Joh. 16, 22., und daß die Auserwählten in das ewige Leben gehen, Matth. 25, 46.

Was lehrt also die h. Schrift von dem Himmel, wie nennet sie ihn in bildlichen Ausdrücken? — Wie in eigentlichen Ausdrücken? — Sagt sie, daß die Seligkeit des Himmels groß sey? — Worin besteht diese Seligkeit? — Und dauert sie auch ewig? —

Kin-

Kinder, ein großes und ewiges Glück wartet also auf uns, wenn wir hier nach Tugend ringen, unser Herz unschuldig und unsern Wandel unbefleckt bewahren. Wären wir frey von Schmerzen, wäre unsere Einsicht hell und weit umfassend, kostete uns die Tugend nicht so viele Mühe, reichten unsere Kräfte weiter, und störten unfriedliche und böse Menschen nicht öfters unsere Ruhe: so bliebe uns nichts mehr zu wünschen übrig. Und dieses große und ewig dauernde Glück soll der Lohn der Tugend in jenem Leben seyn.

## LV. Wie drückt sich die h. Schrift über die Hölle aus? —

Den Ort und das Unglück der Lasterhaften in jener Welt heißt man die Hölle. Was sagt die Schrift von der Hölle?

1. Die h. Schrift lehrt erstlich, daß es eine Hölle gebe; denn sie redet von einem Orte der Qual, Luk. 16, 28.; von einem Feuer, das nie verlöschet, von einem Wurme, der unaufhörlich nagt, Mark. 9, 44.; von einem Orte der Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern herrschet, Matth. 25, 30.; und ermahnet uns, Gott mehr als die Menschen zu fürchten, weil er die Macht besitzet,

Leib

Leib und Seele in die Hölle zu stürzen, Matth. 10, 28.

2. Sie lehrt zweytens, daß die Strafe der Unglücklichen in der Hölle sehr groß sey. Das erhellet schon daraus, weil die Hölle ein Feuer genennet wird, Mark. 9, 44. *) und Jesus läßt den reichen Prasser in der Hölle ausdrücklich sagen: Ich leide große Pein in dieser Flamme, Luk. 16, 24.

3. Sie lehrt drittens, worin die schrecklichen Peinen der Verdammten bestehen, nämlich

a) in fürchterlichen Gewissensbissen; denn das deutet der Wurm an, von dem Jesus sagt, daß er unaufhörlich nage, Mark. 9, 44.

b) in der Marter unbefriedigter Begierden. Sie werden nämlich ihre heftigen und brennenden Begierden, die sie hier oft auf eine unerlaubte Weise befriedigten, noch haben, aber nicht mehr im Stande seyn, sie zu

*) Auch das alte Testament spricht schon von der Hölle als einem Feuer. Wehe, so sagt Judith in dem ihr zugeschriebenen Buche, 16, 20., wehe der Nation, die aufsteht wider mein Volk! Denn der Herr, der Allmächtige, wird sich an ihr rächen, und am Straftage sie züchtigen. Denn er wird preis geben den Flammen und Würmern ihre Leiber, daß sie ewig brennen und fühlen.

zu stillen, weil ihnen die Sinneswerkzeuge und Gegenstände dazu fehlen. *) Der reiche Prasser fühlte in der Hölle noch Durst, konnte ihn aber nicht mehr löschen, Luk. 16, 24.

c) in der Entfernung von Gott und allen Guten. Der König, sagt Jesus, wird die Guten von den Bösen, wie der Hirt die Scha-

---

*) „Wer allein seine sinnlichen Organe anbaut, und die Triebe zur Stillung thierischer Begierden zu befriedigen trachtet, so, daß diese Begierden selbst alle geistigen Seelenkräfte verdrängen, und der sinnliche Mensch seinen geistigen Theil überwuchert, daß seine Seele selbst zum Vieh wird, der nimmt seinen Leib nicht in jenes Leben mit hinüber, aber seine Seele behält alle die viehischen Begierden, die nur vermittelst der körperlichen Organe ihre Befriedigung haben konnten. Die Verwesung des Körpers macht diese Befriedigung in der künftigen Welt unmöglich; aber die Seele verliert die erworbene Fertigkeit nicht, bloß nach dem zu dürsten, was hier ihr ganzes Glück ausmachte. Der Schwelger in dieser Welt behält die Vorstellung von Wein und Bier, und seinen Durst — aber er kann ihn nicht mehr befriedigen. Der grobe Wollüstling brennt dürstend nach den Werkzeugen seiner Ausschweifungen, ohne sie erreichen zu können, und — fühlt nun in unbefriedigten fortdauernden Begierden seine Hölle," sagt ein gewisser Schriftsteller. —

Schafe von den Böcken scheiden, und wird zu den Bösen sprechen: Weichet von mir, Matth. 25, 41.

d) in dem unglücklichen Beysammenseyn mit andern Gottlosen und Verworfenen. Gehet in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, Matth. 25, 41.

4. Sie lehrt endlich viertens, daß die Qualen der Verdammten ewig dauern werden; weil sie von einem Feuer redet, das nie verlöschet, von einem Wurme, der unaufhörlich naget; weil sie sagt, daß auf dem, der die Lehre Jesu boshaft verwirft, Gottes Ungnade stets ruhe, Joh. 3, 36.; und weil Jesus ausdrücklich erkläret, daß die Gottlosen in die ewige Pein gehen werden, Matth. 25, 46. *)

Was

*) Einige Gelehrte sind der Meynung, daß der unglückselige Zustand der Verdammten auf unabsehbare Zeiten, doch aber nicht ewig dauere. Sie berufen sich zu ihrer Behauptung auf 1 Kor. 15., wo der zweyte Tod ein Ende nimmt; auf 1 Timoth. 4, 10., wo es von Gott heißt, er wolle, daß allen Menschen geholfen werde; daß auch an den Verdammten etwas Gutes sey, der Schlemmer in der Hölle, Luk. 16., ist mitleidig gegen seine 5 Brüder; auf Phil. 2., wo gesagt wird, daß sich die

Was versteht man unter Hölle? — Redet die h. Schrift von der Hölle? — In welchen Ausdrücken redet sie davon? — Wird die Strafe der Verdammten in der Hölle groß seyn? — Worin werden die Peinen der Verdammten bestehen? — Dauern diese Peinen auch ewig? —

Möge euch die Lehre von der Hölle, und das ist der innigste Wunsch meiner Seele, eine heilsame Furcht einflößen, damit ihr nie auf die Stimme der Gottlosen höret, euch durch die Reitze der Sünde und die sündhaften Triebe des Fleisches bethören lasset, und Gottes h. Gebote, die euch euer Gewissen verkündiget, übertretet! Möge euch der Gedanke an das namenlose Unglück der beharrlich Bösen in jener Welt in der bösen Stunde

Kniee Aller vor Jesu beugen werden; auf die Güte Gottes; darauf, daß das Wort αιωνιος in der Schrift oft nur eine lange Dauer andeute, z. B. 1 Mos. 17, 7. 13. 4 Mos. 25, 13.; und endlich darauf, daß, wenn die Seligen die auserwählten und erstgebornen Kinder Gottes genannt würden, die Kinder der niedrigen Art doch auch ihr Recht an die Gnade ihres Vaters im Himmel behielten. — Daß Origenes glaubte, die Verdammten würden durch Strafen endlich gebessert und selig, ist bekannt.

de der Versuchung von der Sünde abhalten, wenn die Liebe zu Gott, und die Achtung des Guten nicht stark genug seyn sollten, davon abzuhalten!

## LVI. Auf welche Gründe stützt sich unser Glaube an einen Reinigungsort, oder an das Fegfeuer? —

Die Synode oder Kirchenversammlung zu Florenz im Jahre 1439 hat die Lehre vom Fegfeuer als einen Glaubensartickel festgesetzt, und jene zu Trient ist in ihre Fußstapfen getreten. *) Die katholische Kirche glaubt also nicht nur an einen Himmel und an eine Hölle, sondern auch an noch einen Mittelort, den sie Fegfeuer nennet, **) und sie

*) Sess. 25.

**) Ob der Ursprung dieses Namens in der Stelle 1 Kor. 3, 11 : 15., oder in der Analogie mit den Strafen der Verdammten, die man als durch Feuer gequält sich vorstellte, oder in der Gewohnheit des Orients, das Feuer als Symbol der Reinigung zu betrachten, gesucht werden müsse, bleibt zweifelhaft, sagt unser Herr geistliche Rath Oberthür im 4ten Bande seiner biblischen Anthropologie. Münster u. Leipzig bey Peter Waldeck.

sie verstehet darunter jenen Ort, wo die verstorbenen noch nicht ganz gereinigte Menschen vollends von ihren Flecken gereiniget werden, bevor sie zum vollen Genusse der himmlischen Seligkeit gelangen. *) Worauf stützt sich nun dieser Glaube der katholischen Christen?

Dieser Glaube stützet sich auf folgende Gründe.

1. In der ganzen Schöpfung gehet alles nur stufenweise vor sich, der Mensch wird hier nur nach und nach gut, nur nach und nach böse. Stirbt nun ein Mensch mit einem, zwar nicht lasterhaften, aber doch etwas verkehrten Herzen: so kann er nicht dort plötzlich rein und gut erscheinen, aber auch nicht ganz verworfen werden. Es ist also glaublich, daß es in jener Welt einen Mittelzustand gebe, wo die noch nicht ganz Gebesserten, sich vollends bessern und von ihren Sünden reinigen.

2.

*) Daß der Zustand der Seelen, welche zwischen Frommen und Gottlosen in der Mitte sind, von dem Zustande dieser in jener Welt verschieden seyn müsse, leuchtet ein, und wollte man ihn bloß in ein Zurückbleiben setzen, und sagen, daß sie die Seligkeit nie erlangen werden, welche sie erlangt haben würden, wenn sie stets ein tugendhaftes Leben geführt hätten: so würde man freylich gar keinen Widerspruch finden.

2. Die h. Schrift redet zwar nicht ausdrücklich von einem Mittelzustande in jener Welt: aber sie scheint doch

a) die Meynung der Juden, daß Sünden in der andern Welt vergeben werden können, zu bekräftigen, Matth. 12, 32.; und

b) spricht sie von guten Werken, welche die Christen für die Verstorbenen verrichteten, ohne dieses zu mißbilligen, 1 Kor. 15, 29.; auch versichert sie

c) daß nichts Unreines in den Himmel eingehen könne, und ganz rein sind doch wenige, oder gar keine Menschen, Off. 21, 27.

3. Aus der Uebergabslehre wissen wir, daß die Christen von jeher für ihre Entschlafenen beteten, und die Väter Cyprian und Tertullian äussern ganz bestimmt die Meynung, daß die Gebete der Lebenden den abgeschiedenen Seelen wohlthuen, und der letzte schreibt: daß man zu seiner Zeit an einem bestimmten Tage im Jahre Opfer für die Verstorbenen dargebracht habe, und setzt noch hinzu: „Frägst du nach dem Gesetze dieses Verfahrens, so hat das die Uebergabe eingeführt, die Gewohnheit festgesetzt, der Glaube allezeit beobachtet. *)

Ge-

*) de corona C. 3 et 4. – Auch Plato hat schon angenommen, daß die Seelen nach dem Tode

Gestützt auf diese und ähnliche Gründe glaubt also die katholische Kirche an ein Fegfeuer. *)

Was versteht man unter Fegfeuer? — Haben wir Gründe an ein Fegfeuer zu glauben?

---

gepeiniget, d. h. theils für ihre Sünden ausbüssen, theils dadurch gebessert werden müßten, um zu einer vollkommenen Glückseligkeit zu gelangen.

*) „Nichts Unreines, sagt Herr Oberthür am angeführten Orte, kann in das Himmelreich eingehen, nur Tugend hat Antheil an der höhern Glückseligkeit. Nun aber läßt sich ein Minimum der Tugend denken, z. B. eine späte Bekehrung. Solche Menschen nun, bey denen dieses Minimum der Tugend vorhanden ist, kann Gott weder in den Himmel aufnehmen, noch auch als Sünder behandeln, und es läßt sich daher eine Anstalt denken, durch welche die unvollkommene Tugend zur Reife gebracht wird. Man kann die Verstorbenen nicht in vollendete Selige und bußfertige Sünder eintheilen, es gibt auch eine mittlere Gattung und vielleicht wird der größte Theil der Menschen, vermöge der Erbsünde, auf einer niedern Stuffe der Vollkommenheit zurückgehalten. Hierzu kommt, daß jede Sünde gebüßt werden muß, und da nicht jede Sünde in dem gegenwärtigen Leben gebüßt wird, so sieht man sich auch dadurch auf die Idee eines Mittelzustandes, dergleichen das Fegfeuer ist,

ben? — Welchen Grund gibt uns die Vernunft für diesen unsern Glauben? — Scheint auch die h. Schrift diesen Glauben zu bekräftigen? — Und welchen Beweis liefert die Uebergabslehre dafür? —

Und die Anwendung, Kinder, welche wir von dieser Lehre zu machen haben, ist diese: daß wir nie leichtsinnig seyn, sondern mit aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auch geringe Sünden hassen und fliehen sollen; weil in jener Welt auch diese, wenn auch nicht ewig, gestraft werden. —

Es gibt also, l. K., ein ewiges Leben, ein glückseliges für die Gerechten, ein minder glückliches für die weniger Guten, und ein unglückseliges für die Gottlosen. Wie die Aussaat hier, so die Aernte dort, Gal. 6. Oder sammelt man Trauben von den Dornen, und Feigen von den Disteln? Matth. 7, 16.

Und möchte nur dieser Gedanke stets lebhaft in euerer Seele seyn: „Wie die Aussaat hier, so die Aernte dort!" Nichts nehmen wir in jene Welt mit hinüber, als die Stim-

---

geleitet." — Dagegen hat freylich ein Recensent erinnert, er sehe nicht ein, warum jede Sünde gebüßt werden müsse, auch dürfe man sich den Zustand der Menschen in jener Welt nicht so ganz verschieden denken.

Stimmung, die Beschaffenheit unserer Seele. Wie unglücklich muß jener dort seyn, der nichts liebte als Ehre, Geld und sinnliche Wollüste, und der jetzt von alle dem nichts mehr hat, und haben kann! Wie glücklich muß hingegen der Tugendhafte seyn, der seine Freude am Wahren, Schönen und Guten hatte, und dessen Kenntniß und Liebe im Wahren, Schönen und Guten dort, in Gottes höherem Reiche, mehr Nahrung findet! Und die Erinnerung an die traurigen Folgen der bösen Handlungen, und die glücklichen und segenvollen der guten: wie schrecklich muß diese für die Sünder, wie erfreulich dagegen für die Frommen in jenem Leben seyn! Wie ein guter Engel umschwebe euch also bey allem, was ihr denket, redet und thuet, bey allem, was ihr suchet, und nicht suchet, die Wahrheit: Wie die Aussaat hier, so die Aernte dort! —

## Druckverbesserungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 15 | Zeile | 13 | von unten, statt eines Punktes setze man nach dem Worte Lebens ein ? |
| — | 31 | — | 9 | v. o. statt bleiben l. blieben |
| — | 33 | — | 1 | v. o. statt erleuchtete und fromme l. erleuchteten und frommen |
| — | 41 | — | 8 | v. o. schöne und faßliche l. schönen und faßlichen |
| — | 69 | — | 1 | v. u. noscuntur l. nascuntur |
| — | 108 | — | 2 | v. u. in Beyspiel l. in Beyspielen |
| — | 111 | — | 1 | v. u. Hütte lebt l. Hütte wohnt |
| — | 140 | — | 7 | v. o. setze man nach dem Worte gleichgültig statt eines : einen . |
| — | 146 | — | 7 | v. o. bemerken l. merken |
| — | 155 | — | 8 | v. u. andere l. anderen |
| — | 160 | — | 10 | v. o. empfangen l. empfiengen |

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehrig, Johann Martin,

Materialien zu Catechesen

Bamberg 1813

Catech. 317
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389475-0